m̄.

1188

Ast. 3225.

asies

Meyer

Die Haubtsache und Kraft der Religion.

Ein nachgelassenes Werk

von
Herrn Johannes Meyer
weiland
Pfarrer in Köllicken.

Basel,
bey Emanuel Thurneysen.
1787.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede des Herausgebers.

Euch Freunden der Religion und des seligen Verfassers, denen der Gedanke an die Ewigkeit wichtig ist, hoffen wir keinen ganz unangenehmen Dienst zu thun, wenn wir euch diesen Nachlas des nun verewigten Verfassers in die Hände liefern; Er hatte ihn selbst zum Druck bestimmt, und noch am letsten Abend der gesunden Tage seines nutzlichen Lebens, vollendet.

Wer in diesem Buch nur Lehren menschlicher Weisheit sucht, der lege es nur auf die Seite; — Wer aber darinn Anweisungen auf den geraden und einfältigen Weg zur Seligkeit suchet, der wird sie gewis finden, und sein einfältiges Herz wird nicht ohne Nahrung bleiben, er wird Gott preisen, daß er sich auch an diesem Werkzeug seiner Gnade so reichlich verherrlichet hat.

In Absicht der Einkleidung wäre wohl vieles zu verbessern; aber das war nicht die Absicht

und der Zweck des Verewigten; Er wolte nicht glänzen, nur nützlich seyn. Er dachte wie Er redte; redte wie er schrieb; und schrieb nicht besser als er redte — und durch Veränderungen, hätte wohl manches, das den seligen Verfasser seinen Freunden mehr vergegenwärtiget, und ihnen also das Werk schätzbarer macht, können verloren gehen; Es erscheint also wie es verfasset worden.

Den Freunden des seligen Verfassers zu lieb, ist hier noch eine ganz kurze Nachricht seines Lebens und Endes beygefügt, so wie sie der Haubtsache nach bey seiner Beerdigung seiner Gemeine mitgetheilt worden.

Der Gott aller Gnade, lasse auch diese aus einem treuen Herzen geflossene Arbeit seines Knechtes an den Lesern reichlich gesegnet seyn, daß dadurch das Reich Jesu ausgebreitet, seine Ehre befördert, und mancher Seele Heil gewirket werde.

Lebenslauf des Verfassers.

Der nun selig vollendete Verfasser dieses Buches; Herr Johannes Meyer, ist den 11ten Hornung 1714. nebst noch einem Söhnlein, das aber bereits in seinem 6. Jahre zu einem bessern Leben übergangen, in Brugg geboren worden; Er wurde nicht nur von Kind auf von seinen geehrten Eltern, Herrn Rathsherr Meyer von Brugg und Frau Anna Maria Spörj von Zürich, durch eine sorgfältige Erziehung in den ersten Kenntnissen des menschlichen Lebens unterrichtet, sondern durch die Religion, welche schon in seiner Kindheit in seinem Herzen Wurzel faßte, wurde er frühe gebildet. — Seine Gaben, seine Gemüthsart, sein eigener Trieb und das Wohlgefallen seiner Eltern, waren in der Hand der Vorsehung die Gelegenheit, daß er sich dem Dienst der Kirche wiedmete; Auf der höhern Schule bereitete er sich durch Fleiß und stillen Wandel zu seinem künftigen Berufe vor, und beschäfftigte sich viele Jahre mit der Unterweisung vornehmer Jugend, mit solchem Erfolg, daß ihre Dankbarkeit gegen Ihn bis in den Tod gedauret. Im Jahr 1741. wurde Er ins Predigtamt befördert, und mit feyerlicher Handauflegung dazu eingeweihet, und im folgenden Jahre als Pfarrer bey der Gemeine Lengnau berufen. Im Jahr 1744, gefiel es dem liebreichen Heiland aller Menschen, sich ihm noch näher in seiner Gnade und Liebe zu offenbaren, wodurch sein Verlangen seinem Heiland Seelen zu gewinnen und seine Mitmenschen glücklich zu sehen, sehr vermehrt wurde; Er genoß auch das einem evangelischen Lehrer so unschätzbare Vergnügen, zu sehen, daß seine Arbeit durch die

Gnade an vielen Herzen gesegnet war, und daß er an einigen besonders merkwürdigen Beyspielen der Bekehrung, die grossen und seligen Thaten der Gnade bewundern konnte.

Mit seiner treuen Gehülfin, Frau Rosina Dysli von Burgdorf, hat er sich im Jahr 1747. verheirathet, und 38. Jahr in einer recht vergnügten Ehe mit Ihr gelebt. Sie sahen den Segen von fünf Kindern, davon ein Söhnlein und ein Töchterlein in den Jugendjahren in die Ewigkeit abgerufen worden, von den 3. nochlebenden wohlversorgten Töchtern hatte Er das Vergnügen 9. Großkinder zu erleben, von denen zwey zur ewigen Ruhe eingegangen. Nach 13jährigem Pfarrdienst bey der Gemeine Lengnau, wo sein Andenken im Segen ist, würde er im J. 1755. zur Gemeine Mandach als Pfarrer berufen, von welcher Er nach 21. Jahren, mit dem Vergnügen scheiden konnte, daß er eine Anzahl Seelen sahe, an welchen sich die Gnade des Herrn besonders herrlich bewiesen hatte. Seine letsten Kräfte, solten nach der göttlichen Vorsehung, der Gemeine Kölliken gewiedmet seyn, die Er bis an sein Ende herzlich liebte; Ohne einigen Gehülfen, ausser der wenigen Krankenzeit, versah er seine Amtsverrichtungen mit der grössesten Munterkeit; Seine Berufsarbeit war seine innigste Lust. Wenn Er am Tage des Herrn, nach den öffentlichen Vorträgen, noch besondere Unterweisungen gehalten, sich der Heilsbegierigen Seelen und der Kranken angenommen, und zum Beschluß alles seinem Herrn und Heiland im Gebet empfohlen, und man oft glauben solte, daß er bey seinem Alter nach diesen Verrichtungen von Mattigkeit hinsinken würde, so pflegte er oft mit der grösten Heiterkeit zu sagen: Daß Er heute recht wohl gelebt, — besonders

wenn er gewahr ward, daß Segen seiner Arbeit nachfolgete. — Auch hier sah er manche Seele, die Jesum den gekreuzigten, den er so angelegentlich als den einzigen Grund des Heils in seiner Liebe und Versöhners Kraft anprieß, liebgewonnen, sich nach dessen Gnade sehnen, oder darinnen frölich sind. Sontags den 1. May des 1785ten Jahres, führte ihn der Herr, nachdem Er den Abend vorher, sein Buch über die Haubtsache und Kraft der Religion mit den Worten vollendet; Nun bin ich fertig! Ich habe nichts mehr auf dieser Welt zu thun; und denselben Tag des Morgens über die Worte geredt: der Geist hilft unsrer Schwachheit auf; auf sein letstes Lager. Die Krankheit bey erschöpften Kräften, wiederstuhnden den Arznevmitlen; Erst sehnte er sich nach seiner Auflösung, um bey Christo daheime zu seyn, dann glaubte er sie freudig nahe. Von dem irdischen ganz abgezogen, bezeugte er immer die tiefste Selbsterniedrigung, einen lebendigen Glauben an das Verdienst des Heilandes, eine herzliche Liebe zu Gott und dem Nächsten, und eine stille Unterwürfigkeit unter den Willen seines Herrn. Seine Erquickungen waren, die H. Schrift, als sein köstlichster Schatz auf Erden, und geistreiche Lieder; Seine Beschäfftigung, stiller Umgang mit seinem Heiland im Gebet, lehrreiche Errinnerungen an Besuchende, oder solche die er berufen lassen — Segenswünsche, Danksagung und Fürbitte — und so erfolgte endlich am 21ten May der gewünschte Augenblick, da Er seine Hüte ablegen und zu seinem Herrn gehen konnte; nachdem er 44. Jahr im Dienste der Kirche, und 71. und 3. Monat in diesem Sterbensleben zugebracht; Er ruhet nun im Friede, seine Gebeine in der Erde, sein Andenken im Segen, und sein Geist vor dem Throne des Lammes.

Ihr Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach.

Inhalt.

I. Die Haubtsache der Religion

Einleitung . . . . Pag. 3

1. Die Kenntnis der Haubtsache der Religion ist von der grösten Nothwendigkeit und Wichtigkeit. . 21
2. Welches die Haubtsache der Religion sey? . . 34
3. Die Versöhnung, als die Haubtsache der Religion, ist in dem Herzen des himmlischen Vaters für die armen Sünder bereitet. 48
4. Die Haubtsache der Religion ist uns durch das Verdienst des Heilandes allein und vollkommen erworben. 55
5. Die Haubtsache der Religion wird von dem Heil. Geist einem jeden Christen auf die liebreichste und dringendste Weise angeboten. 73
6. Die Versöhnung, als die Haubtsache der Religion, ist in dem Herzen des dreyeinigen Gottes nicht nur bereitet, sondern es ist nun sein angelegentster Wunsch, daß ein jeder armer Sünder derselben zu seiner Verherrlichung wirklich ganz froh werde. 86
7. Der Unglaube ist die einzige Ursache, daß bey allen Liebesbemühungen Gottes, so viele Menschen verloren gehen. 109
8. Beschluß. 129

II. Die Kraft der Religion.

Einleitung.

1. Die unauflößliche Verbindung zwischen der Haubtsache und der Kraft der Religion. 1
2. Die Kraft der Religion in Absicht der Pflichten gegen Gott. 34
3. Die Kraft der Religion, in Ausübung der Pflichten, gegen sich selbsten. 68
4. — — — —, in Absicht der Pflichten des Christen gegen alle seine Mitmenschen. . . . 95
5. — — — —, in Absicht des Fortganges und der seligen Vollendung des Christen. . . 115
6. Beschluß.

Die Haubtsache
der Religion.

Röm. I: 16.

Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes zur Seligkeit einem jeden, der da glaubet.

Einleitung.

Es ist gewiß der blossen Vernunft, sonderlich aber dem Glaube ganz unfaßlich, daß die Religion den meisten Christen in allen Ständen, entweder gänzlich, oder doch dem wichtigsten und seligsten Theile nach unnüz ist, und ihre selige Absichten, ihre Kraft, und Wirkungen ihnen nicht mittheilen kann. Aus einem göttlich-zärtlichen Erbarmen schenkt der Herr, den von ihm abgefallenen und so tief gesunkenen Menschen eine Religion, die ihnen den Weg zu ihrer verlohrnen Glückseligkeit auf eine deutliche, göttlich-weise, und einfache Art wieder zeiget, er vereinbaret sie mit den reizendsten Gründen, die uns locken sollten, mit einer gerührten Dankbarkeit ihre Anweisungen zu befolgen; er rüstet sie mit einer göttlichen Kraft aus, ein jedes Herze, welches sich derselben durch die härteste, und anhaltendste Boßheit nicht muthwillig widersezt,

zu gewinnen, und zu bewegen, über die seligen und herrlichen Vortheile derselben froh zu werden. Warum richtet denn die Religion bey den meisten Bekennern derselben so wenig aus? Warum tretten so viele das mit Füssen, was das einige Mittel zu ihrer Glückseligkeit auf Erde, und in Ewigkeit ist? Warum sind so viele andere bey ihrer äussern Beypflichtung ganz leer von dem seligmachenden, so dieselbe für ihre wahre Bekenner aufbehalten hat? Warum ist überhaupt der Zustand der Kirche bey einer so reinen, seligen und heiligen Religion so voller Trennung und Verwirrung? Warum herrschet unter den Gliedern derselben, die den gleichen Gott und Mittler, den nemlichen Weg zum Leben, eben den Beruf und eben die seligen Verheissungen haben, Haß, ja wol gar Verfolgung? Ich glaube, der Hauptgrund davon sey nur dieser: man kennt die Haubtsache der Religion nicht, macht sie nicht zum nothwendigsten und wichtigsten, und sucht nicht in rechter Ordnung, zum Antheil derselben zu gelangen.

So lange die Apostel unsers Heilandes und ihre Nachfolger sich in einer reinen Lauterkeit an der einigen Haubtsache hielten, dieselbe zu ihrem Einen und Alles machten, für sich und ihre Mitmenschen nichts wissen wollten, als Jesum den gekreuzigten, Juden und Heiden, Hohe und Niedre, Gelehrte und Ungelehrte allein zu dem Kreutze des Heilandes hinwiesen, aus seinem Versöhnungstode alles herleiteten, und alles wieder dahinein führten, so lange blieb auch die Kirche in ihrer Reinigkeit, breitete sich in den grösten und wichtigsten Reichen der Erde aus, und die Religion sammelte Siege ein, die alles in Erstaunen setzten; die Kraft der Wahrheit brach durch unüberwindlich-scheinende Hindernisse und zernichtete auf eine der Vernunft ganz unbegreifliche Weise den gewaltsamsten Widerstand. Die Zeugen Jesu, so schwach sie in sich selbst nach allen Absichten waren, zeigten sich als wirkliche Helden, und thaten in der Hand ihres Herrn durch das einfältige Wort vom Kreutz solche Wunder, die alle menschliche

Begriffe weit übersteigen. Bey allen ihren unbegreiflich grossen Leiden belebte sie ein heiterer, freudiger und seliger Muth. Die Bekenner der Religion verläugnen frohlockend Stand, Ansehen, Reichthümmer, Vorzüge und Herrlichkeiten, ja ihr Leben selbst, mitten in dem Feuer und unter der blutigsten Marter, jauchzet ihr Geist der nahen Seligkeit entgegen. Religion und Kirche breiten sich herrlich auf Erde aus, und der, so dieselbe mit Blut gestiftet hat, bekennt sich gnädig und allmächtig zu derselben.

Kaum wich man aber in der Kirche von der Haubtsache der Religion ab, so brach das Verderben wie ein gewaltiger Strom durch, und richtete in derselben unendlich vielen und nie genug zu bejammernden Schaden an. Männer von allerley Stand, auch solche, welche über die Religion und ihre Reinigkeit wachen sollten, liessen sich durch Stolz, Ehrgeitz und Herrschsucht blenden, fielen auf Nebensachen, die ihnen die besten und bequemsten

Mittel schienen, sich einen Namen zu machen, über andere sich empor zu schwingen, Wohlstand und schmeichelhafte Bequemlichkeiten des Lebens sich zu verschaffen. Nebensachen, Menschensatzungen mengte man in die Religion, machte sie durch List und Gewalt zu Gesetzen, zu Stützen und Pfeilern der Kirche, und ganz eigentlich waren es Larven, eigene unlautere Absichten darhinter zu verstecken. Je weiter man hierinn gieng, und je höher man die Sache trieb, desto mehr wurde die Haubtsache und das wahre Wesen der Religion verdunkelt; Unwissenheit, Aberglaube und Unglaube kamen zu ihrer Stärke; häufige, zu den wahren Absichten der Religion unschickliche, Uebungen und Gebräuche verdrängten das wichtigste und nöthigste, die Haubtsache, ohne welche alles übrige ein ödes und leeres Gepränge wurde.

Nachdem man einmal so unselig von dem wahren Wesen und den eigentlichen Absichten der Religion abgewichen war, dagegen auf lockere Sandgründe gebauet, Finsternis, Stolz

und Eigensinn sich auch mit einander vereiniget, diese Dinge zu behaupten, so wurde der Religion ein tödtlicher Stoß dadurch gegeben, daß öfters ein Schein der Religion, Meinungen, äussere Gebräuche, die zur Haubtsache nicht das geringste beytragen, ja wol gar derselben gänzlich hinderlich sind, ein trauriger Vorwand und Ursache zum Verdacht, Haß, Zweytracht und Verfolgungen abgeben müssen, woraus endlich Raache und Bitterkeit entsprungen, daß Christen gegen Christen, nicht nur der Religion, sondern aller Menschlichkeit zuwider einander behandelten, und auf eine heidnische Weise durch ganze Ströme Blut einander aufzureiben trachteten.

Ueberdenkt man die häufigen Religionskriege, die blutigen Verfolgungen und unmenschlichen Mißhandlungen in der Christenheit, so wird man überzeugend finden, daß das alles nicht um des wahren Wesens, sondern um der Nebendinge willen in der Religion geschehen sey. Hat wol jemals ein Christ den andern darum

gemartert, verbrannt, gerädert, gehangen, oder noch grausamer ermordet, oder ermorden lassen, weil dieser geglaubt, ich bin ein Sünder, ein verlohrner Sünder, ich habe einen Mittler und Erlöser nöthig, der mich mit Gott wieder versöhne, und das hat der Sohn Gottes mit seinem göttlichen Verdienst für mich geleistet, den muß ich nun kennen, in seine Vereinigung treten, damit er mir die für die Sünder erworbene Seligkeiten schenken, und ich eben durch dieses Gnadengeschenk wieder in den Stand gesetzt werde, Gott über alles und alle meine Mitmenschen wie mich selbst zu lieben, und also zur Ehre Gottes, zur Erbauung, und zum Dienst meines Nächsten wieder tüchtig werde? — Nein gewiß nicht! sondern um wenig bedeutender Nebendingen, um Vorurtheilen, unrecht gefaßten oder angedichteten Meinungen, Unterlassung und Nichtmitmachung dieser oder jener Ceremonien willen, ist unzählich viel Christenblut, zu ewiger Schmach der Religion und zu schwerer Verantwortung vieler Menschen vergossen, und

die grausamsten, widerrechtlichsten und unmenschlichen Handlungen ausgeübet worden.

Kaum vertrocknete aber oftmals in der Kirche das Christenblut, so sammelte sich bald wieder etwas zu einem neuen Blutbad darmit, daß häufige Fluten der gräulichsten Lästerungen gegen einander ausgeschüttet worden, da eine Parthie die andere um Nebendinge willen, unter dem Vorwand und Schutz derjenigen Religion, die ihren Bekennern gebietet, **Segnet, die euch fluchen,** Matth. 5. 44. in bittersten Zank einander durch schelten, lästern und verdammen zu verderben suchte, und sich wüthend und unchristlich mit einander herum biß, alles das ist ohne Zweifel die traurige Haubtquelle, die zu allen Zeiten so ungeheure Mißgeburten des Unglaubens, Aberglaubens, Spott- und Lästergeistes, und der unbegreiflichen Verachtung und Zertrettung der Religion gezeuget, und leider bis auf heute fortgepflanzet hat. Müssen wir nicht erstaunt und wehmüthig einander fragen: Tanta ne Religio potuit suadere malorum!

Aber vielleicht können wir nun anfangen, uns zu erhohlen, und für die Zukunft uns immer mehr zu beruhigen. Unsere Tage heissen doch aufgeklärte Zeiten. Es ist wahr, daß Genie, Klugheit, Wissenschaften und viele Kräften der Seele auf einen weit höhern Grad, als in den vorigen Jahrhunderten, gestiegen, und allem Vermuthen nach immer höher sich schwingen werden, und daß unsere heutige Zeiten in vielem, was blos natürliche Kräfte hervorbringen können, sich vor jenen weit auszeichnen. Insonderheit haben wir seit kurzer Zeit nicht nur so auffallende Auftritte in der Kirche erlebt, an welche vor wenigen Jahren kein Mensch hätte denken dürfen, sondern zum anbetten und danken werden wir gewahr, wie das Evangelium in der Nähe und Ferne immer stärker durchbricht, und Christen und Heiden Licht, Gnade und Seligkeit mittheilet. Wie aber der Heiland der Menschen auf ist, die Beute zu sammlen, die er mit seinem Martertode für sich errungen hat, so ist auf der andern Seite auch offenbar, und jeder Ver-

theidiger dieser Zeiten, wenn er den Zustand der Religion mit einem heitern Auge durchsehen kann, wird gestehen müssen, daß wol kein Jahrhundert so viele Verächter und Zertreter der Religion als das jezige hervorgebracht hat, und daß der Feind mit weit tödtlichern und gefährlichern Waffen das Reich des Erlösers zu entkräften und das seinige zu befestigen sucht, als er jemalen gethan hat, da er nun alle Kräften darauf verwendet, das wichtigste der Offenbahrung, die Versöhnung, auszumerzen, dieselbe lächerlich und verächtlich zu machen, und die Menschen dahin zu bringen, daß sie sich des einigen Mittels ihrer Errettung schämen.

Durchgehen wir unsere Kirche, so sehen wir neben diesem noch mit innigstem Schmerz, in wie viele Parteyen und Sekten dieselbe zertrennt sey, die mit Verdacht, Lieblosigkeit und Bitterkeit gegen einander angefüllt sind. Wir erblicken in derselben Glieder, denen in redlichem Ernst angelegen ist, ihr ganzes Leben den Absichten der Schöpfung und der Er-

lösung zu wiedmen, und die sich als Dummköpfe, Schwärmer, dickblütige und finstere Menschen, ja als Betrieger müssen behandeln und verabscheuen lassen. Wir kennen andere neben uns und wol die meisten, die neben dem äussern todten Schein nicht im geringsten an die nöthigen Anstalten zu ihrer wahren Glückseligkeit denken; was ist der Grund von diesem allem? Nur der Mangel der Religion und sonderlich der Haubtsache derselben. Mancher schreibt der Religion zu, was er allein dem Mangel derselben beymessen sollte. Er höret, daß man um der Religion willen einander mißhandeln könne, daß Menschen mit Hitze dieselbe vertheidigen, ohne das seligmachende derselben weder zu kennen, noch zu erfahren: daß andere das äussere genau mitmachen und dabey ohne Religion leben: er erblickt Menschen von Ansehen und Gaben, die das selige der Religion unter ihren Füssen haben und darbey alle Herrlichkeit der Erde geniessen: er sieht andere, die aufs genauste ihre Bestimmung befolgen, und die nichts als Noht und Jam-

mer umgiebet; dieses und noch weit mehrers sihet er, er misset alles der Religion bey, machet sich daraus Widersprüche, laßt sich mit Verdacht anfüllen, ist froh, sich in seinen falschen Ueberredungen recht fest zu setzen, und ungestört seine eigene Wege fortzugehn, und hat das Licht und die Gnade nicht, einzusehen, daß alle Fehler und Mißtritte, die zu eigenem und anderer Schaden gethan werden, nur allein aus dem Mangel der Erfahrung und des Genusses des allein seligmachenden in der Religion herfliessen.

Wer sieht nicht aus diesem allem, wie traurig die Folgen seyen, wenn man das wesentliche, die Haubtsache der Religion weder kennt, noch zur einigen und angelegensten Sache seiner Seele macht, da kann der Herr einem solchen Menschen weder für sein eigen Herz die Seligkeiten schenken, die Ihm von Ewigkeit so gnädig zugedacht, so unendlich kostbar erworben sind, und so erbarmend und liebreich angetragen und gleichsam aufgedrungen

werden, noch denselben zu einem Mittel des wahren Segens seiner Mitmenschen in seiner Hand zu bereiten.

Ich bin deßwegen auf die Gedanken gekommen, unter dem Beystande meines guten Herrn, von dieser wichtigen Materie zu schreiben. Freylich bin ich sehr oft angestanden, und habe auch wirklich mehr als einmal die Feder weggelegt, ein Unternehmen auszuführen, welches einen so wichtigen Einfluß auf die Sache der Seligkeit meiner Miterlöseten haben kann. Ich fand insonderheit in zwo Betrachtungen die Gründe meiner Unentschlossenheit; die erste ist die Ueberzeugung und das Gefühl meiner Untüchtigkeit, von welchem Mangel ich vorsah, daß er gar leicht entweder fürs ganze, oder in Absicht einzelner Menschen, der Sache des Herrn schaden könnte. Die zweyte war mein Bewußtseyn, was für einem unbegreiflichen Widerspruch die Haubtsache der Religion unterworfen sey. Ich hatte Beyspiele vor mir, wie viele Menschen mit

gröster Dreistigkeit und Hitze das anfechten, was die göttliche Offenbarung in ein so helles Licht gesetzt hat, und daß eben die Wahrheit, welche der Kern in der Religion ist, und ausser welcher alles Uebrige nichts als eine blosse, leere Schaale ist, eben den meisten Grund zu übeln Behandlungen der Religion und ihrer Bekenner abgiebt.

Alle diese Ueberlegungen konnten mich doch nicht aufhalten, den angefangnen Vorsatz auszuführen. Ich weis, daß der Herr auch aus dem Nichts sich gar leicht durch seine Stärke etwas bereiten kann, und daß er sich insgemein des schwächsten bedient, etwas grosses und seliges auszuführen, damit man nie bey dem Werkzeug stehen bleibe, sondern sich durch dasselbe allemal zu der Quelle führen lasse, aus welcher allein alles gute und selige herfließt, und denn dem allmächtigen Beschützer seiner eigenen Sache auch freudig zutrauen könnte, er werde sich dieselbe empfohlen seyn lassen, und daß er Mittel genug in seiner Hand

habe, selbige zu vertheidigen und zu seinen seligen Absichten zu gebrauchen.

Auch kann ich nicht verheelen, daß mich die Liebe zu meinen Mitbrüdern, die mit mir die Gnade haben, das Amt der Versöhnung zu führen, gereitzt hat, an die Verfertigung dieser Schrift zu gedenken. Was ist wol die Ursache, daß von den Lehrstühlen so wol der Schulen als der Kirche so wenig wahrer, seliger und bleibender Segen herfließt? Sie ist gewiß diese: Man läßt sich öfters aus Furcht, bey den Menschen Achtung und Gunst zu verlieren, und vielmal aus Mangel eigener Kenntnis und Erfahrung abhalten, die **Haubtsache der Religion** zu seiner wichtigsten Angelegenheit und vornehmsten Bemühung zu machen, entweder vergißt man dieselbe gänzlich, oder macht sie nicht zu seiner ersten und letzten, sondern nur zu einer Nebensache. Man redet von vielen, und auch ohne allen Zweifel wichtigen Wahrheiten, man reizt mit warmem Herzen zum Guten an, mit feurigem Geist setzt man

sich dem Bösen entgegen, und trachtet es gänzlich zu tilgen; hat man aber bey allem die Haubtsache nicht immer im Auge, zeigt man nicht stets, daß dieselbe allem vorgehen und aus derselben allein die Kraft, das Gute zu erwählen und das Böse zu besiegen, müsse hergenommen werden, so thut man wirklich nichts als Luftstreiche zur rechten und zur linken; man füllt sich und andern den Kopf wol mit etwas schönem und glänzendem an, aber das Herz bleibt fürs ganze, fürs wichtigste, einignothwendige trocken, öde und leer, und gewinnt wol wenig anders als Nebel und Träume.

Würde ein jeder Lehrer, wo der Herr ihn hingestellt hat, durch die Bearbeitung des heiligen Geistes sich darauf führen lassen, was er und der rechtschaffenste und beste ganz gewiß in den Augen des Herrn ist, ein Sünder, ein armer Sünder, der ausser Christo weder für sich, noch seine Anvertrauten, und seiner Pflege so wichtig auf die Seele gebundenen, nicht das

geringste gute und selige hat, würde er als ein solcher in wahrem Ernst bekümmert seyn, in rechter Ordnung die Versöhnung, den göttlichen Frieden und ein seliges Herz sich schenken zu lassen, so könnte er seine Untergebenen nie anders ansehen, als in der Bestimmung, darzu sie erschaffen und erlöst sind, allen, auch dem schlechtesten unter ihnen, mit Antheilnehmendem Herzen unermüdet dieselbe bekannt zu machen und zu zeigen, daß alle Wissenschaften, Bildung und beste Uebungen ohne sie fürs ganze vor den Augen des Herrn nichts taugen, er würde ihnen die einfachsten, nächsten und leichtesten Mittel zeigen, zum wirklichen Besitz und Genuß derselben zu gelangen, darbey aber angelegentlich im verborgenen bemüht seyn, daß ein jeder der Erreichung dieses seligen Ziels sich möchte zu erfreuen haben.

Meine theuerste, zu so grossen und seligen Absichten bestimmte und berufene Brüder! Alles dieses gute ist Ihnen und mir armen, von unserm anbetungswürdigen Herrn und Meister verdienet und gewiß für einen jeden unter uns,

da er uns die Sorge und Bearbeitung seines Weinberges aus Gnaden anvertraut, in seinem Herzen bereitet, und darum bereitet, daß ers wirklich jedem mittheilen möchte. Die Absichten seines Mittler-Amtes, seine Ehre und Freude hanget nun davon ab, daß er uns einen freyen Zutritt zu dieser Gnade schenkte. Lasset uns arm und hungrig hinzunahen, so lange zu seinen Füssen bitten, bis sein Herze sich gegen uns öfnet, und aus seiner allgenugsamen Fülle so viele Gnade uns zuströmen läßt, als wir nöthig haben, uns und die uns hören, selig zu sehen.

Dieser gnädige und allmächtige Herr seiner Kirche salbe diese arme und schwache Schrift durch seine Blut- und Geistes-Salbung, und bereite sie dardurch zu einem wahren und bleibenden Segen bey allen, denen er sie zum lesen in die Hände legen wird.

Erster Abschnitt.

Die Kenntnis der Haubtsache der Religion ist von der grösten Nothwendigkeit und Wichtigkeit.

Wir sind Menschen, die ihren Ursprung dem höchsten, vollkommen weisesten, dem heiligsten und gütigsten Wesen, dem Wesen aller Wesen zu verdanken haben; von demselben sind wir über alle sichtbare Geschöpfe erhaben, mit der Unsterblichkeit geziert, mit den seligsten Vortheilen begabt worden; ein durch die Hände eines so hohen, so anbetungswürdigen Gottes bereitetes, durch so viele Vorzüge erhöhetes Geschöpfe, muß nothwendig eine wichtige Bestimmung haben.

Einem Schöpfer, der in sich selbsten die vollkommenste Weisheit ist, dessen Eigenschaften alle mit der reinsten Heiligkeit uud Güte belebt sind, müssen nothwendig seine Geschöpfe wichtig seyn. Ohnmöglich kann Er etwas durch die Stärke seiner allmächtigen Kraft und seiner göttlichen Liebe aus sich selbsten hervorbringen, und es ohne Achtung sogleich wieder wegwerfen; es sich selbst einer blossen Willkuhr und einem blinden Schicksal, kalt und gleichgültig, ob es zu seiner Ehre oder Schmach, zu seinem eigenen Glück oder Verderben gereiche, überlassen, und alle Sorgen von ihm abziehen. Nein! der schwächste Eindruck, den wir von den hohen und vollkommenen Eigenschaften unsers göttlichen Urhebers haben, giebt uns überzeugende Beweise, daß er mit unsrer Bereitung grosse und selige Absichten müsse verbunden haben, und daß unsere Bestimmung nothwendig die wichtigste und seligste für die Erde und die Ewigkeit seyn müsse.

Hätten wir alles das selige, das herrlich gute, hätten wir das Licht behalten, welches unser liebreiche Schöpfer uns ursprünglich mitgetheilt hat, so würden wir diese wichtige Bestimmung nicht nur vollkommen gekannt, und in dem wirklich

seligsten Genusse beständig vor Augen gehabt haben, sondern unsere Absichten wären in den reinsten und stärksten Bemühungen immer auf die Erreichung und Erfüllung derselben gerichtet gewesen, und wir hätten in der anerschaffenen Weisheit und Heiligkeit ununterbrochen alle geschenkte Kräfte willig, freudig und brünstig angewendet, derselben zu entsprechen.

Da wir aber durch die Sünde von unserm seligen Ursprung abgewichen sind, und die einige Quelle verlassen haben, aus welcher uns alle Glückseligkeit zugeflossen wäre, so haben wir nicht nur unsre Bestimmung verfehlt, sondern diese Abweichung verursachte nothwendig eine gänzliche Scheidung zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe, zerriß die nahe und selige Verbindung, und hob die genaue und zärtliche Gemeinschaft und Uebereinstimmung auf, die durch die stärksten Bande zwischen beyden befestigt waren, und aus welcher dem letztern so grosse und selige Vortheile zugeflossen.

In dieser unglücklichen Trennung müssen wir nun die traurigen Ursachen von allem Elend und allen Folgen desselben suchen, unter welchen wir

seit derselben schmachten, und wenn es auf uns ankäme, ewig verschmachten müßten. Hieng die Glückseligkeit des Geschöpfs allein von dem Schöpfer ab, so mußte nothwendig jenes in dem Augenblicke aufhören glückselig zu seyn, in welchem es sich von diesem losgerissen hat. War die Vereinigung des Menschen mit Gott der einige Canal, wodurch alle Ausflüsse der göttlichen Liebe sich dem Menschen mittheilten, so mußten dieselben unvermeidlich sich von dem Augenblicke an verlieren, in welchem diese Vereinigung unterbrochen wurde.

Wir wurden also um der Sünde willen von unserm Schöpfer getrennt, und um dieser Trennung willen verloren wir nicht nur alle Seligkeiten, welche Er für seine Geschöpfe bestimmt hatte, sondern auch den Weg, alle Mittel, Vermögen und Kräfte, die uns wieder in seine Vereinigung bringen könnten, und versanken dagegen in die tiefsten Abgründe des tödtlichsten Elendes für die Erde und die Ewigkeit.

Wäre hier das göttliche Erbarmen nicht ins Mittel getretten, hätte dasselbe durch eigne Triebe der zärtlichsten Liebe nicht Mittel zu unsrer Er-

rettung hervorgesucht, so wären wir für unsern weisen und gütigen Urheber nicht nur unnütze Geschöpfe geblieben, sondern wir hätten die durch die Sünde in Unordnung gebrachte und verdorbene, noch übrig gebliebene innere und äussere Kräfte zur Entunehrung und Beleidigung dieses liebreichen Wohlthäters mißbraucht, und wären aus einem Betrug in den andern bis in die tiefste Unseligkeit versunken.

In diesem traurigen Zustand erblickt der Schöpfer seine unglücklich gewordenen Geschöpfe, sein zärtliches Herz wird von Mitleiden und Erbarmung gerührt, seine Weisheit und Güte machen Anstalten, sie aus ihrem gänzlichen Verderben zu erretten und ihnen zu ihrem vorigen Glück wieder zu verhelfen. Er schenkt ihnen eine göttliche Offenbarung, Er entdeckt ihnen in derselben aus freyem Erbarmen nicht nur alle Wege und Mittel, die ihnen zur Wiedervereinigung mit ihrem Schöpfer nöthig waren, sondern rüstet sie mit einer göttlichen Kraft aus, die hinlänglich ist, einen jeden, der willig ist, derselben in seinem inwendigen Raum zu lassen, zu seiner ursprünglichen Glückseligkeit wieder zu erhöhen.

Diese göttliche Offenbarung, dieser Ausfluß der zärtlichsten Liebe des Schöpfers gegen seine Geschöpfe ist nun eine der wichtigsten, den gefallenen Menschen nöthigsten und seligsten Wohlthaten, eine Wohlthat, ohne welche wir mit verbundenen Augen und betrogenen Herzen einen jeden Weg würden erwählt haben, der uns der angenehmste zum Untergang gewesen wäre, und ohne welche eine jede Hoffnung zu einer wahren und bleibenden Glückseligkeit ein nichtiger Traum und Blendwerk würde gewesen seyn.

Ist die Religion eine so wichtige, grosse, so unschätzbare Wohlthat, für verirrte und verlorne Menschen der kräftigste Beweis, das erfreulichste Zeugnis, daß das Erbarmen unsers gnädigen Schöpfers nicht ewig für uns soll verschlossen seyn, das Mittel, welches uns zeigt, wie wir aus befleckten Sündern und abtrünnigen Verächtern unsers guten Gottes wiederum zu Gefässen seiner Ehre und Herrlichkeit sollen bereitet werden, das Band, welches uns mit dem Schöpfer ewig wieder verbinden, und die Dauer unsrer Glückseligkeit für immer versichern soll, so muß ein zur Unsterblichkeit erschaffner Mensch und die Religion unzertrennlich mit einander verbunden

seyn; sie muß uns immer der wichtigste und angelegenste Gegenstand auf Erde bleiben, unsre ersten und vornehmsten Beschäftigungen müssen derselben geweyht, unsere inneren und äusseren Kräfte durch dieselbe gebildet, belebt und geleitet, unser Gesichtspunkt bey allen Handlungen und Absichten unverrückt auf dieselbe gerichtet, alle unsere Wege und Tritte nach derselben abgezeichnet und betretten werden.

Eine Art des Wohlstandes, des Vergnügens und der Glückseligkeit ohne Religion, oder gar wider dieselbe suchen, ist eine Frucht der Sünde, unsrer Unwissenheit, ein Fehler des verdorbenen Herzens, eine Abweichung von den Absichten des Schöpfers mit seinen Geschöpfen. Das Glück des Menschen und die Religion stehen also in einem solchen engen Verhältnis, daß eines ohne das andere ein gänzlicher Widerspruch ist.

Wir finden daher kaum eine Nation auf Erde, auch unter den rohesten Heiden und wildesten Völkern, die nicht einen Eindruck von einer Religion habe, und denselben nicht auf eine gewisse Weise befolge. Warum aber unser höchstweise Schöpfer in allen Zeiten nicht alle Bewohner der Erde,

sondern nur einen Theil derselben mit seiner Offenbarung begnadiget, und denselben über andere weit erhöhet hat, das wird allein die Ewigkeit aufklären; dem Thon steht es nicht zu, den Töpfer zu fragen: was machest du? Vielmehr soll dieses einen jeden, dem der Herr die Gnade seiner Offenbarung anvertraut hat, reitzen, mit dankbarstem Herzen dieselbe hochzuschätzen, und auf die sorgfältigste Weise zu trachten, die göttlichen Absichten zu seiner Verherrlichung und seiner eigenen Glückseligkeit zu erfüllen.

Erkennt der Christ die Religion als eine höchstselige und ganz unentbehrliche Wohlthat, wünscht er nach der Vorschrift und den Regeln derselben seine grosse Bestimmung zu erreichen, so muß ihm nun nichts wichtiger und angelegner seyn, als die Haubtsache der Religion, die eigentliche Absicht der göttlichen Offenbarung, den Kern, das erste, einige und nächste Ziel derselben, und den geraden und richtigen Endzweck seiner Religion, dahin alle Pflichten und Bemühungen derselben ihn leiten sollen, überzeugend und lebendig zu erkennen.

Es ist wohl an der Kenntnis und Erfahrung der Haubtsache der Religion mehr gelegen, als die meisten Menschen weder fassen, noch glauben können. Woher kommt es wohl, daß die Christenheit bey dem hellen Licht der göttlichen Offenbarung, bey dem deutlichen, nahen, leichten und geraden Weg, die sie den Menschen zu ihrer wahren Glückseligkeit vorschreibt, und auf welchem auch die Thoren, wenn sie nicht gern wollten, nicht irren können, dennoch in so viele grosse und kleinere Parteyen zertrennt ist, es ist gewiß nur der Mangel der Kenntnis und Befolgung der Haubtsache der Religion; wurde man in allen Abtheilungen in der Christenheit einig werden, und es wäre gewiß sehr leicht möglich, das zur Haubtsache zu machen, was die göttliche Weisheit und Wahrheit darzu gemacht hat, würde man alle Religionsübungen aus derselben herleiten, und alles wieder in dieselbe hineinbringen, alle Nebendinge, die mehr schaden, als etwas taugen, fahren lassen, so würde man überall nur von einer Heerde und von einem Hirten wissen.

Was ist der Grund, daß in allen Religionen so unzählich viele einzele Menschen entweder Zweif-

ler, Spötter und Verächter der Religion sind, oder wenigstens ohne die Kraft und selige Vortheile derselben leben, ich glaube, die Haubtquelle von allen diesen Uebeln sey diese, man kennt entweder die Haubtsache der Religion gar nicht, oder sie ist einem nicht wichtig, nicht unentbehrlich genug, oder man hält sich an dieselbe nicht ganz und lauter, oder man lebt so in der Blindheit fort, ohne sich um eine lebendige Erfahrung in derselben zu bekümmern.

Ein Mensch, der die Religion nur obenhin behandelt, der nur die Ceremonialsache derselben mitmacht, oder nur mit äussern Pflichten sich zu beruhigen sucht, die Haubtsache und die Erfahrung derselben aber fahren läßt, kann es unmöglich zu etwas wahrem und seligem bringen. Die Kraft der Religion wird sein Herz nie durchdringen, dasselbe weder beleben noch beseligen. Der Geist erhält von dem äussern keine wahre Nahrung und Stärke, das selige der Religion bleibt ihm also unbekannt; regt sich das in aller Menschen Herzen liegende Verderben, so wird dieser arge und starke Feind, der sich so ungern durch die Religion binden läßt, so gern in seiner Herr-

schaft sich festsetzt, alle äussere Bande bald zerreissen; hat er die Religion nicht nöthig, sich durch dieselbe gegen etwas fürchterliches zu wafnen, ist sie ihm zu Erreichung seiner Absichten unschicklich und hinderlich, glaubt er ohne dieselbe, oder wol gar durch die Verachtung derselben sich helfen zu können, so zertritt er ohne Bedenken, auch was das wichtigste und seligste seyn sollte.

Aber es giebt auch viele Menschen, deren Herz in einer weit bessern Lage ist, sie haben eine grosse Achtung für die Religion, sie schätzen die Tugend hoch, sie wünschen das selige zu geniessen, welches die Religion ihren Bekennern anbietet und verheißt, sie beobachten nicht nur alles äussere pünktlich, sondern sie nehmen sich bald hie bald da eine Pflicht, und es kann seyn, eine schöne, wichtige und nöthige Pflicht heraus, und beschäftigen sich mit derselben freudig und ernstlich, ist ihnen aber bey dem allem die Haubtsache der Religion und die Erfahrung derselben verborgen, nimmt man nicht alles aus der rechten Quelle, und bringt man nicht alles wieder dahin, wohin es ganz eigentlich gehört, so streut man durch die Religion nur sich und der Welt Weyhrauch, der Schöpfer bekommt wenig oder gar nichts davon,

das eigene Herz bleibt fürs ganze leer und ungewiß, man ringt um einen Schatten, baut auf den Sand, und den Anker, der gegen alle Stürme aushält, hat, und kennt man nicht.

Ruft denn schon zu Zeiten eine lebendige Stime in das Herz hinein, es steht noch nicht recht mit dir! Sagt gleich eine heilsame Unruhe der Seele, dein Zustand ist noch zweifelhaft! Deine Bestimmung ist von der äussersten Wichtigkeit! aber der Ausschlag könnte noch gar leicht für dich sehr gefährlich werden: so weißt man sich doch (ohne seiner Haubtsache gewiß zu seyn) nicht einen Augenblick gründlich zu beruhigen; geräth es einem zu Zeiten in seinen Bemühungen, gehen ihm dieselben gut von statten, so wird er muthig und wol gar stolz auf sich selbst, steckt es sich aber, so ermüdet er, der Muth sinkt, das Vertrauen fällt weg, er kommt in eine Verlegenheit, daß er nicht mehr weiß, wohin.

Kennt aber der Christ die Haubtsache der Religion, genießt und erfährt er das seligmachende derselben, so wird er seines Lebens auf eine selige Weise froh, er wird zu seiner ursprünglichen Bestimmung wieder zurückgebracht,

mit Freuden wiedmet er alle seine äussern und innern Kräfte der Ehre und dem Dienst seines Schöpfers und guten Gottes, alles gute und selige, so ihm aus der göttlichen Quelle zufließt, macht in ihm das Gefühl der Demuth, der Dankbarkeit und Anbetung rege, und reitzt ihn, durch die reinsten Bemühungen, theils seinem Schöpfer täglich ähnlicher und gleichförmiger zu werden, theils durch eine unpartheyische und thätige Liebe allen seinen Mitmenschen zum Trost und Segen zu seyn. Jeder Blick auf sein nahes und seliges Ziel, auf die ihm bereitete und ihn erwartende Glückseligkeit belebt ihn allemal aufs neue, flammt seinen Muth an, verdoppelt seine Schritte, er eilt fort und ruht nicht, bis er Den vollkommen hat, mit welchem er alles zu haben glaubt, bis er sich in der Nähe mit dem ergötzen kan, in dessen ewig bleibender Vereinigung ihm ein Meer der ewigen Seligkeiten bereitet ist.

Zweyter Abschnitt.

Welches die Haubtsache der Religion sey?

Durch die Haubtsache der Religion, durch das einig nothwendige, zum seligwerden unentbehrliche Gut, ohne welches alles übrige, auch das glänzendeste und bestscheinende gänzlich unzulänglich, keine Glückseligkeit weder auf der Erde, noch in der Ewigkeit zu hoffen ist, und keine Religion ohne dasselbe das geringste taugt; verstehe ich nichts anders, als das einige, vollkommen genugsame, gewisse und untrügliche Mittel, durch welches die gefallnen und durch die Sünde alles seligen beraubten Menschen wiederum in die verlohrne Gemeinschaft mit dem Schöpfer, und in den Besitz und Genuß seiner Gnade und Liebe und aller daraus fliessenden Segnungen und Seligkeiten für dieses und jenes Leben können gesetzt werden.

Da nun diese Haubtsache der Religion der erste und wichtigste Gegenstand ist, das Ziel, nach welchem alle unsere Wünsche und

Sehnen gehen sollten; da auf dieselbe alles ankommt, durch sie alles gewonnen, und ohne sie alles verlohren ist, mithin mit Vorbeygehung und Verwahrlosung derselben, das am meisten in die Augen fallende in einer jeden Religion, ein leeres Ceremoniengepränge, ein Schattenwerk bleibt, welches wahre, selige und ewig daurende Vortheile, Früchte und Segnungen ohnmöglich schaffen kann, so soll es die wichtigste Sorge eines jeden Menschen, dem seine eigne Glückseligkeit am Herzen liegt, seyn, wie er hierinn zu einer ungezweifelten Gewißheit kommen könne.

Wollen wir zu dieser Gewißheit überzeugend geleitet werden, so müssen wir den Unterschied nie aus den Augen lassen, der sich zwischen den Menschen befindet, die mit dem göttlichen Ebenbilde, mit einer hohen Weisheit und der reinsten Heiligkeit sind geziert gewesen, und zwischen den Menschen, die durch die Sünde alle diese selige Vortheile verlohren, und in die tiefsten Abgründe der Unseligkeit versunken sind. So groß der Unterschied zwischen dem Menschen vor und nach dem Fall ist, so verschieden muß nothwendig die Haubtsache der Religion der einten und der andern seyn.

Hätten wir das Bild behalten, welches unser weise und gütige Schöpfer uns so herrlich und vollkommen anerschaffen, hätte sich der Mensch nicht durch den Neid und List der abgefallenen Engel von seinem Schöpfer, als der einigen Quelle der Seligkeit losreissen lassen; so wäre unsere Haubtsache in der Religion allein diese gewesen, in dem herrlich empfangenen Lichte die erhabenen Eigenschaften und Vollkommenheiten unsers Schöpfers zu bewundern und in der tiefsten Ehrfurcht anzubeten, in der reinsten und brünstigsten Liebe Gottes und des Nächstens alle unsere innere und äussere Kräfte seinem Dienst und Willen zu wiedmen und aufzuopfern, mit einer unverbrüchlichen Treue in der seligen Gemeinschaft mit ihm zu bleiben, und die beständigen Ausflüsse seiner Liebe bis zur ewigen Vereinigung mit ihm zu geniessen.

Da wir aber durch die Sünde von unserm Schöpfer und Wohlthäter abgewichen sind, und damit alles selige verlohren, was uns stets aus seinem vollen und erbarmenden Herzen würde zugeflossen seyn, wenn wir in seiner Vereinigung geblieben wären, so sind wir durch diese traurige Abweichung nicht nur unvermögend gemacht

worden, den ersten Absichten unsrer Schöpfung zu entsprechen, sondern wir sind auch Sünder geworden, die seinen Zorn und Ungnade über sich gezogen, und kraft seiner verletzten Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit nichts als Strafe und Verwerfung verdient und auf sich geladen haben.

Wenn nun nach den deutlichsten Zeugnissen der göttlichen Offenbahrung und nach der traurigen Erfahrung, alle Menschen von Natur unter der Sünde und dem Verderben, und folglich unter Tod und Verdamnis liegen, so muß nothwendig bey einem gefallenen Sünder das die Haubtsache der Religion seyn, ein solches Begnadigungsmittel zu wissen, und an demselben einen gewissen und gegründeten Antheil zu haben, welches die durch unsere Abweichung beleidigte Gerechtigkeit des Schöpfers wieder befriediget und vollkommen versöhnt, ihn in den Stand setzt, uns seiner Gerechtigkeit und Wahrheit unbeschadet, alle Strafen der Sünde zu vergeben, uns in seine selige Gemeinschaft wieder aufzunehmen, und uns alles verlornen guten und seligen wieder theilhaftig zu machen, damit die Absichten der Schöpfung an uns wieder erreicht, und wir zu seiner An-

betung und Verherrlichung möchten bereitet und wieder tüchtig gemacht werden.

Wollten wir nun dieses Begnadigungsmittel in uns, in einer uns übrig gebliebenen Rechtschaffenheit, in einer guten Lage unserer Herzen, in unserm wissen, können, wirken, in diesen und jenen schönen Handlungen, oder gar in eignem büssen, ringen und kämpfen suchen, so würden wir die klare, auf lauter göttlichen Wahrheiten ruhende Offenbarung mißkennen, oder wol gar über den Haufen werfen, nein! wir finden dasselbe gewiß nirgends als in dem Sohn Gottes, in seinem Versöhners- und Heilands-Amte, und in seinem, der göttlichen Gerechtigkeit für unsere Sünden, und an unserer Stelle geleisteten, leidenden und thätigen Gehorsam, in seinem blutigen Opfer und ausgestandnem Martertode; dadurch wurde die Uebertrettung verschlossen, die Sünde zugesiegelt, die Ungerechtigkeit versöhnt, und eine ewige Gerechtigkeit herzugebracht, mit einem Wort alles verdient und erworben, was uns zur Freude, und Ehre unsers Schöpfers, und zu ungehindertem Genuß aller seiner Seligkeiten bereiten könnte.

So ist also die Versöhnung in dem Blut und Tod des Heilands die Haubtsache der Religion, der gefallenen Sünder, das erste, was eigentlich den Christen bildet, was in seinem ganzen Leben nie darf von Ihm getrennt werden, was ihn allein zur Vollendung bringt, und den Zugang zu dem verklärten Leben bereitet, alle gottesdienstliche Bemühungen und Uebungen in einer jeden Religion, alles was man sich schönes durch eigene Kräfte erdenken kann, sind Träume, vergebliche Luftstreiche, wenn sie nicht im Anfang, Fortgang und Ende die Versöhnung Jesu zur Quelle und zum Grunde haben, könnte man sich auch in den Schein eines Engels verhüllen, durch sein Thun den Namen in den ersten Rang der Heiligen auf Erde versetzen, so wäre alles ein blendender Nebel, wenn man sich ohne den Heiland, und den Antheil an seiner Versöhnung in das Reich der Geister wagen wollte.

Es geht daher die Haubtabsicht der ganzen göttlichen Offenbarung dahin, dem, durch den Abfall von dem Schöpfer höchst unglückselig gewordnen Menschen, den Heiland und seine für die Sünder gestiftete Versöhnung bekannt zu machen. Alle Verheissungen, die sie denselben zu ihrer Auf-

richtung und Wiederherstellung giebt, alle Haubtmittel, die sie ihnen zur Wiederbringung alles verlohrnen seligen vorschreibt, alle Tröstungen, durch welche sie dieselben in ihrem Elend aufrichtet, laufen alle bey diesem grossen und wichtigen Ziel zusammen.

Von dem traurigen Tage an, da die Sünde, dieses höchste Unglück, die einige Quelle aller Uebel, in die Welt gekommen, ist kein einiger Mensch aus seinem kläglichen Elend in den Stand der wahren Glückseligkeit wiedergebracht worden, als durch den Weg dieser vollgültigen Versöhnung. Kaum hatten sich die ersten Menschen durch die Sünde von der höchsten Stufe der Glückseligkeit in die tiefsten Abgründe des Verderbens gestürzt, so war die Versöhnung in dem Opfer und Tode des Heilands das einige Mittel, welches ihnen und ihren Nachkommen der Sohn Gottes selbst in dem Paradies offenbarte und anbot, um sie aus ihrem tödtlichen Zustande wieder in ihre ursprüngliche Seligkeit zu versetzen.

Die erste gottesdienstliche Uebung, darzu die Menschen gerade nach dem Fall die Anweisung erhielten, war das Opfern; und wohin zielte

wol dasselbe? -- allein auf die Versöhnung, die durch das blutige Opfer des Meßias sollte zu Stande gebracht werden. Alles Lehren, Predigen und Unterweisen, so in den Haushaltungen der Patriarchen getrieben wurde, hatte vornemlich die Person und das Versöhnungs-Amt des Erlösers zum Gegenstand.

Durch das ganze alte Testament wurden die Menschen in der Kirche Gottes auf die Versöhnung und die darmit verbundnen Seligkeiten gewiesen: Diesem (nemlich Jesu) geben alle Propheten Zeugnis, daß durch seinen Namen ein jeglicher, der an Ihn glaubet, Vergebung der Sünden empfangen werde. Act. 10. 43. Dieser Heiland wird nicht nur als der Erlöser der Sünder verkündiget und verheissen, sondern die Propheten beschreiben seine Person, Natur und Aemter, sie bezeichnen und bestimmen die Zeit, Ort und Umstände seiner Geburt und Menschwerdung, sie mahlen sein Leben, Leiden (auch die besondersten Umstände desselben) seinen Tod, Begräbnis und Auferstehung so lebendig ab, sie reden von seinen göttlichen Thaten, Wunderwerken und Predigten so, als wenn sie wirkliche Augen- und Oh-

renzeugen von allem gewesen wären. 1. Pet. 1. 10, 11, 12.

Dieser Erlöser und Versöhner wurde aber den Gläubigen der Kirche des alten Testaments nicht nur angetragen, sondern der ganze Israelitische Gottesdienst bestund aus lauter Vorbildern, welche ihnen diese Versöhnung lebendig vor Augen stellten, und ihren Glauben auf dieselbe richteten, insonderheit wurden sie durch die unzählbaren Opfer und ganze Ströme des Bluts derselben, auf das Opfer und Blut des Meßias gewiesen, welches er am Stamm seines Kreutzes einst zur Aussöhnung für die Sünden vergiessen sollte. Paulus sagt darum: Welche Dinge ein Schatten sind, der Dinge, die zukünftig waren, der Leib aber ist Christi. Col. 2. 17.

Aber nicht nur die wichtigsten Verheissungen und Vorbilder des alten Bundes zielten auf den Erlöser und sein grosses Versöhnungswerk, sondern alle Gläubige desselben hatten ihre Augen auf den Heiland gerichtet. Nicht nur der Glaube und das Sehnen der ganzen Kirche wartete mit dem heissesten Verlangen auf diesen gnädigen und allmächtigen Erretter, und seufzte brünstig: Ach:

daß die Hülfe aus Zion über Israel käme, Psalm 14. 7. und Jes. 64. 1. Ach! daß du den Himmel zerrissest, und führest herab, daß die Berge vor dir zerflössen; Sondern das Hoffen und Harren eines jeden gläubigen Gliedes der Kirche gieng ganz auf das Heil und die Versöhnung des Weibessaamens. Darum seufzet der sterbende Jacob: Herr! ich warte auf dein Heil. Gen. 49. 18. und Hiob 19. 25. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und David: Meine Seele verlanget nach deinem Heil. Psalm 119. 81. 123. 174.

Nachdem nun ganzer vier tausend Jahr die Versöhnung die Haubtsache der Religion gewesen, so erscheint der Sohn Gottes wirklich im Fleisch, und die Gläubigen in diesen seligen Tagen können mit jauchzender Freude sagen: Wir haben den funden, von welchem Moses geschrieben hat in dem Gesetz, und die Propheten, nemlich Jesum, Josephs Sohn von Nazaret. Joh. 1. 46. Er erscheint, alle Weissagungen, Verheissungen und Vorbilder zu erfüllen, das Verlangen seiner Gläubigen zu stillen, und alles zu leisten, was er zur Erlösung der Sünder in dem ewigen Friedens-Rath, als der Bürge derselben, auf sich genommen, und dadurch wird Er der einige Mittler

zwischen Gott und den Menschen, 1. Tim. 2. 5. der einige Weg zum Leben, denn Niemand sagt er, komt zum Vater, denn durch mich. Joh. 14. 6. die einige Thür zum selig werden, nach Joh. 9. 10. da er sagt: Ich bin die Thür, so jemand durch mich eingeht, der wird selig werden; die einige Quelle, aus welcher wir alles hernehmen müssen, was uns zum seligwerden nöthig ist, denn von seiner Fülle, sagt die Schrift, haben wir alle empfangen, und zwar Gnade um Gnade. Joh. 1. 16.

Es muß also in der christlichen Religion, der Heiland nothwendig die Haubtsache, ja alles ausmachen; es wird daher der ganze Dienst des Evangelii ein Amt der Versöhnung genennt, 2. Cor. 5. 18. auf diese Haubtsache weisen die Zeugen Jesu jedermann: Einen andern Grund kann niemand legen, aussert dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. 1. Cor. 3. 11. ausser derselben wollten sie nichts wissen. Denn, Paulus sagt, ich hatte mir nicht fürgesetzt, etwas zu wissen unter euch, ohne allein Jesum Christum und denselben als gekreuzigt. 1. Cor. 2. 2. noch weniger in etwas sich zu rühmen, nach dem Zeugnis des gleichen Apostels, da er sagt: Von mir

sey ferne, daß ich mich rühme, ohn allein des Kreutzes unsers Herrn Jesu Christi. Gal. 6. 14.

Diesen Jesum predigen die Apostel als den einigen Herrn, und Heiland aller Sünder, denen sie den Rath Gottes von ihrer Seligkeit verkündigten. So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, sagen sie, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreutzigt habt, zum Herrn und Christo gemacht hat. Act. 2. 36. Ausser diesem Heiland wissen sie weder für sich noch ihre Mitmenschen, weder Rath noch Hülfe zum seligwerden. Und es ist in keinem andern Heil, denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel für die Menschen gegeben, dardurch wir sollen selig werden. Act. 4. 12. Hingegen finden sie in Ihm ein Meer von lauter Seligkeiten, denn von Ihm, und durch Ihn, und zu Ihm sind alle Dinge. Röm. 11. 36. Sie wollen daher bey niemand anders weder Hülfe, Rath, noch Errettung suchen, als bey Jesu allein.

In dem Heiland künden die Apostel einem jeden Gläubigen die vollkommene Erlösung von allem Unseligen an, so die Sünde auf die Menschen gebracht hat. So liegt nun keine Verdammnis ob denen, die in Christo Jesu sind. Röm. 8. 1. und 34. Wer will verdammen! Chri-

stus ist der, der gestorben ist. Hingegen zeigen sie einem jeden, der sich dem Heiland hingegeben, daß er vollen Antheil an der Seligkeit habe. In welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden. Coll. 1. 14.

Die ganze Ordnung, in welcher man allein zum Antheil an der Seligkeit gelangt, leiten sie von dem Heiland her. Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Hebr. 12. 2. und Philipp. 1. 6. Der in Euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollenden. Wollen sie einen Menschen zur Erkenntnis der Sünde bringen, so mahlen sie ihm die Martergestalt des Heilandes vor Augen. Sihe, wie ist dieser Mensch zugerichtet. Joh. 19. 5. Wollen sie den erschrockenen Sünder zum Trost in dem Sündentilger führen, so ist der kurze Weg dieser: Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du und dein Haus selig. Act. 16. 31. Suchen sie jedermann zu überzeugen, daß man durch eigene Kräfte das schlechte und sündliche ohnmöglich ablegen könne, so machen sie ihnen die Worte des Heilands klar. Ohne mich könnet ihr nichts thun. Joh. 15. 5. Trachten sie ihre Miterlösten zur wahren Tugend und Gottselig-

keit zu reizen, so zeigen sie ihnen, daß sie das ganze Vermögen darzu aus Christo hernehmen müssen. Ich vermag alles durch den, der mir Kraft giebt, nemlich durch Christum. Phil. 4. 13. Mit einem Wort, sie wissen einem verlegnen und in den verworrensten Umständen stehenden Menschen keinen andern Rath zu geben, als diesen: Herr, zu wem sollten wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens. Joh. 6. 68.

So ist also der Sohn Gottes, als der einige und allgemeine Heiland der Sünder mit seinem grossen Erlösungswerk in allen Zeiten des alten und neuen Bundes einem jeden um die wahre Seligkeit bekümmerten, die einige Ursache der Seligkeit gewesen. Er ist es noch heute, und wird es bleiben in alle Ewigkeit.

Dritter Abschnitt.

Die Versöhnung, als die Haubtsache der Religion, ist in dem Herzen des himmlischen Vaters für die armen Sünder bereitet.

Wir kennen also die Haubtsache der Religion, wir sind überzeugt aus der göttlichen Offenbarung, dieser untrieglichen, ewig wahren und gewissen Quelle, daß es die Versöhnung in den Leiden und dem Kreuzestode unsers Heilands sey, wir wissen, daß diese vollgültige Versöhnung alles in sich faßt, alles vollkommen und genugsam einem von seinem Schöpfer abgefallnen und höchstunglückselig gewordnen Sünder anbietet und darreicht, was ihm nöthig ist, allem Elend für die Erde und die Ewigkeit zu entrinnen, und für dieses und jenes Leben wieder wahrhaftig glücklich zu werden.

Aber da ist nun die wichtige, die alles entscheidende Frage, wo finden wir dieses uns so nöthige, so unentbehrliche Gut für uns bereitet?

wo erblicken wir die Quelle, wo es der elendeste, tief versunkenste und ohnmächtigste Sünder hernehmen und geniessen kann? — Suchen wir dasselbe in unserm eignen Vermögen, in unsrer eignen Würdigkeit und Kraft, so betriegen wir uns, wir sammlen in dieser Wüste etwas, so gewiß nichts als ein leerer Dunst, eine Wasserblase ist, die plötzlich verschwindet, wenn sich das Auge am begierigsten daran zu weiden sucht.

Müssen wir aber um unsers Mangels und Unvermögens willen dieses selige Gut für ewig entbehren? Nein! Unserm grossen Erbarmer sey gedankt, es ist ein Ort vorhanden, wo wir dasselbe finden und geniessen können. Die göttliche Offenbarung klärt uns denselben auf. Es ist das Herz des himmlischen Vaters, dieses Liebhabers der Seligkeit der Menschen; ein Herz, welches eine unergründliche Tiefe von Macht und Allgenugsamkeit in sich faßt, ein Meer voll göttlich-starker Liebe, alle Sünder selig zu machen; ein Herz, welches der betrogene Sünder durch schwarzen Undank nicht geachtet, und durch eine kalte Gleichgültigkeit verworfen hat, welches aber zu viel Treue, zu viel Mitleiden besaß,

als daß es sich für ewig gegen die armen Menschen hätte verschliessen können.

Lasset uns aber dieser Liebe, diesen gegen die Sünder so zärtlich wallenden Eingeweiden näher treten, und unsre Blicke noch genauer auf dieselben werfen. Vielleicht fällt meinem Leser ein Funke auf sein Herze. Vielleicht — O ewige Liebe entscheide dieses zweifelhafte! vielleicht öffnet sie dein innerstes, brennt alle Kaltsinnigkeit weg, macht dich warm, zieht dich in die Höhe, senkt dich in das Meer dieser Liebe, macht dich selig.

Erstaune also mein Geist! bete diese Liebe mit Ehrfurchtsvoller Rührung an. Kaum sahe dich dieselbe in deinem Blut liegen, erblickte dich in diesem kläglich tödtlichen Zustande weggeworfen, kaum krümmtest du dich als ein zertretener Wurm; noch warst du ganz unkenntlich von Staube und Unflath, der dich bedeckte, versenkt in die tiefsten Abgründe deiner Finsterniß, noch ganz zerschmettert durch die unerträglichsten Lasten deiner Unseligkeit; ehe du die Bande und die Gefahr fühltest, die dich in den fürchterlichsten Abgründen behalten sollten, ehe du in deinen drohenden Gefahren um Erbarmung schreyen könn-

test, so brannte doch schon das Herz deines Erbarmers gegen dich, seine Eingeweyde brausen, kehren sich um zu dir, und wallen von zärtlichem Mitleiden; die Liebe denkt an ein Mittel zu deiner Errettung, die Weisheit und Güte vereinigen sich in gleicher Stärke, bieten allem möglichen auf, dich aus einem unseligen, unförmlichen Klumpen, zu einem schön glänzenden Gefässe der Ehre herzustellen.

Und was wagt denn diese Liebe an dich? Was giebt sie für dich hin? um nur die Freude zu haben, dir ohne deine Würdigkeit aus dem tiefsten Unglück in die erhabenste Glückseligkeit zu verhelfen? O! unbegreifliche Liebe! Liebe, welche die Einwohner des Himmels in tiefster Ehrfurcht glauben, und in heiligster Bewunderung darüber erstaunen und anbetten. Liebe! die der blossen und sich selbst überlassenen Vernunft zur Thorheit wird, über welche der Jude sich ärgert und der Grieche spottet, aber welche der wahre Christ mit gebeugter und gläubiger Demuth verehrt, dem sie unschätzbarer als der Himmel selbst ist, weil er seine ganze Seligkeit darinnen aufgeschlossen sieht; sie giebt für dich ihren einigen Sohn hin. Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen

eingebornen Sohn gegeben hat, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3. 16.

Stehe nun mit mir, gerührte Seele! bey dieser Liebe stille, verliere dich mit mir in diesem von dem heissesten Schmachten nach unserm Leben entzündeten, von den stärksten Flammen des Mitleidens ganz entbrannten Herzen des himmlischen Vaters, er giebt ehender seinen Sohn hin, ehe er dich ewig verlieren will. Seinen eingebornen und innigst geliebten Sohn, an welchem seine Liebe von Ewigkeit sich so zärtlich ergötzet, der sein ganzes Herz besitzt, mit dem er alle seine Seligkeit theilt, der auf dem Thron seiner Herrlichkeit von Ewigkeit neben Ihm sitzt, diesen will Er ehender zum Opfer für deine Sünde machen, ehe du ein Raub der Unseligkeit werden sollst. So sehr lagen die armen Sünder dem Vater am Herzen, daß er ehender zu bewegen ist, sein Herz gegen seinen Sohn zu verschliessen, ehe er dasselbe gegen dich verschlossen halten kann; ehe die Streiche seines Zorns und seiner strafenden Gerechtigkeit dich vertilgen sollten, läßt er eher die tödtlichsten Schläge auf seinen Sohn fallen.

Damit nun das liebreiche Herz des Vaters alle diese selige Absichten erfüllen, und den Neigungen seiner Gnade gegen die armen Sünder vollen Raum lassen könnte, so trägt er dem Sohn in dem ewigen Friedensrath auf, statt des Sünders seiner verletzten Gerechtigkeit genug zu thun, damit er ohne Abbruch seiner Vollkommenheiten mit demselben wieder in Vereinigung tretten könnte; er ladet darum alle Sünden und Strafen mit allen Folgen derselben auf den Sohn, als den Bürgen für die Sünder, auf daß er durch seinen thätigen und leidenden Gehorsam alles büssen und wieder gut machen sollte, was die Sünde verdorben hatte, und die göttliche Liebe dadurch wieder in den Stand gesetzt würde, sich in vollen Strömen über die Menschen zu ergiessen. Lese man im Licht des heiligen Geistes das ganze drey und fünfzigste Capitel des Propheten Jesajas, so wird einem jeden um seine Errettung Bekümmerten diese wichtige Sache klar genug werden, und er wird zum Lob und zur Anbetung gereizt werden.

Siehe nun, mein theuer Leser! diese Liebe nie anders als die erste Werkstatt an, da der Grund deiner Glückseligkeit ist bereitet und gelegt worden, als den seligen Ort, da die Hofnung deines

Heils die erste Schöpfung und Bildung erlangt. Ohne diese Liebe hättest du dem Tode und allen mit demselben verbundnen Ueblen seine Ansprüche und Rechte über dich ohne Widerspruch lassen müssen, ohne dieselbe wärest du kalt und unempfindlich für dein eigen Herz, unbekümmert für deine Errettung, mit verbundnen Augen deinem ewigen Unglück zugeeilt.

Erstaune darum über eine Glut, welche ohne deine Würdigkeit von Ewigkeit in dem Herzen deines himmlischen Vaters für dich gebrennt, und nur darum gebrannt hat, damit ihre Funken deine Unseligkeit verzehren, und dich für dein eigenes Heil warm machen möchten. Laß dann diese Liebe dein innerstes ganz durchdringen, sie überläßt sich nur darum dir ganz, sie weiht dir nur darum das theuerste, so sie besitzt, um dich dadurch zu ihrem Eigenthum zu gewinnen, und nur darum zu gewinnen, damit sie nichts mehr hinderte, dich zu segnen und dich durch sich selbst wieder vollkommen glückselig zu machen. Laß durch diese Liebe das harteste in dir zerschmelzt, dich aus Betrug, Sicherheit und Tod erweckt, gelockt und gereitzt werden, heute noch arm und gläubig zu ihr zu nahen, und dir von derselben Gnade und Leben schenken zu lassen.

Vierter Abschnitt.

Die Haubtsache der Religion ist uns durch das Verdienst des Heilandes allein und vollkommen erworben.

Hast du nun, mein theuer Leser! das Herz des himmlischen Vaters gegen dich vor Liebe in lichten Flammen gesehen, dir eine Seligkeit zubereiten, ohne welche du für immer das unglücklichste unter allen Geschöpfen hättest seyn müssen; So komm und sihe das gleiche Feuer, in gleich gegen dich gerührten Bewegungen in dem Herzen des Sohnes brennen.

Stehe da stille! sammle deine Kräfte, laß die Stärke dieses seligsten Gegenstandes dein Herz ganz anfüllen, bewundre eine Liebe, die ihres gleichen niemals gehabt und in Ewigkeit niemals mehr haben wird, eine zärtliche, allerreinste, göttliche Liebe, die das niedrigste, verächtlichste dem erhabensten und verehrungswürdigsten, das bitterste dem allerselig süssesten, einen mit lauter Elend,

Jammer, Verachtung und Leiden verbundenen Sclavenstand, dem Glanz einer über alle Himmel sich verbreitenden Herrlichkeit vorziehet, und nur darum vorziehet, damit sie sich durch unzählliche harte Marter und Vernichtigungen verzehren liesse, um dardurch höchst unglückselige erretten und wieder glücklich machen zu können.

Diese Liebe brennt in dem Herzen des Sohns Gottes in einer göttlichen Stärke. Wodurch wird aber dieselbe entzündet, und bis zum völligen verzehren genährt? O gewiß durch nichts anders, als durch einen zärtlich gerührten Blick des Mitleidens und Erbarmens auf einem Haufen unglückselig gewordner Sünder! die durch die Sünde nicht nur alles selige, so der Schöpfer ihnen mitgetheilt hatte, verloren, sondern auch alle Mittel, Wege und Kräfte eingebüßt haben, die ihnen nöthig gewesen wären, sich aus ihrem tiefsten Unglück heraus zu winden, die also dem Verderben gänzlich in den Armen lagen und an kein Entrinnen denken konnten.

Auf diese ganz zertretene, ohnmächtige und unselige Geschöpfe wirft der Sohn Gottes die heissesten Liebesblicke: Ausser sich sieht er sie gänz-

lich verloren, sich selbst aber siehet er als das einige Mittel ihrer Erlösung, und das giebt seiner Liebe volle Nahrung, und reizt ihn, alles an sie zu wagen, und nicht zu ruhen, bis ihre Seligkeit wieder zu Stande gebracht worden. Er nimmt darum den Auftrag des Vaters willig an, ein Bürge und Mittler für die Sünder zu werden, und alles willig zu thun und zu leiden, was zur Befriedigung der göttlichen Gerechtigkeit und zur völligen Aussöhnung der Sünder, nöthig war.

Diese grosse Dinge verheißt der Sohn Gottes seinem lieben Vater nicht nur, sondern er führt sie auch wirklich aus. Er wendet seine Herrlichkeit, seine Ehre und sein seligstes Vernügen daran, er übernimmt alles nur zu erdenkende Elend, Armuth, Schmach und Schande, er überläßt sich den gräusamsten Leiden und dem martervollsten Tode, nur damit er die Freude haben könnte, den unglückseligsten Geschöpfen auf Erde, ihre verlorne Seligkeit wieder zu erwerben und zu schenken.

Darf ich armer Wurm mich nun unterstehen, mit meinem blöden Verstande einen Blick in die Tiefen der anbetungswürdigsten Geheimnisse zu thun? Dürftest du, erstaunter Geist, es glau-

ben, daß der Herr der Herrlichkeit, dessen vollkommene Seligkeit keiner Abnahme und keines Wachsthums fähig ist, an höchst undankbare und muthwillig abtrünnige Geschöpfe so viel gewagt hätte, wenn seine ewig wahr bleibende Versicherungen, seine Eydschwüre und so viele dir bekannte Seelen, die durch die Versöhnung aus dem Tode in das seligste Leben sind gezogen worden, dich davon nicht lebendig überzeugt hätten.

Könnet ihr! Ihr Geister des Himmels, könnte euer aufgeklärter Verstand es fassen! wenn ihr nicht selbst Zeugen dieser zum Erstaunen grossen Wunder gewesen wäret, wenn ihr es nicht aus dem Munde dessen wüßtet, der euch so herrlich bereitet hat, wenn ihr nicht täglich an seinen verklärten Wunden die stärksten Beweise vor euch hättet, wenn nicht euere Ueberzeugung durch die Mitgenossen eurer Seligkeit, die ihr ohne Aufhören das Lamm, so für sie erwürgt worden, so freudig besingen und verherrlichen höret, alle Tage gestärkt würde.

Nun so wage es denn schwacher und so eng beschränkter Verstand! Lalle in kindlicher Einfalt von einer Reyhe solcher Wunder, die den In-

halt des freudigsten Lobes enthalten, welches alle Himmel in alle Ewigkeit durchschallen wird, und welche die Quelle des Trostes und der Freude aller Gläubigen auf Erde sind; starre mit unverwandten Blicken auf den anbetungswürdigen Herzog deiner Seligkeit, folge Schritt für Schritt den blutigen Fußtritten nach, welche seine Liebe für dich so willig betreten hat.

Siehe und erstaune! Der Gott, der durch die unfaßlichen Ewigkeiten den Glanz seiner Herrlichkeit verbreitet hat, der Gott, der von den Zeiten an, die kein englischer, vielweniger menschlicher Verstand berechnen kann, mit Majestät und Herrlichkeit umgeben war, steigt um deinetwillen von dem Thron seiner Herrlichkeit, er legt den Glanz seiner verklärten Majestät ab, er verläßt den Himmel, in welchem er die göttlichsten Seligkeiten hätte ungestört geniessen können, damit er den, von Ewigkeit aus göttlichem Erbarmen über dich abgefaßten Rath des Friedens zu Wiederbringung deines Heils, ausführen, den durch die Sünde verschloßnen Himmel wieder für dich öfnen, und dir einen neuen und unfehlbaren Weg zu demselben aufschliessen könnte.

Der Gott, dessen Stuhl der Himmel, dessen Fußschemel die Erde ist, der, in welchem alle Heilsschätze verborgen sind, kommt auf eine Erde, die um deiner und andrer Sünden willen mit Fluch und Verderben beladen war, damit er dieselbe für dich und alle Sünder, denen damit gedient ist, von allen Unseligkeiten reinigen und mit Segen und Seligkeiten erfüllen könnte.

Der Sohn Gottes, der Fürst des Lebens und Herr der Herrlichkeit, der König aller Könige, gegen welchen alles, was die Welt hohes, erhabnes und mächtiges kennt, wie ein leichtes Stäublein in der Waagschaale ist, der wird um deinetwillen in dem Stalle zu Bethlehem in der tiefsten Erniedrigung gebohren, damit er dir aus dem finstern und garstigen Kerker deiner Unseligkeit heraus helfen, sich einen Weg zu deinem Herzen bahnen, und in demselben seine Wohnung aufschlagen möchte, damit er dich zu einem Tempel seiner Ehre und Freude bereiten könnte.

Der, durch welchen alle Dinge geschaffen, die im Himmel und auf Erde sind, die sichtbaren und unsichtbaren, die Thronen, Herrschaften, Fürstenthümmer und Obrigkeiten; das We-

sen, ohne welches kein Stäublein sein Daseyn hat, wird selbst ein Geschöpfe, ein armes, schwaches und gebrechliches Geschöpfe, damit er dich aus einem Gefässe des Zorns und der Unehre, zu einem seligen und herrlichen Gefässe umbilden könne.

Der Herr, der alle Reichthümmer, die die Himmel und die Erde in sich schliessen, hervorgebracht hat, in dessen Hand alles beschlossen ist, der alles nach seinem freyen Wohlgefallen brauchen kann, wird um deinetwillen so blutarm, daß er klagen muß: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel des Himmels haben Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, da er sein Haupt hinlegt, Matth. 8. 20. und nur darum, damit er durch seine Armuth dich selig und reich machen könnte.

Der Gott, den alle Seraphim und verklärte Geister in tiefster Ehrfurcht anbeten, die ihre himmlischen und verklärten Kräfte in brennendem Eyfer zu seinem Dienst hingeben, und ganz von seiner Liebe belebt sind, läßt sich um deinetwillen durch sein ganzes Leben von so vielen unseligen Menschen feindselig behandeln, hassen, verfolgen,

lästern, gleich dem grösten Bösewicht zertreten, alle Wuth und Raserey und Mißhandlungen über sich ergehen, damit er dich von den Feinden erretten könnte, in deren Gewalt du dich muthwillig gestürzt, und die begierig nur auf den entscheidenden Augenblick lauerten, der dich ewig ihrer Macht überliefern sollte, damit sie dich unter Spott und Rache, zu einem Mitgenossen ihrer Unseligkeit machen könnten.

Der Gott, dessen unumschränkter Macht, in den unermeßlichen Höhen des Himmels und den unergründlichen Tiefen kein Ziel gesetzt ist, wird gleich einem Uebelthäter um deinetwillen gefangen, in Bande und Fesseln gelegt, damit er die, allen menschlichen Kräften unauflösliche und unzerreißbare Fessel deines geistlichen und ewigen Todes zerbrechen, dich aus deiner harten Gefangenschaft erretten, und in die Freyheit der Kinder Gottes wieder versetzen könnte.

Der Herr und Gott aller Götter, der in einem majestätischen Licht und Glanze, in Begleitung vieler tausend Engel, zum Gericht kommen, der dem Himmel und der Erde rufen wird, vor dessen Richterstuhl alle Grossen der Erde,

wie die geringsten Menschen sich stellen werden, um aus seinem Mund ihr Urtheil für die Ewigkeit zu hören, wird um deinetwillen für die Richterstühle ungerechter und boßhafter Menschen geschleppt, und als ein Todeswürdiger Missethäter behandelt, damit er sich deiner als ein versöhnter Richter vor seinem Richterstuhl annehmen könne.

Das heilige, reine, unschuldige und unbefleckte Lamm Gottes, dessen Lob von allen Gliedern der obern Gemeine mit heiligster Ehrfurcht ohne Aufhören besungen wird, läßt sich abscheulicher Missethaten beschuldigen, das Todesurtheil über sich ausrufen, und den Blutstab sich für die Füsse werfen, und er schweigt, thut seinen Mund nicht auf, und ist stille; damit er dich gegen die unzähligen Stimmen deiner Sünden vertreten, das wohlverdiente Urtheil deiner Verwerfung aufheben, und den Gnadenscepter gegen dich neigen möchte.

Der, dessen Name von Aufgang der Sonne bis zum Niedergang herrlich ist, und der ewig währet, läßt es zu, daß sein anbetungswürdiger Name unter den Lebendigen ausgelöscht, und un-

ter die Zahl der zum Tod verdammten geschrieben wird, damit er deinen Namen aus der Zahl der Verworfnen, wieder unter die Menge der Begnadigten, in das Buch des Lebens schreiben möchte.

Der, welcher die Sonne der Gerechtigkeit ist, der als das wahrhaftige Licht alle Menschen erleuchtet, aus dessen göttlich-liebreichen Angen so mancher Gnadenblick gestralt, der den kläglichsten Sündern Errettung, Hülfe und Leben geschenkt, wird durch den garstigsten Speichel und Unflat, und durch die Faustschläge der boßhaftesten Menschen befleckt und bedeckt, damit das Angesicht deines Erbarmers sich wider gegen dich mit Huld und Gnade aufklären möchte.

Das Haubt dessen, der dem Himmel seinen Glanz, und der Erde ihre Zierde gegeben hat, dieses anbetungswürdige und von Ewigkeit mit der Krone der Gottheit prangende Haubt, wird um deinetwillen mit einer schmerzhaften Stachelkrone verletzt, mit Spott, Blut und Wunden umhüllt, damit er dir die Krone der Gerechtigkeit wieder verdienen, und dich mit Ehre und Herrlichkeit ewig krönen könnte.

Der Gott, der die Cedern auf Libanon und die stärksten Eichen durch einen leichten Hauch zerbricht, vor welchem die Erde bebt und die Felsen zerreissen, wird um deinetwillen an seinem ganzen heiligen Leib auf das grausamste durch die blutige Geißlung bis auf den Tod verwundet, damit alle verdiente Zorn- und Rachstreiche von dir abgewendet, und du mit Gnade und Liebe wieder möchtest umfangen werden.

Der Leib dessen, der auf dem heiligen Berge leuchtete wie die Sonne, der einst mit seinen verklärten Wunden durch den ganzen Himmel die glänzendsten Strahlen verbreiten wird, wird in einem zerrißnen und abgenutzten Spottkleid um deinetwillen als ein verspeiter und verworfener zum Gelächter seiner Feinde zur Schau gestellt, damit du in dem Schmuck der Braut des Lamms, in der blutigen Gerechtigkeit und den Kleidern des Heils ewig prangen möchtest.

Der Gott, der allein Unsterblichkeit hat, und in einem Licht wohnet, da niemand hinkommen kann, der durch seine allmächtige Stimme dem Nichts gerufen, daß es etwas sey, und der das, so nicht war, durch ein Wort hervorgebracht,

geht in Gesellschaft zum Tode verdammter Missethäter dem fürchterlichen Schmachort entgegen, wo ein grausamer Martertod auf ihn wartet, damit Er dir den Weg zu dem seligsten Leben wieder öfnen, und du einst in der Gesellschaft der Engel mit deinem verklärten Oberhaupt triumphierend durch die Thore der neuen Stadt einziehen möchtest.

Der, so die Allmacht selbst ist, der das unermeßliche Weltgebäude in seiner allmächtigen Hand ohne Mühe trägt, geht unter der Last des verfluchten Kreuzesholzes, auf welchem die ungeheure Last der Sünden der Welt lag, und nicht ohne Mühe, er sinkt unter dieser unerträglichen Bürde kraftlos und ohnmächtig nieder, damit er dich der entsetzlichen Last der Verdamnis, die dich ewig hätte drücken sollen, entladen könnte.

Der Gott, mit Majestät und Herrlichkeit bekleidet, und mit Licht als einem Schmuck bedeckt, wird nackend ausgezogen, in Schmach und Schande zwischen Himmel und Erde als ein Fluch aufgehängt; wird ein Schauspiel der Völker, ein Ziel der boßhaftesten Lästerungen und der tödtlichsten Mißhandlungen; nur darum, daß Er

deine Blösse bedecken, allen Fluch und Zorn, welche deiner Sünden wegen auf dir liegen, von dir nehmen, dich in seine Blutgerechtigkeit einkleiden, in diesem Ehrenkleid in den Brautsaal einführen, und in dieser seiner eignen Schöne dich ewig lieben, und sich an dir ergötzen möchte.

Mein theuer Leser! der du mit mir deinem und meinem leidenden Heiland in seinen Schmerzenswegen, auf welche seine zärtliche Liebe gegen uns alle, ihn zur Erwerbung unsers Heils geführt hat, nachgefolgt bist, der du mit mir jeden Ort und jeden Austritt derselben von den blutigsten Spuren seiner Liebe triefen gesehen, der du nun mit mir auf Golgatha, diesem für uns so seligen Orte stehst, wo die Quellen der Seligkeiten unaufhörlich quillen, in deren Genuß, so wol die Geister der vollendeten Gerechten in der Herrlichkeit in vollkommnem Maasse stehen, als auch die, so noch hienieden im Glauben wandlen, den Erstlingen nach; Erhebe mit mir deine Augen auf die zwischen Himmel und Erde ausgespannte gekreuzigte Liebe. Siehe da zwey Gegenstände! Ist es dir möglich, so entscheide, welcher von beyden dir unergründlicher seye; ob deine Sünden, der höchste Stand deiner Unseligkeit, der

den Gott-Menschen so fürchterlich und übel zugerichtet; oder Seine Liebe, die nichts so verabscheuungwürdiges, so peinliches gekannt, das sie nicht zur Wiederbringung deines Heils willig leiden will; wage dich getrost und gläubig in diese Abgründe, laß aber auch bald den erstern von dem letztern verschlungen werden.

Ruft dir der am Kreuz gemarterte Mann, voller Schmach und Blut und Wunden zu: dahin haben mich deine Uebertrettungen gebracht, so jämmerlich haben mich deine Sünden zugerichtet; so laß dir dagegen von jedem Blutströpflein, jeder Wunde und jeder Strieme des Erlösers, die Versicherung in dein Herz rufen: Meine Liebe, mein zärtliches Erbarmen gegen dich leidet dieses alles für dich, nur darum, damit ich durch den Balsam, der aus meinen Wunden geflossen, deine tödtliche Wunden heilen, durch mein Blut dich von allem unseligen und verdammenden reinigen, dich durch dieses blutige Lösegeld wieder zu meinem Eigenthum erkaufen, und mich über dich, als einem Lohn meiner Schmerzen ewig erfreuen könne. Lese diese Versicherung, höre diese selig dir zurufende Stimme, so oft du einen Blick auf dieses gemarterte Lamm Gottes thust.

Siehe ferner in dieser gekreuzigten Liebe, die das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, und der Erstgeborne von allen Creaturen ist, das Bild des Todes! Deine Sünden haben ihm diese Martergestalt eingedruckt, damit in dir das Bild der Kinder Gottes wieder aufleben möchte. So viele Wunden du an diesem Mann der Schmerzen siehest, so viel Heil ist dir bereitet, so viel Blut aus denselben fließt, so viel Balsam trieft zur völligen Heilung deines tödtlichen Schadens. Je offner du seine durchstochne Seite siehest, desto aufgeschloßner erblickst du sein warmes und in Liebe wallendes Herz gegen dich, und desto versicherter kannst du in demselben deine Gnadenwahl lesen.

Sehen deine Blicke den Heiland an Händen und Füssen an das Kreuz genagelt, so lese in diesen Nägelmahlen die Menge und Schwere deiner Uebertrettungen, die dieses unschuldige Lamm an dieses Holz der Schmach gebracht haben, aber siehe auch zugleich in denselben deine Handschrift von zehen tausend Talenten an das Kreuz genagelt, ausgelöscht, aufgehoben und zerrissen.

Hörst du den sterbenden Heiland mit seinen todtenblassen Lippen rufen: Mein Gott, mein

Gott, warum hast du mich verlassen, so werde durch dieses Angstgeschrey überzeugt, daß deine Sünden dich von der seligen Gemeinschaft Gottes ewig hätten scheiden sollen, aber sey zugleich versichert, daß eben diese Stimme dir den neuen und sichern Weg zu dem versöhnten Herzen deines Erbarmers öfnet, und dich zum Genusse seiner vollen Liebe und Freundschaft einladet und lockt.

Erblickst du den, der das Leben selber ist, den, durch welchen alles lebt, an dem Kreuze sterbend, siehst du da den Unsterblichen durch den Tod verschlungen, so kannst du überzeugend sehen, wohin dich deine Sünden auf ewig hätten bringen sollen; aber der Tod des Heilands soll zugleich dein niedergeschlagnes Angesicht wieder aufrichten, dein Herz beleben, dich überzeugen, daß durch denselben alle Macht dem genommen sey, der des Todes Gewalt hatte; er soll dich in die freudige Gewißheit setzen, daß das Leben nun wieder für dich erworben und bereitet, und daß es deines guten Herrn ernstlicher Wille sey, daß du nicht sterben, sondern leben, ewig verklärt und freudig bey und mit ihm leben sollst.

Siehest du den Schöpfer der Erde, welche nur darum ihren Bestand und ihre Wirksamkeit

hat, weil sie in der Hand ihres alles belebenden und besorgenden Urhebers ruht, in ihre Eingeweide unter die Zahl der Todten legen und verschliessen, so entsetze dich über das erniedrigende, dunkle und enge Behältnis, in welches deine Sünden den Sohn Gottes versenkt haben; aber erstaune zugleich! aus dieser tiefen Erniedrigung grünet die volle Hoffnung deines Lebens hervor; das um deinetwillen getödete Lamm Gottes läßt sich nur darum in das Grab legen, damit er deine Sünden, den damit verdienten Zorn und Fluch mit allen Folgen von dir nehmen und auf ewig begraben und verbergen könne, damit er den Tod in seiner Vestung angreifen, ihm seinen Stachel und sein Gift benehmen, dich aus seinem Schlund und Rachen heraus hohlen, und in das freudenvollste und seligste Leben versetzen könnte.

Ergötze dich nun, mein Leser, über diese erstaunenswürdige und alle Begriffe der Engel und Menschen weit übersteigende Liebe. Laß dieselbe immerhin, aber in gerührtem Mitleiden, denen die verloren gehen, eine Thorheit seyn, laß sie aber bey dir eine Kraft Gottes zur Seligkeit, die einige und beständige Quelle werden, daraus du alle deine Hoffnung und Kraft zum seligwerden

schöpfest. Verehre in der aufrichtigsten Hingebung deines Herzens an den Heiland, seine Liebe, die seinen letzten Blutstropfen für dich aus seinen Adern gepreßt hat, die sich für dich in den grausamsten Martern am Kreuz verzehren lassen. Glaube es! wenn deine Seele dir so wichtig und kostbar ist, so hoch sie in den Augen und dem Herze deines Heilandes angeschrieben steht; wenn du so willig bist, deine Seligkeit aus seiner Gnadenhand anzunehmen, so blutig und sauer er sie für dich verdient hat, und zärtlich und brünstig er nun wünscht, daß du sie annehmen und geniessen sollst, so darfst du keinen Augenblick länger unselig seyn, sondern kannst noch heute in einem seligen Herzen dich über diese Liebe erfreuen.

Fünfter Abschnitt.

Die Haubtsache der Religion wird von dem heiligen Geist einem jeden Christen auf die liebreichste und dringendste Weise angeboten.

Du hast bisher, mein theuerster Leser, das Herz des himmlischen Vaters gegen dich brennend gesehen, dir von Ewigkeit eine Seligkeit wieder zu bereiten, die er durch die Sünde dir entrissen sah; du hast das Herz des Sohns Gottes flammend und willig erblickt, dir durch den bittersten Martertod alles wieder zu verdienen, was zu deinem seligwerden nöthig wäre; Nun ist dein Herz hoffentlich belebt, die Ueberzeugung ist in demselben lebendig: es ist nicht nöthig, daß ich verloren gehe, ich kann errettet werden, die Seligkeit ist mir aus Gnaden verdient. Aber da entsteht nun der wichtige Gedanke: Wie komme ich aber zu dem wirklichen Besitz derselben? Wie kann ich meinen Versöhner mit seinen Seligkeiten anfassen, und derselben froh werden? ich habe

durch die Sünde alle Kraft und Vermögen verloren. Gott Lob! auch dafür ist gesorgt, der Heiland, als der ganze Seligmacher der armen Sünder wußte wohl, daß wir so wenig zur Zueignung, als zur Erwerbung der Seligkeit etwas beytragen konnten, darum hat er durch sein heiliges Verdienst uns die Gnade und grosse Wohlthat erworben, daß der heilige Geist das Amt auf sich nimmt, die Sünder mit ihrem Heiland bekannt zu machen, und uns durch seine göttliche Bemühungen in seine Vereinigung und zum wirklichen Genusse seiner Seligkeiten zu bringen. Und dieses Amt sucht nun der heilige Geist in dem Herzen eines Erlösten in den brünstigsten Liebesbemühungen zu vollenden, und einen jeden zu überzeugen, wie möglich, nahe und leicht ihm diese Seligkeit sey; wie offen das Herz Jesu gegen alle arme Sünder stehe, wie brünstig der Heiland sich sehne und mit offnen Armen warte, den Sünder anzunehmen und selig zu machen; ihn zu reizen, diese so theuer erkaufte Seligkeit nicht länger für sich unnütz liegen, sondern sich dieselbe ohne längers Bedenken willig schenken zu lassen.

Komm also, mein Leser! denke mit mir dieser für die armen Menschen sorgenden und eyfern-

den Liebe des heiligen Geistes nach. Wußtest du es, wie langmüthig sie dich in deinem ganzen tödtlichen und finstern Natur- und Sicherheitsstand getragen, wie unermüdet sie dir in allen deinen Irrungen und Abweichungen nachgegangen, wie dein trunknes, träumendes und verkehrtes Herz so schwer auf dem ihrigen gelegen, wie gerührt und bekümmert sie dich, so ganz sicher und sorglos, und vielleicht noch lachend und spottend deinem ewigen Unglück entgegen eilend gesehen, wie göttlich-klug, ernstlich und liebreich sie es angefangen, deinem verdornten, verschloßnen und von ihr fliehenden Herzen beyzukommen, wie sie nichts unversucht gelassen, was sie zu deiner Herumholung möglich und dienlich geglaubt.

Wußtest du es, wie sie sich deiner unzählich mal angenommen und dich bey Gott vertreten, wenn es durch die Macht der Feinde und deines muthwilligen Unglaubens mit dir schien aus zu seyn, wie sie allemal von neuem angesetzt, wenn sie von dir abgewiesen worden, wie ihre Bemühungen sich gegen dir verdoppelt, wenn deine Noth und Gefahr sich angehäuft, wie sie allemal ein stärkers Liebesseil an dich gelegt, wenn durch deine Untreue das letztere von dir zerrissen wor-

den, wie sie bishieher weniger im lieben, als du im widersetzen, zu ermüden war. O wenn du in alle diese zärtliche Liebesbemühungen auch nur einen schwachen Blick thun könntest, ich bin gewiß, dein Herz würde dir brechen, du würdest noch heute alle Bedenklichkeiten, Ausflüchte und Widersetzlichkeiten ablegen, deine verdorbene Vernunft nicht einen Tag länger auf ihrem Thron lassen, weinend und betend zu dieser Liebe eilen, dich ihr ganz hingeben, dir ein seliges Herz schenken, dich von diesem Brautführer, so arm und elend wie du bist, zu dem Freunde deiner Seele führen, und dich in seinem Blut und Tod versöhnen und selig machen lassen.

Nun dieses zarte Mutterherz steht noch jezt auch gegen dich offen, ist noch heute gegen dich wallend, noch diesen Augenblick willig, dir ein Führer zum Leben zu seyn, noch jezt steht Er an deinem Herzen, klopft an und bittet dich beweglich, dich dahin leiten zu lassen, wo dir für die Zeit und Ewigkeit allein selig kann gerathen werden.

Damit dir aber das Herz des heiligen Geistes lebendig aufgeklärt werde, und du aus den

Liebesbemühungen, die beständig aus demselben fliessen, einen wahren Segen schöpfen möchtest, so müssen wir betrachten, wohin fürnemlich die Absicht desselben bey aller Gnadenarbeit gehe, und wie sich dieselbe an unsern Herzen äussere.

Die Haubtbemühung des heiligen Geistes in einem Herzen, welches er zur Haubtsache der Religion und der darin liegenden Seligkeit führen will, ist also diese, den Heiland mit seiner durch seinen Kreuzestod gestifteten Versöhnung, als die ganze und einige Ursache unserer Seligkeit uns bekannt zu machen, und uns lebendig zu überzeugen, daß wir bey allem, auch dem besten Schein und bey noch so vielen Uebungen dennoch so lange ohne Leben und Seligkeit seyen, bis wir an diesem Erlöser und den seligen Vortheilen seines Verdienstes Theil und Gemeinschaft haben. Das bezeugt der Mund der Wahrheit deutlich, Joh. 15. 26. *Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde von dem Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, so wird derselbe von mir zeugen.* und Joh. 16. 14. sagt der Heiland: *Derselbe, nemlich der heilige Geist, wird mich verklären.*

Es ist diese Bekanntmachung des Heilandes dem Sünder vor allem aus darum so nöthig, weil alle unselige Mächte und Kräfte ihre Ränke und List vornemlich darzu verwenden, dem Menschen den Heiland als die einige Quelle der Seligkeit und den einigen Anfänger und Vollender des Glaubens zu verdecken und verdächtig zu machen, weil sie auch das beste ausser dem Heiland nicht in Unruhe und Gefahr setzt, das ihrige zu verlieren, und der verdorbnen Vernunft nichts so anstößig, thöricht, verächtlich und eckelhaft ist, als wenn sie alle Hoffnung und das Vermögen zum seligwerden in dem auf Golgotha zwischen den Uebelthätern gekreuzigten Jesu von Nazaret suchen soll, auch der von Natur mit Stolz angefüllte Sündersinn so ungern daran will, sich von allem eigenen ausleeren, alle Stützen fahren und sich bereden zu lassen, als ein armer und nackender von allem eignen Verdienst entblöster, bey dem gekreutzigten Jesu Leben und Seligkeit zu suchen.

Da aber der heilige Geist dem Menschen den Heiland nicht ehender bekannt und unentbehrlich machen kann, bis er ihm in seinem Gewissen klar und überzeugend beweist, daß er ausser Christo

ein unter Tod und Unseligkeit liegender Sünder sey, so fangt er allemal mit der Aufdeckung der Sünde an, den Menschen darauf zu führen, daß er einen Heiland nöthig habe. Das bezeugt der Sohn Gottes deutlich Joh. 16. 8. Wenn derselbe (nemlich der heilige Geist) kommen wird, so wird er die Welt überweisen von der Sünde. So bald also der heilige Geist einem aufwachenden Sünder offene Augen schenkt, so zeigt er ihm seine Sünden, und zwar nicht nur die äussern und groben Uebertretungen des Gesetzes, sondern vornemlich seine innere Verdorbenheit, die natürliche Feindschaft gegen Gott, den verdammlichen Unglauben, die unzählich vielen argen Gedanken, unnützen Worte und Geschwätze, böse Neigungen und Triebe, Sicherheit und Unbekümmertheit gegen das Seligmachende, die Trunkenheit in dem Irrdischen, die unbegreifliche Widersetzlichkeit gegen sein Heil, den verblendeten Stolz, der die meisten und besten Handlungen mehr sich, als seinem guten Herrn thut. Er zeigt ihm die traurigen Folgen aller dieser Sünden für die Erde und die Ewigkeit; und das alles thut er nur darum, daß der Sünder erkenne, wie nöthig ihm der Heiland sey, der durch sein blutiges Versöh-

nen alles wieder gut gemacht, was er durch die Sünde verloren und verdorben hat.

Zweytens zeigt dir der heilige Geist, daß die Sünde eine gänzliche Trennung zwischen dem Schöpfer und dir verursacht habe, und daß dadurch alle Ausflüsse der göttlichen Gnade und Liebe, und was dir zum seligwerden nöthig war, gegen dich verschlossen, und Friede und Ruhe in deiner Seele zerstört seyen; und dieses zeigt er dir nur darum, damit er dich überzeugen könne, daß dir Gott so lange ein verborgener Gott, ja ein verzehrendes Feuer sey, bis du den hast, der Joh. 14. 6. sagt, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.

Drittens überzeugt dich der heilige Geist, daß dich die Sünde nicht nur von aller Seligkeit ausgeschlossen, und du den Weg zu derselben völlig verloren hast, sondern daß auch alle eigne Kräfte und Vermögen nicht hinreichend seyen, diesen Weg jemalen wieder zu finden, und daß dein Verstand und Herz auch bey den grösten Naturgaben und Kräften mit dicker Finsternis in Absicht des Seligmachenden erfüllt seyen, und du in betrieglichen Nebeln und in ungewissen Ein-

bildungen hin und her, bald zur rechten bald zur linken ausschweifest, und des einigen und wahren Ziels verfehlst; und diese Ueberzeugung schenkt er dir wieder nur darum, damit er dir den Heiland, als den einigen Weg zum Leben bekannt machen, und dich reizen könne, denselben mit Verlassung aller Nebenwege ohne Aufschub zu betretten.

Endlich macht es der heilige Geist einem in seine Arbeit genommenen Menschen klar: daß alles gute, sittliche und tugendhafte Wesen, welches aus blos natürlichen Kräften herfließt, ganz unzulänglich zum seligwerden seye, und daß öfters manche glänzende, vor der Welt unschätzbare Tugend durch so viele Herzenssünden, Unlauterkeiten und Verderbnisse wieder befleckt, verdunkelt und verdrängt werden; und das thut er wieder nur darum, damit er die Ueberzeugung in unserm Herzen wirke, daß wir vor allem aus trachten, an dem Erlösungswerk Theil zu haben, ehe wir gedenken, grosse Werke zu thun, und daß wir nothwendig alle Kraft zu allem guten und unserm lieben Herrn angenehmen Wesen aus dem Glauben, durch die Vereinigung mit dem Heiland hernehmen müssen.

Hat es nun der heilige Geist mit einer Seele so weit gebracht, daß sie es klar einsieht, in mir ist nichts als Sünde, Tod und Verderben; kommt es auf mich an, so bin und bleibe ich verloren, ich muß also einen allmächtigen und gnädigen Erlöser haben; so kommt vielleicht der ängstliche Gedanke: ja wie kann ich mir Hoffnung zum Heiland machen, meine Wunden sind zu tödtlich, meine Bande sind zu unauflöslich, meine Lasten zu schwer, die Feinde zu stark, ich bin zu tief versunken, zu weit in der Irre geloffen, ich hab zu lange gewartet, meine Untreue hat alles verdorben, wie kann ich dennoch hoffen, Gnade zu erlangen? Da kommt der heilige Geist der ängstlichen Seele zu Hülfe, und verklärt ihr den Heiland als einen allmächtigen und gnädigen Erretter und Erbarmer, in dessen Gottes Fülle, in dessen theurem Versöhnungsblut Kraft, Vermögen und Stärke genug liege, aus den tiefsten Abgründen zu erretten, alle, auch die stärksten Bande zu zerschneiden, auch die unheilbarste Wunde zu heilen, den stärksten Feinden den Raub aus ihrem Rachen zu reissen, und die blutrothen Sünden schneeweiß zu machen. Er überzeugt sie, daß der Heiland nach

vollendetem Werk der Erlösung alle Gewalt im Himmel und auf der Erde besitze, folglich ihm keine Macht mehr im Weg stehe, einen jeden, auch den ohnmächtigsten, wenn er nur im Ernst darum bekümmert ist, aus allem Elend, Noth und Drang zu erlösen, Mittel und göttliches Vermögen genug besitze, auch denn noch eine Errettung zu bewirken, wenn alle Hoffnung zu derselben in den eigenen und der ganzen Welt Augen verschwunden sey.

Er mahlt aber der bekümmerten Seele den Heiland nicht nur als allmächtig vor, sondern überführt sie, daß er auch unendlich willig sey, sein Wort zu erfüllen: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstossen, Joh. 6. 37. Und daß ihm nichts grössere Freude erwecke, als wenn ein verlegner Sünder einen getrosten und muntern Blick in seine offene Wunden und in sein Herz wage, das gegen seinen Jammer warm und brausend ist, alle Aengstlichkeit und Bedenklichkeit ablege, und nicht einen Augenblick mehr, an seiner Willigkeit zu helfen, zweifle. Er weiset sie, zum Beweis seiner Macht und Liebe, auf die vielen höchst elenden Sünder, die in den Tagen seines

heiligen Wandels auf Erde mit ihren tödtlichen innern und äussern Uebeln zu ihm genahet, von welchen er keinen einigen trost- und hülflos abgewiesen, sondern sie alle aus ihren geistlichen und leiblichen Abgründen errettet und begnadigt hat. Er zeigt ihr, daß der Heiland noch heute der gleiche allmächtige Erbarmer sey, noch das gleiche Herz habe, und immer noch die Verherrlichung seines Versöhnungstodes in der Errettung und Seligmachung der Sünder suche.

Gelingt es dem heiligen Geist, dem ängstlichen Herzen die Macht und Liebe des Heilands recht klar und lebendig zu machen, so fängt in demselben die, vielleicht schon längst verschwundene, oder wie ein Fünklein unter der Asche gelegene Hoffnung wieder an aufzuleben, der Schluß wird ihm abgedrungen: Ist die Sache so! Ist der Heiland so mächtig und willig, Sünder selig zu machen, so ist meine Errettung möglich, es ist nicht nöthig, daß ich länger verloren bleibe, länger mich mit meinem Sündenjammer schleppe, länger mich mit einem unnöthigen und bangen Wesen martere, vergeblich in den Tag hinein klage, zum ungewissen und leeren fliehe, da ich es so gut bey dem Heiland haben kann.

Ist der Seele nun das ausgemacht, so verbreitet sich die Kraft des heiligen Geistes immer lebendiger in derselben, der Heiland wird ihr immer herrlicher, seine Wunden, sein Blut und Tod täglich wichtiger, das Herz wärmer, aufgeschloßner und brünstiger, der Durst nach allem dem seligen, was ihr durch die Versöhnung erworben ist, stets heisser und brünstiger; sie besinnt sich nicht einen Augenblick länger, geht, wie sie ist, zu ihrem Erbarmer, bringt ihm alles drückende und plagende, legt sich mit ihrem ganzen Elend zu seinen verwundeten Füssen, und weint um den Anblick seiner Gnade; und damit kommt der Heiland der Seele, und die Seele dem Heiland immer näher, das Vertrauen wird täglich kindlicher, und die Versicherung, daß Jesus gern Sünder selig mache, immer gewisser und fester, bis der heilige Geist endlich alles entscheidet, alles schwere von dem Herzen wegnimmt, dasselbe froh und lichte macht, und es mit der Braut in Gewißheit sagen kann: Mein Freund ist mein, und ich bin sein. Cant. 2. 16. und mit Paulus: Er ist um meiner Sünden willen dahin gegeben, und um meiner Gerechtigkeit willen wieder auferweckt. Röm. 4. 25.

Sechster Abschnitt.

Die Versöhnung, als die Haubtsache der Religion, ist in dem Herzen des dreyeinigen Gottes nicht nur bereitet, sondern es ist nun sein angelegenster Wunsch, daß ein jeder armer Sünder derselben zu seiner Verherrlichung wirklich ganz froh werde.

Wir wissen es nun, Gott Lob! daß unsre Versöhnung mit Gott die Haubtsache der Religion ausmache, daß dieselbe in dem Herzen des himmlischen Vaters schon von Ewigkeit her in dem zerschmelztesten Erbarmen den elenden durch die Sünde gefallnen und so unglücklich gewordnen Sündern zugedacht und bereitet, durch die schmerzlichsten Leiden und das Verdienst des Sohns Gottes unsers Heilandes in einer nie zu begreifenden und nie genug anzubetenden Liebe erworben und vollkommen hergestellt, und der heilige Geist durch die liebreichsten Bemü-

hungen unermüdet beschäftiget sey, dieselbe den Menschen anzubieten. Muß nun dieses alles einem jeden Leser nicht den lebendigsten Beweis geben? muß es ihm nicht den Schluß abdringen? dieser liebreiche Erbarmer muß nach allen gegen die Sünder geäusserten Thaten seiner Liebe, nun unendlich willig seyn, die Versöhnung mit allen ihren seligen Folgen einem jeden mitzutheilen und zu schenken, der willig ist, dieselbe anzunehmen?

Sünder! zur Unsterblichkeit erschaffener, von Ewigkeit so zärtlich geliebter, durch ein so kostbares Lösegeld erkaufter, zu einer so unendlichen Herrlichkeit gelockter Sünder! erwache aus deinem Schlummer. Bist du bis hieher so unglücklich gewesen, Sünde für Gnade, die Welt für den Himmel, Finsternis für Licht, Tod für Leben, und Unseligkeit für Seligkeit zu erwählen? hast du dich bis auf heute ohne Nachdenken, ohne Bekümmernis, ohne einmal im Ernst in dich selbst zu schlagen, deinem armen Herzen, der vollen Herrschaft desselben überlassen? hast du dich bis auf diesen Augenblick willig, ohne dich zu widersetzen, mit verbundnen Augen den Feinden deiner Glückseligkeit Preis gegeben? bist du bis auf diesen Tag in finsterer Ungewißheit, und viel-

leicht gar in einer spottenden Kaltsinnigkeit deine Wege hingegangen, nun so stehe doch stille! besinne dich! laß dir die dunkeln Nebel aus deinen Augen wischen! thue den ersten nůchtern Blick in das Herz deines erbarmenden Vaters!

Dieses vor Liebe gegen dich glůhende Herz will dich so gerne selig haben, sich recht zårtlich freuen, wenn es ihm nur gelingt, dich aus dem hőchsten Unglůck errettet, dich in seine mit lauter Seligkeit erfůllte Vereinigung gesetzt zu sehen. Wåre dieses gőttliche Herz bey seiner vollkommensten Seligkeit irgend einer Unruhe, eines Kummers und einer Traurigkeit fåhig, so wůrde es geschehen, wenn es bey seiner dringenden Lust zur Mittheilung des Lebens so viele Sůnder muß lassen verloren gehen; kann hingegen diesen zårtlichen Erbarmer ausser sich etwas ergőtzen, so ist es gewiß dieses, wenn er die Freude haben kann, seine Seligkeiten armen Menschen mitzutheilen.

Wir můssen daher erstaunen, und vor Verwunderung uns in den Staub verkriechen, wenn wir die Art und Weise erwågen, deren sich der gőttliche Liebhaber der Seligkeit bedient, um dem Sůnder diesen seinen gnådigen Willen begreiflich

zu machen, und recht tief in sein Herz zu drucken, er bekräftigt's mit einem Eydschwur: So wahr als ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen an dem Tode des Gottlosen, sondern wenn der Gottlose umkehrt von seinen Wegen, auf daß er lebe. Ezech. 33. 11. Er fügt darum so beweglich hinzu: Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel! Es ist ja keine Nothwendigkeit da, das, was Euch in dem Tode behalten könnte, ist abgethan, was euch vom Leben ausschliessen könnte, durch das Blut des Versöhners weggeschwemmt, was euch ewig selig machen und erquicken kann, ist bereitet, was zwischen euch und mir war, ist weggeräumt, der Zugang zu mir steht nun offen, kommet, sehet, geniesset, und seyt ewig selig.

Ist dir, mein theurer Leser! dieses Herz noch nicht aufgeschlossen genug, so thue noch einen tiefern Blick in dasselbe. Hätte der himmlische Vater nicht Neigung und Wille, dich mit Gnade und Liebe zu umfangen, so hätte Er seinen Sohn in seinem Schoos zurück gehalten; wäre es nicht seine ernstliche Gesinnung, dir das Leben wieder zu schenken, so hätte er sein einiges und liebstes Kind nicht in den verfluchten Tod des Kreutzes

dahingegeben; wäre er des Sinnes gewesen, Zorn und Ungnade gegen dich zu behalten, so hätte er den Becher seines Zorns, darinn der Fluch und die Strafen deiner Sünden lagen, seinen Sohn bis auf den letzten Tropfen nicht austrinken lassen. Hätte er sein Angesicht gegen dich verhüllen, und seine Liebe zurück halten wollen, so hätte er seinen Sohn nicht in so unerträglichen Leiden und angstvollen Verlassungen schmachten und sterben lassen.

Aber vielleicht steigt ein banger und zweifelnder Gedanke in dir auf: das alles kann für andere gut und wahr seyn, aber nicht für dich, du bist zu verdorben, zu tief versunken, du hast es zu arg gemacht, zu lang gewartet, nun ist es vorbey, und du kommst zu spät. Erhole dich ängstliche Seele! überdenke, für wen hat denn der liebe Vater seinen Sohn hingegeben? für die Welt. Joh. 3. 16. Du gehörst ja auch zur Welt. Für die Sünden der ganzen Welt. 1. Joh. 2. 2. die deinigen sind ja auch mit darunter begriffen; wen ladet er zum Genusse seiner Seligkeiten ein? alle Ende der Erde. Jes. 45. 22. da bist gewiß auch du gemeynt. Und wer hat dich zum aufwachen gebracht? wer deine Augen eröfnet? wer

dein Herz zerschmolzen? dich um deine Errettung verlegen gemacht? warum kann dich Welt und Sünde nicht mehr zufrieden stellen? warum schmachtest du Tag und Nacht nach einem Fünklein der Liebe und der Erbarmung? wer hat das alles so in dir gewirket? Es ist das Erbarmen deines lieben Vaters, der dir darmit gern beweisen möchte, daß das gleiche sein Herz gegen dich belebe, was er in die Herzen aller irrdischen Väter gelegt hat, nemlich eine Liebe, die gern das elendeste, verlorenste und unglücklichste Kind wieder zu seinem Heil und wahren Glück zurück rufen möchte.

Aber vielleicht fällt dir noch ein: es ist noch eine zu unübersteigliche Kluft zwischen dieser Liebe und mir, noch zu viele und unüberwindliche Hindernisse, als daß sich dieselbe bis zu mir nahen könnte. Bange Seele! was soll denn diese Liebe einen Augenblick länger hindern, dich zu umfangen: Etwan deine Sünden? Nein! Diese hat das Lamm Gottes alle mit den Sünden der ganzen Welt auf sich genommen, sie an seinem Leibe hinaufgetragen auf das Holz, da getilget und auf ewig abgethan. Etwan der Zorn und die Strafen, die deine Sünden verdient haben? Auch

diese nicht! Die sind in dem Blut des Heilandes ausgelöscht, durch seinen Martertod vollkommen gebüßt, und in seinem Grabe auf ewig verscharrt und bedeckt. Aber vielleicht die Gerechtigkeit und Heiligkeit des Herrn, die so unzähliche mal durch deine Uebertretungen verletzt worden? Nein! — Diese hindern deine Seligkeit nicht nur nicht, nachdem sie durch das blutige Versöhnungsopfer des Bürgen vollkommen befriedigt worden, sie reitzen das Herz des Vaters, nicht einen Augenblick länger Zorn und Ungnad gegen dich zu behalten, sondern der Liebe völlig über dich Raum zu lassen. Aber endlich bebest du noch vielleicht vor der Macht der Feinde, die allen Kräften aufbieten, dich aufzuhalten und irre zu machen. Fürchte dich nicht! es sind Feinde, die durch den Tod deines Erlösers entwafnet, besiegt und aller Macht, die dir schaden könnte, beraubt sind. Laß dich nur nicht im geringsten mit ihnen ein, sie sind überwunden; kannst du nicht ihrer List und Macht hohnsprechen, so klage es kindlich dem allmächtigen Ueberwinder, laß dich durch eine jede Noth tiefer in sein Erbarmen treiben, halte dich fest an ihn, so wird

gewiß die Stunde bald schlagen, die dir Trost und völlige Errettung bringt.

Nun, mein lieber Mitgenoß der Seligkeit! stehe nicht einen Augenblick vor dem Herzen deines versöhnten Vaters zagend und erschrocken stille, laß dich täglich zu einem ärmern, ausgeleertern, aber nach der Versöhnung in Christo aufrichtig sich sehnenden Sünder machen, nahe dich, vermöge des Rechts, welches dir durch den Tod des Heilands so sauer erworben und so gnädig angetragen worden, freudig und zutraulich zu ihm, fasse sein Herz getrost und muthig an, und glaube fest und ewig, es gehört dir, und ist willig, dich ewig zu erfreuen und selig zu machen.

Wallet das Herz des wieder versöhnten Vaters vor Erbarmung und Liebe gegen alles was Mensch heißt, versichern uns alle seine göttliche Vollkommenheiten, geben uns die grosse Thaten seiner Gnade unläugbare Beweise, wie angelegen er unsre Seligkeit wünsche, so komm mein werther Leser! blicke in das Herz dessen, der sich an dir und mir zu todt geliebt, und nimm aus demselben die erfreuliche Versicherung für dich, wie

mächtig, gnädig und willig er sey, dich aller Seligkeiten seines heiligsten Verdienstes wirklich theilhaftig zu machen.

Es ist das Herz des Sohns Gottes, der von Ewigkeit die Fülle der Gottheit ganz in sich wohnend hatte, der in dem ewigen Friedensrath freywillig auf sich genommen, dich mit seinem Martertode zu versöhnen, er kommt um deinetwillen vom Himmel auf die Erde, er vergießt nicht nur Tropfen. sondern Stromsweise sein Blut, welches köstlicher ist als alle Schätze des Himmels und der Erde, er vergießt es unter unzählichen und unbegreiflichen Leiden, damit er auch die geringst-scheinende Hindernis deiner Seligkeit auf ewig aufheben, und dir das volle Recht zum Leben wieder erwerben und schenken möchte.

Nun ist dem Heiland unaussprechlich viel daran gelegen, daß sein eben so schmerzlicher als verdienstlicher Martertod nicht vergeblich ausgestanden und gelitten, und die dardurch erkaufte Seligkeit nicht umsonst bereitet sey, die er für sich nicht nöthig, und auch nicht darum erworben hat, daß er sie in seinem Herzen und in seinen Händen verschlossen behalte, sondern damit

er durch die Schenkung derselben Sünder ewig glücklich machen könnte. So lange also die armen Sünder dieser Seligkeiten nicht froh werden, so lange bleiben sie unbenutzt. Sünder zu erretten und selig zu machen, ist also der einige Vortheil, den er von der Ausrichtung seines ganzen Heilands-Amtes erwartet; für seine Seufzer, Thränen, Schmach und Tod wünscht er keine andre Freude und Ehre, als Sünder wieder unter der Zahl der selig gemachten zu erblicken.

Erlöster und erkaufter Mitmensch! Du siehest also überzeugend, die ganze Seligkeit ist nicht nur für dich bereitet, sondern der Heiland ist willig, dir selbige zu schenken, ja es macht einen Theil seiner Ehre und Freude aus, wenn er dir dieses selige Geschenk ganz in dein Herz ausschütten kann. Aber da ist die Frage: wie steht es nun auf deiner Seite? kann der Heiland auch an dir thun, was er für dein Heil so brünstig wünscht? Ich will darum zwo Fragen an dich thun, überdenke doch beyde mit wahrem Ernst.

Erstlich: Hast du bishieher deine Seligkeit allein in der Versöhnung gesucht, oder steht deiner Vernunft da noch manches im Wege? Ist

dieses? frage dich! kennst du nicht viele Menschen, die so viele und wohl noch stärkere Geisteskräfte besessen, als du, und von denen du versichert bist, daß sie sich in der Sache des Seligwerdens völlig geirrt, könnt es dir nicht auch so gehen? Wäre es nicht möglich, daß du die ganze Offenbarung, oder einmal das wichtigste derselben aus einem ganz unrichtigen Gesichtspunkt bisher behandelt hättest? Sey doch so billig gegen dich, bitte angelegentlich um das Licht, so allein helle Augen schafft; laufe (aber in dem Licht der Offenbarung) den Himmel und die Erde durch, suche ein anders Begnadigungsmittel zu deinem Seligwerden ausser der Versöhnung, auf welches du in allen Umständen des Lebens und Sterbens dich ruhig, getrost und ganz versichert lehnen könntest, ich bin gewiß, du findest keines. Suche darum nicht klüger zu seyn, als der Gott, der die Macht seiner Weisheit und Güte darauf verwendet hat, dir zu zeigen, was allein zu deinem Frieden dienen kann.

Ist es aber bey dir ausgemacht, daß in dem Opfer Jesu allein Gnade und Freyheit für alle Sünden zu finden, so muß ich dich ferners fragen: bist du bishieher auch willig gewesen, dir

in rechter Ordnung diese Seligkeit schenken zu lassen? Frage doch dein Herz! wie steht es mit dir in dieser wichtigen Sache? ruft es laut? da ist nicht nur nichts — richtig, ich stehe nicht nur noch auf dem Scheidwege, zwischen Tod und Leben, sondern augenscheinlich überwiegt noch die Gefahr des Verlorenseyns. Nun mein Werther! Ewig unglückselig willt du doch wol nicht bleiben, und länger in deinem ungewissen Zustand zu warten, verdoppelt deine Gefahr, macht dein Entrinnen von einem Tage zu dem andern gewiß schwerer und unmöglicher. Was hält dich denn länger auf? Vielleicht dein noch herrschendes inneres und äusseres Verderben, deine Sünden- Welt- und Eigenliebe, dein Unglaube und deine Sicherheit; und fühlst du von diesem allem noch wenig, so sind es deine vorige, in dem Blut und Tode Jesu noch nicht abgethane Sünden, die noch die Scheidewand zwischen dem Herrn und dir sind. Mein Theurer! soll denn der Sohn Gottes für seine innige Liebe nichts von dir haben? Soll denn sein Blut an dir verloren und seine Seligkeiten für dich unnütz seyn? willt du sein Herz länger muthwillig hindern, seine Friedensgedanken über dich auszuführen? was

ist der Grund deines recht kläglichen Zustandes? du bist nicht Sünder in deinen Augen, du kennst folglich deine Gefahr und Ohnmacht nicht, und darum bist du gebunden, und der Heiland liegt nichts geachtet gleichsam zu deinen Füssen. Nun es ist noch nicht alles verloren, die Siegesfahne ist deinem Ueberwinder noch nicht aus den Händen gerissen, du lebst noch in der Gnadenzeit, das Herz und das Blut Jesu flammen noch von heisser Begierde, dich als eine so theuer erworbene Beute zu besitzen. Schlage in dich! Fasse Muth! für dich ist noch alles möglich. Dein Erlöser ruft dir laut! *Mir ist gegeben aller Gewalt im Himmel und auf Erde.* Matth. 28. 18. Laß dich nur durch den Geist Gottes in deinen Augen und in deinem Herzen zu dem armen und verlornen Sünder machen, wie du wirklich in den Augen deines Gottes bist, eile denn ohne Säumen, arm, gläubig und aufrichtig mit allem Jammer und Elend, mit jeder Noth, wie du bist, zu dem Sündentilger, weine und seufze, aber warte denn auch zu seinen Füssen so lang, bis ein Gnadenblick dich aufrichtet, und dein Herz licht und selig macht.

Ist denn nun dein Zustand so, sagt dir dein Herz ein mal über das andre, ich bin ein Sünder, ein verlorner Sünder, und wenn kein Heiland wäre, so wäre auch für mich keine Hoffnung in Ewigkeit, ich kan mich nicht länger mehr so verloren sehen; Ist es dein wahrer Ernst, durch ihn von allem, was unselig heißt, erlößt und zu seinem ganzen Eigenthum bereitet zu werden, so ist dir gewiß dein Heil nahe. Du stehst vielleicht noch von ferne, hungerst und möchtest gern selig seyn; aber du darfst nicht zugreiffen, nicht geniessen, dich von dem nicht sättigen, was dir bereitet und liebreich angeboten und aufgedrungen wird. Und was ist wol der Grund davon? du meynest, es stehe zu schlecht mit dir, so eine unzeitige Geburt könne dem Heiland ohnmöglich angenehm seyn. Aber überdenke doch, für wen ist denn wohl der Sohn Gottes in die Welt gekommen und gestorben: Für verlorne Sünder! von denen der best-und würdigstscheinende auf der Rolle der Verwerfungswürdigen angezeichnet stuhnd; von denen keiner nicht das geringste zu seiner Errettung beyzutragen vermögend war, (denn sonst wäre kein Heiland nöthig gewesen) und bey welchen er ohnmöglich

auf etwas anders als Sünden und Unseligkeiten hat sehen können. Warum willt du denn so thöricht seyn und glauben, er sehe nur bey dir auf etwas anders, auf etwas schönes, das ihn reizen könne, dich selig zu machen? Nein! der Sünder Heiland will und kann dich nur als einen Sünder selig machen, aber das will er auch von Herzen thun, wenn du dirs nur willig willt schenken lassen.

Aber vielleicht denkst du: an dem Heiland zweifle ich nicht, aber wol an mir, wäre ich, wie ich seyn sollte, so würde es auf seiner Seite gewiß nicht fehlen. Arme Seele! willt du denn dein eigner Heiland seyn, zuerst etwas schönes sammeln, und denn kommen? O wo willt du dieses schöne hernemmen? Jesus sagt: Ohne mich könnet ihr nichts thun. Joh. 15. 5. Du must es also machen, wie es die tödtlichst-elenden in den Tagen seines heiligen Wandels auf Erden gemacht haben, die gerade so jämmerlich und erbärmlich, wie sie waren, zu dem Heiland flohen und sich von ihm heilen und erretten liessen; mache es doch auch so, gehe mit allem deinem Elend zu ihm, lege alles, was dich drückt, zu seinen Füssen, und sage ihm kindlich: Lieber Hei-

land! ich wollte dir gern etwas recht schönes bringen, du hättest es viel tausend mal um mich verdient, aber du weist, ich habe nichts, als Sünde, Tod und Verderben; aber du bist der Heiland der armen Sünder, ein Tropfen von deinem Heilandsblut macht alles gut, erbarme dich über mich, nimm alles unselige von mir, und schenke mir, was mir zu deiner Freude und Ehre nöthig ist. Halte mit der Bitte an, warte in der Stille, kommt ein Sturm oder Zweifel, thue ihn zu deinem übrigen Elend, und bringe ihn dem Heiland, wirf einen Blick nach dem andern auf sein Kreutz und in seine Wunden, so wirst du gewiß in denselben zu rechter Zeit mit Freuden lesen können: Jesus nimmt die Sünder an. Luc. 15. 2.

Wir haben bishieher aus dem Liebesherz des himmlischen Vaters und seines Sohnes, unsers anbetungswürdigsten Heilands mit Freuden gelesen, wie möglich das Seligwerden eines jeden armen Sünders sey; du freust dich über dieses alles von ganzem Herzen, mein theurer Leser! aber für dich bist du ohne Zweifel darmit noch nicht beruhigt, du wünschest nun in deinem eignen Herzen die gewisse Versicherung zu haben:

Diese Seligkeiten sind mir geschenkt, auch ich kann mich in dem Genusse derselben für die Zeit und Ewigkeit erfreuen. Nun diese Gewißheit will dir der heilige Geist schenken, denke allem dem nach, was er bisher an deinem Herzen gethan hat, fasse daraus die tröstliche Zuversicht: auch mir ist Barmherzigkeit wiederfahren.

Frage dich darum, hast du noch nichts reges in deinem Herzen gefühlt, woraus du schliessen könntest, daß der heilige Geist in dir bemüht sey, dich aus allem deinem Elend, deiner Finsternis und Unseligkeit auszuführen, dich von allen Hindernissen deiner Seligkeit zu befreyen, und zu dem Versöhner deiner Seele zu locken? Ist dir nie in den Sinn gekommen, daß du vormals in dem besten Muth auf den Wegen des Verderbens gewandelt, vielleicht in mancher Kette gerasselt, und spottend über manches dich lustig gemacht, was deiner Seele das wichtigste, ehrwürdigste und heiligste hätte seyn sollen? oder, daß du dein Herz mit den Träbern der Welt und ihrer Lust gesättigt und geweidet, und dabey leichtsinnig, trunken und sorgenlos alles für einen wenig bedeutenden Traum gehal-

ten, was dich in deiner Unseligkeit hat stöhren wollen?

Wärest du dergleichen in deinem Herzen noch nichts gewahr worden, so wäre gewiß dein Zustand äusserst gefährlich, der geistliche Tod hätte dich noch mit harten Banden gebunden, und so darfst du ohne die schreckhaftesten Folgen weder länger fortleben, noch weniger den König der Schrecken erwarten; neblichte Ueberredungen der finstern Vernunft und des armen Herzens helfen nichts, und stürzen täglich tiefer; da hingegen die Aufdeckung der Sünden in der Gnadenzeit, und ehe man vor des Richters Angesicht sich stellen muß, eine der höchsten Wohlthaten ist, die uns auf der Erde wiederfahren kann; der einige Rath für dich ist also dieser, mache von nun an in wahrem Ernst zu deinem beständigen Seufzer, was David so angelegen für sich gebeten, in dem 13. Psalm v. 4. Erleuchte meine Augen, auf daß sie nicht im Tod entschlafen. Und traue es denn dem Gott zu, der dich mit seinem Blut erkauft, er werde dich gewiß erhören, und dir aus allem helfen.

Aber vielleicht geht dich dieses alles nichts, oder wenig an, vielleicht bist du nie so tief ge-

sunken, nie so weit in die Irre gerathen. Freylich ein Sünder bist du, und manches ist in deinem Leben vorgekommen, mit dem du dich ohnmöglich vor den Richter wagen darfst, aber das alles hat dir der Geist Gottes klar gemacht; danke ihm für diese grosse Gnade, und glaube ganz gewiß, Er hat das Werk der Seligkeit in dir angefangen, und darum angefangen, damit er dasselbe in dir auch vollende. Aber eben das muß dich nun reitzen, dich ganz sorgfältig zu prüfen und genau dich zu fragen: Wünsche und seufze ich täglich, daß dieses Gnadenlicht immer heller mich durchscheine, den Zustand meiner Seele mir immer näher zu erkennen gebe? richte ich mich selbst über alles? suche ich die Schuld allein in mir? wird mir alles, was zwischen meinem lieben Herrn und mir ist, stets zu einer schweren Last? bin ich von Herzen willig, von allem los, und ein ganzes Eigenthum meines Erbarmers zu werden?

Sagt dir da dein Herz, daß du über manches noch leichtsinnig hinfahren, vieles dir noch aus dem Sinne reden könnest; hast du noch Feigenblätter genug im Vorrath, alles zu bedecken, lassest du dich mit blendenden Eingebungen noch

gern anfüllen, die dich gegen das einwiegen, was dich in dem unseligen Schlaf stören möchte, kannst du noch aus der göttlichen Offenbarung selbst, von deinen schlechten, oder wenn du willt, den besten und seligsten deiner Mitmenschen manches sammeln, so dich blendet, verwirret und aufhaltet, so kann der Geist Gottes ohnmöglich die Freude haben, dich zu deinem seligen Ziel fortzuleiten. Ist es dir also ein wahrer Ernst, möchtest du gern ein seliges Herz kriegen, so gehe doch mit allem, was dich bishieher angefüllt, zum stille stehen und besinnen gebracht hat, zu dem Heiland, klage ihm alles, bitte ihn angelegen, daß er dich von allem schädlichen ausleeren, dir die Gnade schenken wolle, dich über alles anzuklagen und zu richten, aber auch gläubig die Kraft aus seiner Versöhnung zu suchen und herzunehmen, die dir allein in allem aushelfen kann. Der stete Umgang mit ihm, das wachen über sein Herz, das fliehen von allem, was zerstreuen und verwickeln kann, sind darbey auch nöthige und selige Mittel.

Hat dich aber der heilige Geist noch weiter gebracht, dich nicht nur aus deinem Schlummer erweckt, dir nicht nur manches sündliche

entdeckt, alle Entschuldigungen und Ausflüchte vertrieben, sondern dich gereitzt, die Sünde wirklich abzulegen, manches schöne und gute zu lieben und auszuüben, den Umgang mit Frommen und vielleicht wahren seligen Menschen zu suchen, und dich mit ihnen in vielem guten zu üben. Nun das alles ist gut, aber frage dich doch noch: Hast du dich bis zu dem Heiland gewendet, ist das Ziel alles des guten, aller deiner frommen Uebungen nur dieses, als ein armer Sünder in seinem Blut und Tod Vergebung für alles bishieher versehene zu suchen, in der täglichen Reinigung von der Sünde, in der Nachfolge und Aehnlichkeit mit dem Heiland immer weiter fortzurücken, und in der Treue bis zur Vollendung auszuharren? oder segnest du dich vielleicht über dein Gutes, deckest mit demselben das vorige schlechte, machst dir aus deinem Frommseyn die Stütze zu deinem Seligwerden, bist in deinen Gedanken hoch, sihest und behandelst deine Mitmenschen schlecht? Bey dem allem könnte dich der heilige Geist ohnmöglich da hinbringen, wo er dich selig haben möchte. Du must dich also durch seine Gnadenarbeit dahin bringen lassen, täglich ein ärmerer und ausge-

leerterer Sünder zu werden, und als ein solcher arm und gläubig, aber auch redlich mit allem schlechten, und auch mit allem vermeynten Guten dich zu den Füssen des Heilands legen, da so lange vor ihm weinen oder seufzen, bis er sein Gnadenscepter gegen dich neigen, in seinem Blut dich abwaschen, und durch diesen Balsam dich gründlich heilen, und zu seiner Freude dich bereiten kann.

Fühlest du dich aber als ein armer Sünder! findest du an dir von der Fußsohle an bis auf die Scheitel nichts gesundes und ganzes, kennst du von deinem ganzen Leben nicht so viel Gutes an dir, einen einigen schlechten Schritt desselben darmit gut zu machen, empfindst du in dir schier ein beständiges Anklopfen, Strafen, Loken nnd Ziehen, ruft dir immer etwas in deinem Innwendigen zu, wie steht es mit dir für die Ewigkeit, darfst du getrost und freudig den letzten Feind erwarten, kommts dir öfters in den Sinn, ach mein Herr Jesu! wenn ich dich nicht hätte, und wenn dein Blut nicht für die Sünder redte, wo wollt ich ärmster unter den Elenden mich hinwenden. Dünkt es dich vielmal, du könnest nicht einen Tag länger ohne

diesen Freund der Seele seyn, nicht mehr dich abweisen lassen, nicht långer vergeblich zu seinen Füssen liegen, nicht ehender von seinem Gnadentisch weggehen, bis du als ein armes Hůndlein ein Gnadenbrosåmlein gekriegt, das dich versichert, daß der Heiland dir gnådig seye? So glaube doch von Herzen, der heilige Geist hat sein Amt an dir selig verrichtet, und sey versichert, er wird auch für deine Vollendung sorgen, bitte ihn nur um ein beståndig leises Ohr und um ein stets offenes und folgsames Herz, und überlasse dich ihm ohne Blödigkeit und Bedenklichkeit, aber in aufrichtiger Treue, so ruht er gewiß nicht, bis er dich durch alles durchgebracht und selig vollendet hat.

Siebender Abschnitt.

Der Unglaube ist die einzige Ursache, daß bey allen Liebensbemühungen Gottes, so viele Menschen verlohren gehen.

Da auf Seite des Erbarmers alles richtig, und der dreyeinige Gott eben so einig ist, die armen Sünder selig zu machen, so einig er in seinem Wesen ist. Da in Ihm alles sorget, arbeitet, lokt, und bittet, die Versöhnung; und alle darmit verbundene Seligkeiten anzunehmen, warum gehen denn so viele Menschen, ohne dieselbe weder zu erkennen, noch zu geniessen in die Ewigkeit, und erwarten, so öde, leer, und unselig den unendlich-wichtigen Tag der Entscheidung? die einige Ursache von diesem allem ist gewiß der Unglaube: das bezeuget der Heiland ganz deutlich. Joh. 3. 18. Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet. Und Marc. 16. 16. Wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.

Dieser Unglaube ist ein Uebel welches von Natur in dem Herzen eines jeden Menschen lieget, bey dem einen in einem stärkern, und bey einem andern in einem schwächern Grade, bey einigen zeigt er sich in vollem Ausbruche, bey andern ist er versteckter, überhaupt ist wol keine Kirche, und keine Religionspartheie, die nicht häufige Glieder unter sich hat, bey welchen sich der Unglaube, entweder auf eine offenbahre, oder auf eine feinere Weise zeiget: dieser Unglaube bringt in einem Herzen, in welchem er herrscht, wenigstens die eine wo nicht gar beyde folgender traurigen Wirkungen hervor:

Die erste schädliche Wirkung deß Unglaubens ist diese, daß man die Religion, die wichtigsten, seligsten Wahrheiten derselben, sie mögen noch so göttlich, rein, und deůtlich seyn, noch so unwidersprechliche, unwiderstehliche, so reizende Beweise, und Gründe haben, noch so leichte, gerade, so gewisse Anweissungen, und Mittel an die Hand geben, sich zur Ehre seines Schöpfers, zur Erreichung seiner eigenen Glückseligkeit, und zu Beförderung eines angenehmen und gesellschaftlichen Lebens zu wiedmen und hinzugeben, dennoch entweder verächtlich in ihrem Werth,

oder Unwehrt unbekümmert liegen lasset, und sich aus dem Sinn redet, oder muthwillig verwirfet, spottet, lästeret, und mit Füssen trittet, folglich alle Bande zerreisset, durch welche man wieder mit seinem Schöpfer vereinigt, und zu seiner ursprünglichen Glückseligkeit könnte gebracht werden.

Was ist wohl die Quelle, dieses, der Vernunft und der Menschlichkeit wiedersprechenden Zustandes? Bey vielen gewiß nichts anders, als eine gänzliche Unwissenheit und ein Mangel auch der buchstäblichen Erkenntnis, die man weder jemalen gehabt, noch zuhaben gewünschet. Andre klauben bald hie und da etwas aus der göttlichen Offenbahrung, ohne auf einen Zusammenhang, oder das ganze zusehen, ohne um eine Untersuchung sich zu bekümmern, machen sich mit einer verblendeten Vernunft und einem bösen Herze darüber her, verkehren und verdrehen alles nach eigenem Gutdünken; bey den meisten ist es die Verachtung gegen dem Herrn, der Eckel und Unwille gegen die Wege, die zu seiner Wiedervereinigung, zu seinem Dienst und Anbetung führen sollten, ein starker Hang zu dem sinnlichen, irdischen, sündlichen, zum Stolz,

und allerhand äussern Vortheilen. Je stärker nun diese verderbenden Uebel in dem Herzen eines Menschen sich fest gesetzet, und darinn die volle Herrschaft erlangt haben, desto leichter zerreissen sie alle ihnen entgegen gesetzte Bande, und der Mensch, ihm selbst überlassen, macht das zu seiner Religion, was dem verdorbenen Herzen am meisten Nahrung giebt. Die Klagen über den Mangel der Richtigkeit, Wahrheit und Deutlichkeit sind im Ganzen ein ungegewisser, erzwungener, unbefestigter, und fälschlich eingebildeter Vorwand, der Hauptgrund ist das arge Herz, welches man in diesen Deckmantel so gerne zu verstecken sucht.

Kan der Unglaube in manchem Herzen, darinnen noch diese oder jene Anlage lieget, die Religion nicht gänzlich unnütz machen, so sucht er dieselbe dadurch zu entkräften, und ihr das seligmachende zu entreissen, daß er die Menschen nur mit dem äussern derselben anfüllet, aufhaltet, und beschäftiget. Wissenschaften, Meinungen, Geschicklichkeit, gute Reden, und schöne, ja die andächtig-scheinende Handlungen läßt der Unglaube gern und willig zu, und mancher bringet es hierinnen weit, nachdem er vor an-

dern aus von dem Schöpfer gute Gaben, Anweissungen, mehr gute Gelegenheiten und Beyspiele, und Anlas, und weniger Reizung zum Bösen hat; bleibt aber bey dem allem dem Herzen das wesentliche und einzig nothwendige verdeckt, so bleibt der Unglaube auf seinem Thron, und je mehr Schein, und äusserliches Gute der Mensch sammelt, ohne sein Herz dem ganz hinzugeben, der es erschaffen und erlöset, und dem es folglich allein gehöret, desto stärker setzet er darauf sein Vertrauen und desto fester bauet er auf einen lockern Grund, der weder in Noth, noch Tod aushält.

Durchgehen wir die ganze Offenbarung, so werden wir finden, daß der Unglaube die einige Ursache des Verderbens der Menschen zu allen Zeiten gewesen ist. Warum bleibt die erste Welt in ihren Sünden, und geht verlohren? darum, weil sie durch den Unglauben alles verworfen, was ihnen der Herr zu ihrer Rettung angeboten. Warum bleiben die Tochtermänner Loths in Sodom, und erfahren mit ihren Mitbürgern das gleiche erschreckliche Schicksal? darum, weil sie im Unglauben den Antrag ver-

warfen, darüber lachten und spotteten, der ihnen durch Loth gethan wurde. Was ist die Ursache, daß der Herr dasjenige Volk, so er zu seinem Eigenthum erwehlet, und dadurch über alle Völker der Erde erhöhet hat, endlich von seinem Angesicht verwerfen müssen? Allein der Unglaube war es. Darum klaget der Herr durch den Mund seiner Knechte darüber so beweglich. Wie lange werden sie nicht an mich glauben, von wegen aller Zeichen, die ich unter ihnen gethan habe? 3. Buch Mose 14. 11. und Jerem. 4. 22. Aber mein Volk ist toll, und glaubet mir nicht.

So allgemein und herschend der Unglaube in den Tagen des alten Bundes war, so hoch stieg er in der Zeit des heiligen Wandels Jesu auf Erden. Was war der Grund, daß der liebreiche Heiland, der so manchem von innen und aussen tödtlich-verletzten Sünder so augenscheinlich allmächtig und selig geholfen, der alle elende, alle hülflose dem gänzlichen Untergang so nahe Menschen, so willig und gnädig errettet, ihnen noch öfters mit den beweglichsten Seufzern und Thränen alles angeboten, und gleichsam aufgedrungen, nicht nur verwor-

sen, sondern noch tödtlich mißhandelt worden? Es ist der Unglaube. Ohne diesen Unglauben wäre ein jeder über den Heiland froh gewesen, hätte mit frolockendem Geiste die Tage selig gepriesen, die ihm den so lange erwarteten und so sehnlich gewünschten Erlöser gebracht, und hätte dem Herrn mit Beugung und Anbetung gedankt, daß er ihn auf diese selige Zeit aufgehoben, in welcher er die Hoffnung seiner Väter erfüllt, seines Volkes Heil so nahe sehen, und so leicht alles aus dieser Gottes-Fülle geniessen könne. Aber der Unglaube verdeckte so vielen tausend Menschen nicht nur alles dieses selige, sondern war die Ursache, daß sie an seiner armen und niedrigen Gestalt sich geärgert, mit Verdacht und Verachtung gegen ihn erfüllt, und endlich in einer gänzlichen Verblendung und Verhärtung so weit gebracht wurden, daß sie ihn als einen Betrieger und Bösewicht verwarfen, und nicht eher ruheten, bis sie ihn unter den Uebelthätern an dem Kreutze auf Golgotha verschmachten und sterben sahen.

Geht es aber in unsern heutigen Tagen besser, da wir mit offnen Augen sehen, wie die Kraft von der Bottschaft der Versöhnung in

Jesu dem gekreutzigten so viele Nationen, Königreiche und Länder durchdrungen, und ihnen so erstaunende Vortheile vor allen den Völkern, die von diesem allem noch nichts wissen, zugebracht hat? Wenn wir gewahr werden, wie durch das süsse Wort des Evangeliums nicht nur unter uns bald hier bald da einzelne Menschen und ganze Häuflein gewonnen, und aus unselig finstern und verlornen, zu freudig und selig begnadigten bereitet werden, sondern auch unter den rohesten und wildesten Heiden und Mohrensclaven zu vielen tausenden zu den Seligkeiten gelockt werden, die der Heiland für die ganze Welt errungen hat? Wird das Lob, die Anbetung, der Dank unter den Menschen allgemeiner, dringt die Freude durch alle Christenherzen, daß wir nun die Stimmen der Boten des Evangeliums einem jeden, dem versunkensten Sünder, können zurufen hören: Deine Sünden sind getilget! Gott ist versöhnt, die Seligkeit ist dir bereitet, du darfst nicht sterben, du kannst leben, ewig leben. Nein! gewißlich nicht! das ist wahr, der Heiland ist auf, um an allen Orten die ihm verheissenen Beuten für seine Leiden zu suchen, und in seine Arme zu sammeln: aber auf der andern

Seite ist auch wieder unläugbar, daß der Feind in der ganzen Christenheit mit der äussersten List und Macht alles darauf anträgt, die Haubtsache in der Religion gänzlich auszumerzen, den Heiland mit seiner Versöhnung verdächtig und unnütze zu machen, und die Menschen dahin zu bringen, daß sie sich des Evangeliums von Christo schämen. Hätte die Kirche nicht ein allmächtiges Oberhaupt, das die Siegesfahne über alle feindselige Mächte geschwungen hat, und dem folglich alles daran gelegen ist, das, was er mit seinem Blut und Tode errungen, sich nicht aus seinen Händen reissen zu lassen, so wäre gewiß Gefahr genug da, den grösten Theil der Kirche in ein blos äusseres gesittetes Heidenthum versinken, und unsre Festtage, die meistens auf die blutige Erwerbung der Versöhnung ihren Bezug haben, und die wichtigsten Handlungen der Religion in ein leeres Gepränge ausarten zu sehen. Und welches ist wohl das Haubtmittel, wordurch der Feind seine Anschläge auszuführen gedenkt? Es ist ganz gewiß allein der Unglaube.

Da nun der Unglaube zu allen Zeiten so tödende Uebel unter den Menschen verbreitet, so

ist es wol der Mühe werth, diesen schädlichen Feind der Religion näher zu kennen, aufzusuchen, und ihn demjenigen zu bringen, der ihn allein entwaffnen und besiegen kann. Um dieses jedem Leser überzeugend begreiflich zu machen, so müssen wir nach der göttlichen Offenbarung und dem bishieher gesagten zum voraus festsetzen; daß durch das Heilandsamt des Sohns Gottes die Versöhnung für unsre Sünden vollkommen zu Stande gebracht und vollendet, und dardurch der Ansprache aller göttlichen Vollkommenheiten für uns eine vollkommene Genugthuung geschehen sey, daß alle Strafen und Folgen der Sünde durch den Tod des Bürgen völlig gebüßt und bezahlt, folglich alle Hindernisse der Seligkeit aus dem Wege geräumt, dargegen aber alles, was der Sünder bey seiner gänzlichen Ohnmacht zum Seligwerden nöthig hat, verdient worden; und daß der dreyeinige Gott nun nicht nur willig sey, einen jeden Sünder, dem damit gedient ist, in den wirklichen Besitz dieser Seligkeit zu setzen, damit seine Weisheit und Güte, und die Verdienste des Heilands dadurch verherrlicht werden, sondern daß er alles mögliche anwende, ihn zu bewegen, dieses grosse

Glück mit Freuden anzunehmen und sich schenken zu lassen.

Dem zufolge ist also der Unglaube diejenige Sünde, da ein Mensch den Heiland mit seinem blutigen Verdienst nicht als die einige und ganze Ursache seiner Seligkeit erkennt und hochschätzt, sie nicht unter dem lebendigen Gefühl seiner Sünden mit voller Sehnsucht begehrt und sucht, mit einem dem Heiland aufrichtig ergebnen Herzen annimmt, sich zueignet, und darinnen sich beruhigt, sondern ausser dem Heil in Christo etwas anders in sich oder ausser sich sucht, sich darauf gründet und stützt, und sich damit behelfen, trösten und beruhigen kann, das einige Nothwendige aber gering schätzt, dasselbe entweder gleichgültig liegen und fahren läßt, oder dieses Heil mit seinem eignen also vermengt und zusammensetzt, daß daraus ein eigner Heiland werde.

Das erste, was der Unglaube an einen Menschen verwendet, um ihn völlig von dem Seligwerden abzuschneiden, ist dieses: er sucht ihm den wahren Zustand, in welchem er in Absicht auf die Ewigkeit steht, gänzlich zu verdecken,

oder ihn darüber zu verblenden, und ihn in seinem finstern, verblendeten, betrognen, verworrenen, sorglosen, sündhaften und unseligen Wesen zu behalten, und immer tiefer darein zu versenken. Es ist gewiß einem von seiner geistlichen Trunkenheit und seinem tödtlichen Schlafe befreyten Herzen ohnmöglich zu begreifen, wie man so sinnlos, übertäubt und gebunden von innen und aussen in seinem Naturstande bey aller Gefahr noch so unbekümmert und muthig habe hingehen können. Da ist mancher Mensch, der von seinem Schöpfer grosse und vorzügliche Kräfte der Seele empfangen, der wirklich die Offenbarung weder läugnet, noch die Seligkeit verachtet, der sich an manches sündhafte und schlechte von seinem Leben, welches der Religion und dem Seligwerden gänzlich entgegen ist, erinnert, aber seine Augen so verblendet und sein Herz so verhärtet hat, daß er bey allem nicht die geringste Gefahr weder sehen, fühlen, noch fürchten kann. Er sieht an seinem Mitmenschen oft etwas sündliches, er zeigt darüber seinen äussersten Abscheu, er behandelt denselben deßwegen hart, aber an sich und seine Bande denkt er keinen Augenblick, und seine Augen sind gegen

sich selbst völlig verschlossen. Und so lange der Unglaube einen Menschen in diesem finstern Kerker gefesselt hält, so ist sein Entrinnen unmöglich.

Aber die Menschen haben den Sohn Gottes zu viel gekostet, als daß er sie so leicht mit geschloßnen Augen dem Tode Preis geben könnte. Ich glaube daher, daß kein Christ in die Ewigkeit gehe, an welchem der Herr nicht alles versuche, um seine Banden noch hier aufzulösen, und die Seele zum Nachdenken zu bringen. Es wacht daher bisweilen dem verfinstertsten Menschen sein Gewissen auf, und er wird über sich selbst nachdenkend. Da bemüht sich der Unglaube, das rege und klagende Gewissen alsobald wieder zu stillen, einzuschläfern und fühllos zu machen. Er schüttet ganze Ströme von Ausflüchten, Entschuldigungen und falschen Beredungen in dasselbe aus, sucht Feigenblätter, sich zu decken, und wenn diese nicht hinreichend sind, bringt er unselige Pflaster zum heilen, oder doch das Gefühl davon zu vertreiben. Da ist der einfältige wie der kluge fruchtbar und sinnreich genug, Gründe über Gründe zu erfinden, sich über alles nicht nur zu rechtfertigen, sondern bey aller Gefahr den Kopf über die Wolken zu

erheben, und sicher seine Wege fortzugehen. Das gleiche, was ihm an seinem Nächsten unausstehlich ist, liebt er an sich selbst, oder es ist ihm wenigstens gleichgültig und erträglich.

Bey aller dieser unseligen Arbeit des Unglaubens wird das Erbarmen des Heilands nicht nur nicht müde, sondern wird noch inniger; es zerreißt alle Dämme falscher Ausflüchte, läßt dem Gewissen nicht Ruhe; ist eine Anklage geschweigt, so zeigt sich eine stärkere. Und so wird es dem Sünder täglich ausgemachter: auf die Weise kommst du nicht durch! deine Sache ist zu wichtig! mit deinem bisherigen Behelf entrinnst du deinem ewigen Unglück nicht! Das sieht der Unglaube, merkt Gefahr, erscheint in einer andern Gestalt, er fängt an es zuzugeben: Es ist wahr, du bist übel daran, so kann es mit dir länger nicht gut gehen, entweder must du anders werden, oder alles verloren geben: Das Verletzende aber, so er damit der Seele beybringt, ist dieses: er sucht sie zu bereden, sich selbst zu helfen, und sich in eigener Kraft selbst besser und schöner zu machen. Er mahlt ihr die Sünde schändlich und häßlich vor Augen, die Tugend hingegen glänzend und schön; rathet

und treibt an, alle grobe Sünden abzulegen, und dagegen Tugend zu wählen; geräht es mit dieser Arbeit, (die wirklich gut und schön wäre, wenn sie in rechter Ordnung und aufs ganze gienge,) so gewinnt man doch mit allem diesem, ausser der Versöhnung nichts. Alle Uebertretungen des ganzen vorigen Lebens mit ihren traurigen Folgen werden mit einer äusren Aenderung nicht gut gemacht, die Seele bleibt also in den Augen des Herrn gleich unselig wie zuvor, weil das manglet, was seine Gerechtigkeit allein zufrieden stellen kann, und das umgewechslete Kleid taugt öfters zu nicht viel mehr, als Spinnenwebe die die Blösse nicht bedecken und das Herz nicht reinigen kann.

Ist es aber dem Hirten der Schafe gleichgültig, sein für sich so kostbar erkauftes Schaf auf dieser falschen Weide fortlaufen, und in ein ewiges Unglück stürzen zu lassen? Nein! er geht ihm nach, arbeitet in einem fort, läßt es ihm bey seinen beßten Thaten nicht wohl seyn; oft nimmt es gute Vorsätze, und es kommt etwas dazwischen, das alles bald zu Wasser macht; lauft es zu Zeiten mit hurtigen und muntern Schritten, so kommt ihm etwas vor die Füsse, es steht

stille, strauchelt, oder fällt wohl gar; wenn es oft Stoff zur Freude zu haben glaubt, so wird ihm alles verbittert durch die innere Unruhe des Herzens. Es wird endlich ganz irre, und muthlos, und fällt darauf, es wird ihm lebendig klar gemacht, du kanst dich selbst nicht retten, du must also einen allmächtigen Erlöser haben.

Da steht der gute Hirte vor der Thür, klopfet an, winkt, streckt seine Arme aus: mit einem Schritt, Glaube nur, wäre alles entschieden und das Glück für ewig gemacht. Aber eben da wendet der Unglaube die stärkste und äusserste Macht an, diesen seligen Schritt zu hintern, und das arme Schaf seinem Hirten für immer zu entreissen, und macht das zu seinem Hauptgeschäft, den Heiland dem Sünder zuverdunklen, und seyn ganzes Heilandsamt ihm verdächtig und unnütz zu machen; und das thut er mit ungläublicher und unermüdeter List und Macht, weil er gar wohl weiß, daß wenn er da sieget, alles gewonnen ist, hingegen alles verloren, wenn er hier überwunden wird. Das Bollwerk, hinter welches er sich versteckt, da er sich verschanzet, und so lang möglich vertheidiget, ist die Vernunft. Diese ist allerdings an-

und vor sich selbst eine sehr grosse und herrliche Wohlthat des Schöpfers, weil er ihn durch dieselbe über alle andere Geschöpfe der Erde erhöhet hat; sie ist aber wie alle andere innere, und äussere menschlichen Kräfte durch die Sünde verdorben, wie man an so vielen mit dem stärksten Masse derselben begabten Menschen so auffallende unbegreiffliche Beyspiele hat. Ist nun dieselbe durch die Bearbeitung göttlicher Gnade nicht wieder in die Ordnung gebracht, gereiniget und geheiliget, läßt sie sich nicht durch dieselbe in allem, sonderlich in der wichtigsten Sache der Religion leiten und zurecht weisen, so bedient sich der Unglaube derselben, nnd thut der Seele grossen Schaden damit.

Da geht es dem Unglücklichen noch heute, wie dem mit einer stolzen, aber verblendeten Vernunft angefüllt gewesenen Griechen und Römer, es wird ihm eine Thorheit, daß er in dem armen und verachteten, auf Golgatha zwischen Uebelthätern an ein Kreüz aufgehängten, und getödteten Jesu von Nazareth den einigen Grund und Hoffnung zu seiner Glückseligkeit für dieses und jenes Leben suchen und finden solle, es wird dem mit lauter hohen und guten Einbil-

dungen eingenommenen, und angefüllten Menschen unausstehlich und ganz unbegreifflich, daß ein seinem Ursprunge nach so edles, begabtes, und erhabenes Geschöpfe, wie der Mensch ist, nicht das geringste zu seiner Seligkeit beytragen, sondern er alles als ein armer Fluch- und Todeswürdiger Sünder ohne Verdienst, und aus lauter Gnade allein aus dem Versöhnungstode des Erlösers hernehmen müsse. Je weniger nun der Mensch mit der Religion bekannt ist, und je stärker die Verdorbenheit von innen und aussen in ihm herrschet, desto mehr verdeckt ihm der Unglaube das grosse Heil, so in Christo und in seinem heiligen Verdienste lieget; und die Folge von allem ist gewis diese, der Heiland wird ihm immer verächtlicher, eckelhafter, wiedriger und unerträglicher, Feindschaft, Spott und Haß gegen denselben steigen in dem Herzen immer höher, oder ist noch manches natürlich gutes darinn, so macht er das zum Grunde seiner Hoffnung, Jesus wird ihm ganz entbehrlich, täglich gleichgültiger und unwehrter, die sorglose Sicherheit wächst und mit derselben die Gefahr für immer unglücklich zu bleiben.

Hat es nun der Unglaube bey einem Menschen so weit gebracht, daß er ihn von dem Heiland und seinen Seligkeiten hat trennen, oder wohl alles aus dem Herzen reissen können; ist ihm die Quelle, woraus er alles hernehmen, und geniessen sollte, verdächtig und verdeckt, oder gänzlich unnütz gemacht, so wird er gewis bey einem jeden Brunnen, und wenn er noch so löcherigt wäre, Wasser suchen, und das von seinem Hirten verlaufne Schafe sich mit einer jeden Weide, wo es sie nur finden kan, begnügen. Man geht mit dem Unglaube auf einem jeden Religionswege, wie der Wanderer bey der Nacht, er geht und weist nicht, wohin ihn seine Tritte bringen; er redet wie ein träummender, ohne eine wahre Empfindung und Antheil von und an dem zu haben, wovon er redt; er handlet als ein Trunkener, der nicht fähig ist zu urtheilen, ob er Wohl oder Uebel handle; er giebt sich wohl gar viel mit der Religion ab, und das wahre und seligmachende derselben, kennt und hat er doch nicht.

Was thut nun der Heiland und sein Geist, wenn er die letzte Macht des Unglaubens in einem Menschen für immer entkräften und unnütz

machen will. Ich glaube mit Gewißheit sagen zu können; er macht ihn durch die göttliche Stärke der Gnade zum Sünder, zu einem in seinen Augen und Herzen armen und verlornen Sünder. Liefert uns die Geschichte nicht Beyspiele, daß die stärsten Gottes Verächter, Religionsspötter, die grösten Geister, die sich in ihrem blinden Unglauben und ihrer stolzen Vernunft über alles göttliche hinaufschwingen wollen, ihre Waffen plötzlich abgeleget, und beschämt zu dem Kreüze gekrochen, so bald sie sich von dem Geist Gottes überzeugen lassen, daß sie Sünder seyen, und als solche unter Fluch und Verdammnis liegen. Ich bin gewis, wenn ein Zweifler, der nicht gern mit verbundenen Augen und verblendetem Herzen sich dem Tode in die Hände liefren, und also für ewig will verloren gehen, der bis hieher wie ein Trunkener auf auf alle Seiten geschwanket, und den Kopf hundert mahl an der Religion zerstossen hat, alles ihm unglaübliche, zweyfelhafte, ihm anstößige, ärgernde, und äusserst widrige so lange in seinem Werth oder vermeinten Unwerth würde liegen lassen, und auf die Seite legen, diese Zeit aber in wahrem Ernst darzu widmen, um den Herrn angelegentlich zu bitten, daß er ihm

die Augen öfnen, und eine lebendige Ueberzeugung von seinem Verloren seyn, und der äussersten Gefahr seiner Seele geben möchte, so würde der Herr ihn erhören, er würde sich als einen Sünder erkennen lernen, als ein solcher in dem Versöhnungsopfer des Erlösers Gnade suchen, und gewis auch finden, und damit würden alle, auch die ihm am schwersten vorkommenden Zweifel, und andere Mißgeburten der bis hieher blindgewesenen Vernunft, und des bösen Herzens wie der Nebel von der Sonne verschwinden, er würde ein seliges Herz empfangen, und mit Freude in den Hütten der Gerechten von dem Siege singen.

Beschlus.

Mein theuerster Leser! du hast bis hieher in diesen Blättern gesehen, daß ein jeder zur Unsterblichkeit erschaffene, aber durch die Sünde gefallene Mensch, die Versöhnung nöthig habe, und daß schlechterdings ausser derselben keine gegründete Hoffnung zur Seligkeit möglich sey: Hat diese Ueberzeugung nun deine Seele durchdrungen, so wird die Folge davon gewis diese

seyn: daß der Gedanke dir lebendig wird: was wäre ich! wo bliebe ich! wohin müßte ich mich verkriechen! wenn kein Heiland wäre, wenn ich nicht noch hier zu dem Antheil alles deß seligen kommen könnte, so er für die Sünder verdienet hat, und das für sie alle in seiner Vereinigung bereitet liegt; Bete zu seinen Füssen an, und bringe deinem guten Herrn deine Lob- und Dankopfer, für alles das unendlich-viele und selige Gute, so er für die Sünder gethan hat, für die hellen Aussichten, die nun auch der ärmste (wenn ihm nur alles daran gelegen ist) in sein volles und ewiges Glück haben kan.

Ich will aber noch kürzlich zuerst ein Wort mit dir reden, der du bis hieher nicht die geringste Gewißheit von dem Antheil an der Versöhnung und dem göttlichen Frieden in deinem Herzen gehabt hast, folglich noch aufs Ungewisse, oder wohl gar in augenscheinlicher Gefahr der Ewigkeit entgegen geeilet. Denkest du: wobey solle ich dieses erkennen? Frage dich: Weißt du dich einer Zeit zu erinnern, da deine Augen aufgegangen, dir nicht nur von dem ganzen vorigen Leben manche Uebertretung gegen den äussern Buchstaben des Gesätzes, sondern unzehlich

viele Lieblingssünden, in Gedanken, Worten und Handlungen klar geworden? Hast du jede dieser Sündlichkeiten als eine unselige Losreissung von dem Herrn, als Fluch- und Todeswürdig erkannt? ist dein Herz darüber wahrhaftig gebeugt und verlegen worden? hast du alle Ausflüchte und Entschuldigungen so wohl, als alle Einbildungen von eigener Verdienstlichkeit von Herzen verworfen und verabscheuet? hast du in deinem elenden und rahtlosen Zustand dich als einen armen Sünder mit allem schlechten, und vermeinten Guten zu dem Sünder-Heiland gewendet, zu seinen Füssen um Gnade und Erbarmung gerufen, in seine blutige Gerechtigkeit dich eingehüllet, und in der Stille und Gedult auf einen Gnadenblick gewartet? Ist dir von diesem allem wenig, oder nichts bekannt, so fange nun deine Seligkeit darbey an; glaube für gewiß, du bist bis itzt unselig gewesen, aber glaube auch in dem gleichen Augenblick: es ist noch Rath für mich, meine Errettung ist leicht und möglich, es ist dem Heiland noch heute daran gelegen, mich seinen und meinen Feinden nicht länger zulassen, sondern seinen Tod durch meine Seligkeit zu verherrlichen. Und dazu hast

du dies am nöthigsten, gehe oft mit deinem Heiland um, überdenke oft, wie viele entsetzliche Leiden, wie viel Noth, Marter, Angst und Schmerzen, was für einen grausamen Tod ihm die Sünden der Menschen zugezogen haben; bitte ihn dringend, daß er dir dieses alles in deinem Herzen klar und lebendig mache, so wird gewiß von der Marter und Todesgestalt des Lammes Gottes eine Kraft ausgehen, die dir deine Todesgestalt fühlbahr zeigen, dein Herz zerschmelzen, dich dringen wird, mit Verabscheuung alles unseligen zu dem Heiland zu fliehen, gläubig an ihm zuhangen und nicht zu ruhen, bis der Balsam aus seinen Wunden in die deinigen geflossen ist, sie geheilet und dich selig gemacht hat.

Hat dich aber der Heiland der grossen Gnade gewürdiget, dir deinen sündigen Zustand lebendig bekannt zu machen, erblickest du in dir nichts als Abgründe des Elendes und Verderbens, weißt du von deinem ganzen Leben nicht so viel gutes zusammen zubringen, womit du von deinen unzehlig vielen Sündenüblen, ein einiges gut zu machen dir getrautest, kanst du in dem Himmel und auf der Erde zu deiner Erretung nichts aufbringen, als Jesu Blut und Tode allein, und

ist nun das dein angelegenstes, gröstes und wichtigstes, durch denselben Gnade, Freyheit, Friede und Leben zu finden, so glaube von ganzem Herzen, dein Heiland ist dir nicht nur nahe, sondern fertig und bereit, sich ganz mit allen seinen Seligkeiten dir hinzugeben. Aber davon hast du noch keine Gewißheit, bist ängstlich, zagest und klagest noch! Der Grund davon wird wohl dieser seyn: es ist noch etwas zwischen dir und dem Heiland, so den Anblick seiner Gnade hindert; entweder herrschet noch etwas sündliches in deinem Herzen, oder ein Vertrauen auf etwas eigenes Gutes, beraubet dich des seligen Genusses seiner Liebe. Kennst du dieses verborgene Hinderniß noch nicht; so halte doch bey deinem Erbarmer an, daß er dir das subtilste unselige des Herzens, den versteckteſten Feind deines Heils entdecke, und ruhe nicht, bis alles im Licht ist. Ist dir dann die Scheidwand bekannt, die den Heiland hindert, dich zu erfreuen, so bringe ihm alles dar, winde dich so lang zu seinen Füssen, und gehe doch nicht weg, bis alles abgethan und dir geholfen ist, und du ein seliges Herz erlanget hast. Aber villeicht haltet den Heiland nichts mehr auf, dich

deines Heils froh zu machen; du bist arm, weist aussert ihme nicht das geringste mehr, so dir helfen könnte, du möchtest gern aufrichtig sein ganzes Eigenthum seyn und bleiben; wo fehlt es denn? warum hungerst du bey einem vollen Tisch? warum greifest du nicht zu? kanst du dich nicht unter die Kinder an die Tafel setzen, so hast du doch volle Freyheit mit den Hündlein die Brosamen aufzulesen, bis du gestillet bist; der Heiland gönnt dirs von Herzen, sey nicht scheu, thue einen Glaubensblick in das Herz, so sich an dir zu tod geliebet, schreye beständig um ein stärkers Fünklein des Glaubens, so wirst du gewis aus seiner Fülle alle Tage Gnade um Gnade nehmen.

Kanst du aber mit Freuden singen: Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält, wo anders als in Jesu Wunden? und mit Paulus sagen: Ich weiß, wem ich geglaubet habe, und bin gewiß, daß er mächtig ist, mir meine Beylage zu bewahren bis an jenen Tag. 2. Tim. 1. 12. Nun so fange denn an, setze es täglich treuer und freudiger fort, was du vor dem Stuhl Gottes und des Lammes in der Ewigkeit vollenden wirst;

bewundere in der demüthigsten Anbetung die unendliche Gnade, die dich ohne deine Würdigkeit unter so viel Tausend verloren-gehenden aus Gnaden auserlesen, und zu einer so allen Begrif übersteigenden Herrlichkeit erhöhet hat. Beweise nur stets damit, daß du den Umfang und die Grösse deines Glückes kennest, das Selige der Versöhnung wahrhaftig geniessest, daß Christus in deinem Herzen durch den Glauben wohne, und dich regiere; widme dein so gnädig errettetes, und dir geschenktes Leben, allein zur Freude und Ehre dessen, der dir es so erbarmend mitgetheilt, und anvertraut hat, welches allein dadurch geschieht, wann du in Gedanken, Worten und Wandel dem Heiland immer ähnlicher wirst. Mache das zu deiner stäten Hauptbeschäftigung, sein Leben zu durchdenken, und stäts unverrückt vor Augen zu halten. Siehest du darinnen, wie er sich gegen seinem lieben himmlischen Vatter in allen Stücken verhalten, wie ers gegen seine Nachfolger, gegen schwache und irrende, gegen seine bitterste Feinde gemacht, so folge ihm nach, und mache es, durch seine Gnade wie ers gemacht. Vergiß es nie, daß das Seligste und Beßte so du hast,

ein anvertrautes Gnadengeschenk sey. Je mehr dir darum mitgetheilt wird, desto ärmer und tiefer beuge dich, und bete an; je weiter der Heiland sein Herz gegen dich öfnet, desto wärmer, und zärtlicher liebe ihn; je näher du zu ihm kommst, desto vertraulicher, anklebender und eindringender hange ihm an; folge also dem Lamme auf dem Fusse nach, biß du für ewig in seinen Armen ruhest, und ihm vollkommen die Opfer bringen kanst, die du ihm so gerne hier schon ganz widmen möchtest.

Ende.

Die Kraft der Religion.

Röm. 7. 19.

Das gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das böse, das ich nicht will, das thu ich.

Phil. 4. 13.

Ich vermag alles durch den, der mir Kraft giebt, nemlich durch Christum.

Einleitung.

Wenn wir mit einem heitern Blick und nüchtern Herzen den wahren Zustand der Religionen in der ganzen Christenheit durchsehen, so entdecken wir gewiß sehr viel schmerzliches und beugendes. Wir finden viele, und darunter hohe, angesehene nnd kluge Leute, welche die Religion entweder gänzlich läugnen, mißkennen und sich derselben schämen, oder die mit unzählichen Vorurtheilen, Verdacht, Zweifel, Verachtung und verborgnem Haß dargegen eingenommen sind.

Wie ist es aber doch möglich! eine Religion zu mißkennen und so übel zu behandeln, die keine andre Quelle, als die göttlichen Vollkommenheiten hat, und aus lauter Liebe und Erbarmung des Herrn den Menschen zugeflossen ist; Eine Religion, welche die seligsten, auf die höchste Glückseligkeit der

Menschen abzielenden Absichten hat, und die reizendsten Gründe, den nähsten, geradsten und leichtsten Weg, und die kräftigsten Mittel anbietet, um die Menschen zu einem in allen Fällen und Umständen beruhigenden und festen Wohlstand von innen und aussen zu leiten.

Wie kann doch ein Mensch sich so von seinem Schöpfer losreissen! sich in so gefährliche Irrungen und tiefe Abgründe stürzen! und die ihm geschenkten Seelenkräfte so freywillig sich rauben und verderben lassen! Da doch alles die wohlthätigsten Absichten hat, und sich auch der stärkste Geist nie von allen geheimen Anklagen seines Herzens und innerer Unruhe losmachen kann, wenn er sichs auch noch so angelegen seyn läßt, das Gegentheil darzuthun. Ich glaube, die wichtigste Ursache von allem sey diese: Die allgemeine und tiefe Finsternis, welche die Sünde über alle Menschen verbreitet hat, und welche dem stärksten natürlichen Verstand alles

göttliche und geistliche so leicht zur Thorheit machen kann. Der natürliche in allen Menschenherzen liegende Widerwille und Abneigung gegen den Dienst; die Anbetung, Verehrung und Aufopferung der innern und äussern Kräfte an Gott, daraus die Gleichgültigkeit, den Herrn und seine Wege kennen zu lernen, entsteht. Der angeborne Hang zum sinnlichen, sündlichen und äusserlich in die Augen fallenden, zu dem was das Fleisch ergötzt, dazu noch eine vielfältige Bemühung, sich immer stärker zu übertäuben, und in dem Betrug fester zu setzen, kommt.

Sieht man das Aeussere der Religionen an, bey aller der Menge Bethäuser, Tempel und Religionsübungen, mit denen sich die Menschen oft ihr Lebenlang beschäftigen, so findet man, daß die meisten nur bey der Schaale stehen bleiben, und den Kern der Sache, die Kraft der Religion, nicht kennen, nicht finden.

Einleitung.

Diese Gefühllosigkeit in der Religion und Kaltblütigkeit gegen dieselbe wird desto unfaßlicher, wenn wir überdenken, wie der Sohn Gottes unser Heiland mit einem brennenden Eifer sich ganz zum Heil der Menschen hingegeben: Nichts ist so erhaben, glänzend und erfreulich; Er verläugnet es um unsertwillen willig; Nichts so schmerzlich und peinlich; Er übernimmt und leidet es mit Freuden, das Heil der Menschen zu bewirken; wie können sie denn so träg und nachläßig seyn, das zu sammeln, was ihnen so mühsam und theuer erworben ist?

Ich glaube, der Grund dieses leeren und elenden Scheins, ohne Kraft und Wesen in der Religion sey hauptsächlich dieser: Man behandelt dieselbe nicht ganz in dem Gesichtspunkt der Versöhnung. Sammelt man sich die schönsten Kenntnisse von der Grösse, den erhabnen Eigenschaften, Vollkommenheiten, Werken und Wegen Gottes, geschieht es aber nicht in dem Licht der Versöhnung, so

wird gewiß das Herz wenig genug dabey gewinnen. Lernt man in der Religion die Tugend als schön, und alles böse als häßlich kennen; sucht man aber mit Vorbeygehung der Versöhnuna nur mit moralischen und Vernunftsgründen jemand zur Erwählung des guten, und zur Verabscheuung des bösen zu reizen, so wird man wenig mehr gewinnen, als wenn man einem ausgehungerten schön gemahlte Früchte brächte, und ihn ermuntern wollte, sich an denselben satt zu essen, oder wenn man einen wirklich todten Leib mit Grab erschrecken wollte, weil er da gewiß von den Würmern werde verzehrt werden.

Läßt man sich aber durch das Wort der Versöhnung sein ganzes sündliches Verderben aufdecken, sich zur Erkenntnis seiner Sündigkeit bringen, in der alle natürliche Menschen, auch der beste, in den Augen des Herrn wirklich erscheinen, sucht man nicht durch sich, durch sein eigenes gute, das häu-

fige schlechte zu decken, und den Herrn durch dasselbe zu befriedigen, geht man als ein Elender und Gnadenhungriger zu dem einigen Versöhner der Sünder, läßt man sich von ihm den Frieden mit Gott und ein seliges Herz schenken, so wird sich gewiß die Kraft der Religion in dem ganzen künftigen Leben selig und herrlich offenbaren.

Diese Betrachtung führt mich darauf, noch eines wichtigen Grundes Erwähnung zu thun, der dem wahren Wesen der Religion sehr viel Schaden bringt, und die Kraft derselben hindert und schwächt; er besteht darinn: daß man die Kraft der Religion für sich und andere haben und erzwingen will, ehe man die Versöhnung kennt und erfährt; daß man leben will, ehe man aus dem Tode in das Leben übergegangen: mit einem Wort, man setzt die Religion in Werke, ehe man durch den Glauben an Jesum den gekreutzigten die Versöhnung mit Gott, und die Kraft zur wahren Gottselig-

keit erlangt hat: setzt man sich in diesem der Religion widersprechendem Wesen fest, so macht man die Haubtsache zur Nebensache, will Früchte lesen, wo kein Baum ist, und schadet sich und andern unbegreiflich. Ich glaube, der Grund zu einer so verkehrten Heilsordnung, die gar leicht in ein schön geschmücktes Heidenthum ausarten könnte, sey der falsche und gänzlich ungegründete Gedanke, als wenn die Rechtfertigung durch den Glauben, ohne zu thun der Werke, zu ungesitteten, zu solchen Christen mache, die mit einem Tändelglauben, süssen Träumen und Einbildungen, einen jeden Weg laufen können, der dem verdorbnen Herzen am angenehmsten sey. Solche Menschen zeigen bey diesen Gedanken, daß sie gar keine ächte Begriffe und Erfahrung von dem wahren Wesen des Glaubens und dem eigentlichen Zustande eines Gläubigen haben: Denn es ist eben so unmöglich, daß der wahre Glaube ohne gute Werke seye, so wenig das Leben ein gesundes Leben ohne Thätigkeit ist: Der

Einleitung.

Glaube ohne Werke ist gar kein Glaube, sondern eine blosse Einbildung, ein Traum, eine Wasserblase; und ich stehe mit einem wackern, nun vollendeten Lehrer unserer Schweizerischen Kirche in den Gedanken: **Daß ein gottloser Gläubiger ein unmögliches Geschöpfe sey.**

Dieser sehr schädliche und zu unsern Zeiten sich immer allgemeiner und stärker verbreitende irrige Wahn hat mich Schwachen, durch einen zärtlich liebhabenden Drang gegen meine Mitchristen bewogen, den Tractat von der **Haubtsache der Religion** zu schreiben, und der Welt vor Augen zu legen, darinnen ich gezeigt, daß es vor allem aus bey einem Menschen mit der Haubtsache in der Religion seine Richtigkeit haben, und er zuerst den Heiland mit seiner Versöhnung geniessen müsse, ehe man an Werke und an den Gehorsam im Christenthum denken könne. Ich zeige nun aber in diesen Blättern, daß die **Haubtsache** in der Religion, mit der

Kraft derselben durch ein unauflösliches Band verbunden, und daß es gänzlich unmöglich sey, Theil an der Versöhnung zu haben, und dabey in herrschenden Sünden zu leben, sondern daß die wahre Gottseligkeit, die freudige und willige Uebung in der Liebe Gottes und des Nächsten, eine unzertrennbare Folge der Vergebung der Sünden, dem Friede der Seele und dem Leben in und mit Christo sey, und daß ein jeder aus der Hand seiner Feinden Erlöster auch seinem Erbarmer und Erretter dienen werde ohne Furcht, in Heiligkeit und Gerechtigkeit für Ihm alle die Tage seines Lebens.

Mein mir sehr angelegner Wunsch ist, daß ein jeder zu der wichtigsten Bestimmung erschaffene und erlöste Christ diese durch die Offenbarung so heiter aufgeklärte, so gewisse, richtige und leichte Ordnung lebendig erkennen, und bey dem Seligwerden für sich und seine Mitmenschen da anfangen möchte, wo Gott angefangen, so würde sich auch in un-

seru Zeiten die Religion in dem nemlichen Glanz und Kraft zeigen, und ihren wahren Bekennern eben die seligen und herrlichen Vortheile schon hier mittheilen, über die nun so viele vollendete Gläubige vor dem Stuhl Gottes und des Lamms unter den Siegerschaaren triumphieren, und in dem vollkommenen Genusse derselben ewig anbeten und loben.

Der Herr lasse es sich aus Gnaden gefallen, diese schwachen Blätter darzu an vielen Gliedern seiner Kirche zu segnen, um seiner heiligen Verdienste und um der Liebe zu seinen Erlösten willen.

Erster Abschnitt.

Die unauflößliche Verbindung zwischen der Haubtsache und der Kraft der Religion.

Durch die Kraft der Religion verstehe ich nichts anders, als diejenigen seligen Wirkungen, welche die Erfahrung der Wahrheiten der göttlichen Offenbarung, vornemlich aber der Versöhnung in dem Tode Jesu des Sohns Gottes unsers Heilands in dem Herzen hervorbringt, und in dem ganzen künftigen Leben sich in einer redlichen und thätigen Liebe gegen Gott, sich

selbst, und alle seine Mitmenschen äussert, den Christen also wieder in den selig-erfreulichen Stand setzet, zur Ehre und Freude seines Schöpfers für dieses und jenes Leben zu gedeyen.

Diese Kraft der Religion ist nun mit der Haubtsache derselben unauflößlich verbunden. Hat der Christ die Erfahrung und Versicherung in seinem Herzen: „Mein himmlischer Vater „hat mich von Ewigkeit geliebet, seinen Sohn „aus zärtlichem Mitleiden für mich in den Tod „gegeben, damit ich nicht sterben, sonden Le„ben möchte. Der Sohn Gottes hat aus gött„lichem Erbarmen nicht nur um meinetwilen „ein armer Mensch werden wollen, sondern „ist für mich unter den grausamsten, und blu„tigsten Martern an dem Kreüze auf Golgatha „gestorben, damit er meine Sünden, mit allen „Strafen und Folgen derselben tilge, mich mit „Gott wieder versöhne, und mir das ganze „und volle Recht zur Seligkeit wieder schenke, „und der heilige Geist konnte aus göttlicher „Liebe nicht ruhen, mir armen und verlornen „Menschen nachzugehen, bis er meine in Finster„niß, Sünde, und Tod versunkene Seele her„umgeholet, mich in die Arme meines Erlö-

„ sers und zum wirklichen Genuß aller seiner
„ Seligkeiten gelocket und gebracht hat; Nun
„ weiß ich, daß Gott mein gnädiger Vater,
„ und ich sein ausgesöhntes Kind, daß der Hei-
„ land mein Versöhner, und ich sein durch sein
„ Blut erkauftes Eigenthum bin, und daß der
„ heilige Geist mein Tröster und Führer ist, und
„ bis zur Vollendung bleiben wird. „

Ist dieses alles einem Christen in seinem Herzen klar und lebendig ausgemacht, so ist es ja nicht anders möglich, diese selige Erfahrung muß auch eine selige und gewaltige Wirkung und Kraft für sein ganzes Leben zeigen.

So gewis und unzertrennlich aber die Verbindung zwischen der Versöhnung und der Gottseligkeit ist, in so unausbleibender Folge die erste auf die andere wirket, so sehr wird diese Wahrheit nicht nur von den Verächtern der Religion, sondern von allen denen verworfen, die die Erfahrung davon weder kennen, noch darum verlegen sind. Die Gründe davon sind sehr leicht zu begreifen. Würde ein Ungläubiger diese ganz umschaffende Kraft der Religion zu gestehen, so müßte er seinen Zustand für höchst

unselig erkennen, von nun an entweder sich um etwas bessers ernstlich bekümmern, oder sich entschliessen, als ein Unseliger verloren zu gehen; keines steht ihm an, und darum hält er lieber die Kraft der Religion für Einbildung, Verstellung, oder Schwärmerey. Da nun diese Abläugnung einen grossen Einfluß auf die Sache des Herrn, und sehr traurige Wirkungen auf einen Menschen in Absicht seines Seligwerdens hat, so ist es allerdings wichtig, denen eigentlichen Ursachen dieses Uebels nachzuspüren.

1. Die nächste ist der Mangel der Erfahrung von der Versöhnung an seinem eignen Herzen. So lange ein Mensch ohne das Licht, und die Kraft der Gnade in der Sicherheit dahin lebet, so hat er gewis keine andere als verkehrte, und blendende Begriffe von seinem eigenen Zustande, es ist folglich nicht möglich, daß er seine Mitmenschen richtiger beurtheilen könne. Siehet er also einen neben sich, der in dem Rufe steht, Theil an dem Genusse der Versöhnung und der Seligkeit zu haben, so fasset er den falschen Gedanken von ihm, er müsse ganz vollkommen seyn; da er nun keinen Unterschied zwischen der gesetzlichen und evangelischen Vollkommenheit zu ma-

chen weiß, so muß er sich nothwendig gewaltig stossen, so bald er etwas von der Vollkommenheit abgehendes, entweder auf eine gänzlich ungegründete, oder wirklich wahre Weise an einem Christen bemerket. Neben dem wird derselbe nie nach dem Stande, in welchen die Gnade ihn gesetzt, beurtheilet, sondern man behandlet ihn nach denen Umständen, in welchen er, wie alle natürliche Menschen gelebet, ehe die Religion ihre selige Kraft an ihm geäussert. So weißt man auch keinen Unterschied zu machen, zwischen der Zeit, da die Gnade an dem Christen arbeitet, und der, da sie ihn in den wirklichen Besitz der Versöhnung mit Gott gesetzet, und zwischen dem herrschenden Unseligen (dergleichen in einem ausgesöhnten weder von innen, noch aussen mehr etwas seyn kann) und zwischen Schwachheiten, die man auf der Stelle bereuet, die Reinigung von denselben in dem Blute Jesu von Herzen suchet, über die man auch hinfort stets gebeugt, und gläubig wachet. Aus Mangel der Einsicht in alle diese Fälle verwirrt sich der blos-natürliche Mensch, er läugnet die Kraft der Religion in einem Christen, den er eben so wenig gründlich kennt, als die Religion und sich selbst.

2. Die zweyte Quelle von der Abläugnung der Kraft der Religion muß man in der natürlichen Feindschaft gegen das wahre Wesen derselben suchen; diese bittere Abneigung und Haß, ist das Zeugungsmittel zu den verkehrten Urtheilen, Verdacht, und Verwerfung eines Christen ohne die geringste gründliche Untersuchung. Glauben und Vernunft müssen gewis oft erstaunen, wenn man siehet, wie weit ein finsteres und arges Herz hier versinken kann. Welcher pur natürliche, nur der historischen Wahrheit beypflichtende Verstand kann es begreiffen! daß der nur wohlthuende, seine bitterste Feinde liebende Heiland, als ein Betrieger und Verführer, als ein Geselle und Freund der lasterhaftesten Menschen hat können angesehen werden. Wie kamen seine unselige Wiedersacher dazu, daß sie seine herrlichen und unläugbaren göttlichen Thaten lieber der Macht des Teüfels, als der in ihm wohnenden göttlichen Kraft zuschrieben. Wie konnte man die Apostel und Nachfolger Jesu als Bösewichter behandlen, die doch Armuth, Ungemach, und alle mögliche Arten der Gefahren, und Leiden willig nur darum übernahmen, damit sie auch ihren feindseligsten Mitmenschen die wichtigsten Dienste für die Erde, und die Ewig-

keit leisten möchten. Wer siehet nicht! daß der Grund von allem nur in einem mit Sünde, und Finsterniß erfülltem Herze liege.

Endlich ist ein starker Grund, daß die Kraft der Religion von so vielen Menschen verworfen wird, daß alle Herzen von Natur, und so lange sie sich gegen die Bemühungen der Gnade verschliessen, nur mit dem das äussere Leben ergözenden angefüllt sind. Ist ein Mensch mit Begierden nach Hochheit, Reichthum, grossen Namen und glänzenden Tagen eingenommen, erblickt er in Christo und seiner Nachfolge meistens das Gegentheil, so macht ihm dieses das wahre Wesen der Religion verdächtig und verächtlich, er ist froh, wenn er dieselbe eines scheinbaren Widerspruches, oder ihre wahre Bekenner der Dummheit, Verstellung und falscher Absichten beschuldigen, und sich selbst bereden kann, daß alles Einbildung, ein leerer Schein, ein Schatten ohne Wesen sey, und das ist denn Grunds genug, die Religion entweder gänzlich zu verachten oder aus derselben nur das zu behalten, was die Blendung und das Herz in der Uebertäubung stärken kann. Jedermann sieht also aus diesem allem, wie viel davon abhange, überzeugende Beweise

zu haben, wie unzertrennlich die Versöhnung mit der wahren Gottseligkeit verbunden sey.

Den ersten Beweis geben uns die göttlichen Vollkommenheiten. Gott schafft durch seine Weisheit, Macht, und Güte, Menschen auf Erden, die er mit einem unsterblichen Geist, und seinem Ebenbilde begabet, und dadurch zu der vollkommensten Glückseligkeit, und zu einem steten Gegenstande seiner Freude und Ehre bereitet. Diese Menschen lassen sich durch muthwillige Uebertrettung der göttlichen Befehle von ihrem Schöpfer losreissen, stürzen sich in einen Abgrund der Unseligkeit, aus welchem sie sich in eigenen Kräften niemals mehr hätten herauswinden können. Das göttliche Erbarmen tritt ins Mittel, trägt dem Sohn auf, Mittler und Bürge der Sünder zu werden. Der Sohn Gottes nimmt diesen Auftrag willig an, und leistet in seinem Heilandsamt alles, was zu Herstellung der Seligkeit der Menschen nöthig war. Der Herr schenkt ihnen die Religion, macht ihnen durch dieselbe dieses einige Begnadigungsmittel nicht nur bekannt, sondern zeiget ihnen in demselben alle Mittel und Wege zu dem wirklichen Besitze desselben zu gelangen. Wür-

de aber diese Weisheit, diese erbarmende Güte des Herrn nicht gänzlich unnütz und verloren seyn, wenn er mit der Religion nicht auch eine genugsame Kraft vereiniget hätte, die stark genug wäre, den Menschen zu seiner ersten Bestimmung wider zubringen. Nein! die blosse Vernunft saget uns: Die Religion, die einen so göttlichen Ursprung hat, zu so weisen und seligen Absichten den Menschen geschenket ist, muß nothwendig alle Eigenschaften in sich haben, die vermögend genug sind, dasjenige wirklich auszuführen, wofür sie ihr göttlicher Bereiter bestimmet hat.

Den zweyten Beweis giebt uns die göttliche Offenbarung selbst, durch ihre deutlichen Aussprüche, darinn sie nicht nur überhaupt zeiget, daß eine göttliche Kraft mit ihr verbunden sey, sondern insonderheit beweiset, daß mit der Versöhnung in dem Opfer, und Tode Jesu die Kraft zur Gottseligkeit unauflöslich vereinbahret, und daß jene ohne diese schlechterdings unmöglich sey. Ueberdenke man nur folgende wenige Stellen. Röm. 1. 16. Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, den es ist eine Kraft Gottes selig zu machen, alle die daran

glauben. 1. Cor. 1. 18. Das Wort vom Kreüz ist denen zwar, die verloren gehen eine Thorheit, denen aber, die selig werden, nämlich uns, ist es eine Kraft Gottes. 2. Cor. 10. 4. Die Waffen unsrer Kriegsübung sind nicht fleischlich, sondern mächtig durch Gott zu verstören die Vestungen. Eph. 1. 18. 19. Der Herr gebe euch erleuchtete Augen, daß ihr erkennet, welches da sey die überschwängliche Grösse seiner Kraft an uns, die wir glauben nach der mächtigen Wirkung seiner Stärke. Hebr. 4. 12. Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer denn kein zweyschneidend Schwerdt, und durchdringet, bis daß es zertheilet, Seel und Geist, auch Gelenk und Mark, und ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens.

Der dritte Beweis von der unzertrenlichen Verbindung zwischen der Versöhnung, und der Gottseligkeit lieget in den Absichten deß Verdienstes Christi. Es hat der Heiland die Sünden der Welt auf sich genommen, selbige mit allen Strafen und traurigen Folgen durch seinen blutigen Martertod gebüsset und getilget, die Feinde der Seele und alle unselige Kräfte, aller Macht, Gewalt und Ansprache beraubet, die sie um der Sünde willen auf die Menschen erhalten haben,

damit also die armen Sünder von Tod und Verdammnis erlöset, und ihnen ein volles Recht zum Leben und Seligkeit nicht nur erworben, sondern auch der heilige Geist mit allen seinen göttlichen Gnadenkräften verdienet worden, damit sie in den wirklichen Besitz alles dieses herrlichen Guten möchten gesetzet, und zu ihrer ursprünglichen Glückseligkeit gebracht werden. Hätten aber die seligen Absichten des grossen Erlösungswerk können erreichet werden, wenn der Herr die freudige Bottschaft von seinem vollendeten Versöhnungsamt nicht mit einer göttlichen Stärke ausgerüstet hätte, alle, die derselben nicht muthwillig und beharrlich sich widersetzen, sondern willig sind, selbige anzunehmen, des seligen Guten theilhaftig zu machen, was er ihnen so gnädig und blutig errungen und bereitet hat.

Den letzten Beweis von der vesten Verbindung zwischen der Hauptsache und der Kraft der Religion, sehen wir in den gewaltigen Wirkungen, die das Wort vom Kreüz unter denen Menschen hervorgebracht. Diese zeigen sich in dem erhabensten Glanze in dem, was die ersten Boten des Evangeliums durch ihren Dienst herrliches ausgerichtet. Diesen war vom Hei-

land aufgetragen, nach seiner Himmelfahrt Juden und Heiden die Versöhnung, so durch seinen Martertod auf Golgatha gestiftet worden, bekannt zu machen, und sie zu reitzen, als arme und todeswürdige Sünder, mit Verläugnung der Sünde, der Welt, und ihrer selbst dieselbe gläubig anzunehmen, und hinfort allein dem zu leben, der aus Liebe für sie Marter und Tod ausgestanden.

Beyde lagen in einem blendenden und tödtlichen Verderben. Die Juden baueten auf ihre äussere Vorrechte, sie sehen sich als das eigenthumliche Volk Gottes an, welches über alle Völker der Erde erhöhet wäre, sie hatten Offenbarung, Tempel und Altar mit unzehlichen Opfern, sie verliessen sich auf ihren äussern prächtigen Gottesdienst, aber die eigentliche und beständige Absicht desselben, worauf alles ankam, nemlich das gläubige Aufsehen auf den Meßias, war ihnen verdeckt. Sie blieben daher bey ihren häufigen gottesdienstlichen Uebungen und der genauesten Wahrnehmung derselben, finster, sicher, tod in ihren Sünden, mit unmäßigen Begierden nach irrdischen Vorzügen und Glückseligkeiten angefüllt, der Heiland war ihnen

eben darum bey seiner wirklichen Offenbarung im Fleisch wegen seiner armen und niedrigen Gestalt so verächtlich und unerträglich, daß die meisten unter ihnen denselben nicht nur nicht vor ihren Augen sehen, sondern nicht ruhen konnten, bis sie ihn am Kreuze sterben sahen.

Waren die Juden, zu denen die Apostel zuerst gesandt waren, in einem kläglichen Zustande in Absicht der Sache ihrer Seligkeit, so sah es bey den Heiden noch weit jämmerlicher aus. Von Gott, seiner Offenbarung, von einem Versöhner der Sünder wußten sie nichts, noch weniger, daß diese Versöhnung durch ein der blossen Vernunft so unbegreiflich verächtliches, und anstößiges Mittel, nemlich durch den am Kreüz auf Golgatha getödeten Jesum von Nazareth geschehen sey. Ihre Götzendienste waren prächtig, glänzend, blendend, den verderbten Trieben des Fleisches schmeichlend, ein jeder fand einen Gott, Grundsätze, Reglen und Gelegenheit, die nicht nur alles begünstigten, sondern darzu reitzten und Vorschub thaten, was einem sündlichen Herzen das ergötzendeste war. Bey dieser unseligen Religion stiegen sie auf den höchsten Gipfel der Glückseligkeit auf Erden. Sie schwangen

sich über alle Nationen, die Bewohner der Erde müssen das Fette ihrer Länder hergeben, den Stolz, Pracht und Wollust derselben zu nähren.

Zu diesen in den tiefsten Abgründen liegenden Menschen kommen die Jünger Jesu. Unstudirte, schwache, von allen äussern Vorzügen und Ansehen ganz entblößte, arme, geringe einfältige Fischer und Handwerker. Alles, was sie mitbringen, ist das Wort vom Kreůz, ein Gefühl in ihren Herzen von den Seligkeiten, die sie in ihrem Versöhner gefunden, eine flammende Liebe, demselben den Lohn seiner Schmerzen zuzuweisen, und ihre Miterlösete in dem Besitze des gleichen Glückes zu sehen, welches ihnen aus Gnaden zu Theil worden.

Den von dem Heiland seinen Jüngern gegebenen Auftrag befolgen dieselben freudig, willig und mit warmen Herzen. Ihre, den Juden und Heiden so unbegreifliche, und ihren bisherigen Religionen so widersprechende Predigt, schmücken sie nicht nach Art ihrer grossen Redner und Weltweisen mit hohen Worten menschlicher Klugheit; Nur in einfältiger aber lauterer Wahrheit

reden sie, was sie in ihren Herzen als göttlich fühlten, in ihrem Vortrage schmeichlen sie keinem Menschen, machen niemand Hoffnung zu irrdischen Vortheilen, versprechen weder gute Tage, Ergötzungen des Fleisches, noch weniger Hoheit und Glückseligkeit auf Erden, sondern gerade das Gegentheil, Haß, Verfolgung, Leiden und den Martertod. Den weltlichen Arm bieten sie nicht auf, ihre einigen Waffen sind Gebet, Seufzer und Thränen. Für sich selbst suchen sie keine Achtung und Vortheile, der Gewinn, den sie gern mit Marter und Tod erkauffen, ist nur dieser, ihrem lieben Herrn die Menschen zuzuweisen, die er mit seinem Blute erkauft hat. Sie erwehlen willig Armuth, Verachtung, die härtesten Verfolgungen und grausamsten Mishandlungen, wenn nur die grossen Absichten ihres Dienstes durch die Seligkeit vieler Seelen erreichet werden.

Den Juden sagen sie mit offenen und vor Liebe brennenden Herzen: derjenige arme und verachtete Jesus von Nazareth, den ihr als einen Betrüger und Verführer des Volks angesehen, gehasset und verfolget, und endlich durch den römischen Landpfleger Pontius Pilatus mit

zween Mördern kreuzigen lassen, ist euer Gott, der Meßias, der euern Stammeltern schon im Paradies verheissen, von euern Vätern so sehnlich erwartet worden, auf welchen eure ganze Religion bis hieher gewiesen. Nun hat euer Gottesdienst ein Ende, Tempel, Altar, Opfer und Blutvergiessen sind nun hinfort unnütz, nachdem durch den an das Kreuz erhöhten Jesum alles erfüllet worden, was jenes vorgebildet. Diesen von euch verworfenen Jesum müßt ihr nun als euern Versöhner, und seinen Kreuzestod als das einige Mittel euers Seligwerden erkennen. Als arme, leidtragende und nach ihm sehnende Sünder euch ihm hingeben, alles euer Vertrauen auf ihn allein setzen, und auch alles für euer Seligwerden nöthige von ihm erwarten.

Den mit Hoheit, Herrlichkeit, Pracht und Reichthümmern erfüllten Römern, den nach Weisheit, hoher Gelehrsamkeit, Ruhm und Bewunderuug=lechzenden Griechen, sagen die Boten Jesu: euere prächtige Tempel, glänzende Feste, in die Augenfallenden, kostbaren, zur Wollust reizenden Religionsübungen sind bis hieher blendende und betriegliche Mittel zu euerm Verderben gewesen; euere unzählbar viele Götter sind blose Hirn-

gespinste, ihr seydt betrogene Leute. Wollt ihr nicht für dieses und jenes Leben unselig-verlorne Menschen seyn, ist es eüer Wunsch wahrhaftig glückselig zu werden, so müßt ihr denjenigen Jesum von Nazareth, den seine eigenen Landsleute die Juden als einen Betrieger auf Golgatha bey Jerusalem zwischen zween Mördern kreüzigen lassen, für eüern Gott erkennen, bey demselben als todeswürdige Sünder Gnade, und alles suchen, was eüch in Zeit und Ewigkeit allein zu wahren glückseligen Menschen bereiten kan.

Gegen den Dienst und die Predigt dieser Boten Jesu wird das ganze Reich, und alle Mächte und Kräfte der Unseligkeit rege. Der Feind siehet seinen gänzlichen Umsturz, setzet sich mit der äussersten Wuth den Aposteln entgegen, trachtet sie als Verführer und Betrieger anzuschreiben, und die Predigt von Jesu dem gekreüzigten den Juden zur Aergernis, und den Griechen zur Thorheit zu machen. Alle sich selbst widersprechende, und einander hassende Religionen werden eines; Alle Monarchen, Könige und Gewaltige der Erden wenden ihre Macht und Vermögen daran; Kluge, Weise und Gelehrte bieten allen ihren Kräften auf,

das Wort von der Versöhnung zu bestreiten, und gänzlich zu vernichten. Die Zeugen Jesu, und alle, ihrer Lehre Beyfall gebende werden auf die unbegreiflichste, der Menschheit ganz widersprechende Weise mißhandlet und verfolget, alle zuerdenkende Arten der Marter werden angewendet, das Evangelium von Jesu mit seinen Zeugen und Bekennern auszurotten, und für immer zu zerstöhren.

Erhält aber die Macht der Feinde bey allen ihren ausgedachten Bemühungen ihre Absicht? wird List, Macht, Schwerdt, Feüer und Tod vermögend genug, das Wort vom Kreüz zu unterdrucken? Nein! das Evangelium sieget, es bricht gewaltig unter Juden und Heiden durch, es triumphiert als eine Gotteskraft nach und nach über ganze Königreiche, Nationen und Länder. Der Aberglaube wird vom Thron gestürzet, der Unglaube zittert und bebet, sinkt und fält zu Boden. Die blühendsten Gemeinen werden dem gemarterten Lamme Gottes gesammlet, viele tausend Menschen fallen demselben demüthig und anbetend zu den Füssen, nehmen mit frohem Glauben die Versöhnung an, freuen sich über

ihre Seligkeit und bleiben unter der grausamsten Marter treu bis in den Tod.

Einer grossen Menge Juden öfnet das Evangelium von der Versöhnung in dem Tode Jesu die Augen, es dringt durch ihre Herzen, verzehret alle Feindschaft gegen den Heiland in denselben, und reitzet sie, sich ihrem Versöhner ganz hinzugeben. Durch eine einzige Predigt des Apostels Petri werden drey Tausend Seelen gewonnen, und bald darauf wurden wieder fünf Tausend dem guten Hirten in die Arme gesammlet, ja täglich that der Herr zu der Gemeine hinzu, die selig wurden. Ihre Herzen werden auf die seligste Weise geändert, vergessen das sündliche und irrdische, werden Schüler Jesu, vereinigen sich mit einander, den zärtlich zu lieben, der sie bis in den Tod geliebet, ihr Glaube wird muthig bey allem Drohen und Wüten, ihrem erbarmenden Erlöser unter Schmach und Ungemach in der Treue bis in den Tod nachzufolgen.

Noch herrlicher zeiget sich die Kraft der Religion Jesu unter den Heiden, von vielerley Nationen, Sprachen und Zungen. Man muß

erstaunen, und in der heiligsten Verwunderung vor dem Herrn anbeten, wenn man die Geschichten der ersten Kirche lieset, wenn man siehet, was für Wunder der Gnade durch das Evangelium von dem gekreüzigten Heiland unter den Heiden bewirket worden, wie die entsetzliche Finsternis, damit die Erde bedecket war, plötzlich zum Licht geworden, wie rasende Feinde, zu zärtlich liebenden Freunden Jesu, stolze und hochfahrende, zu niedrigen und demüthigen, irrdisch und eitelgesinnte, dem Himmelreich Gewalt angethan, freche und rohe Sünder thränend zu Jesu Füssen geweinet, wie schwache und blöde Helden worden, in denen weder Scheiterhaufen noch andere grausame Marter die Liebe Jesu dämpfen und auslöschen konnten.

Der auf sein Bürgerrecht stolze Römer sucht mit Drangwagung seines Blutes, das Bürgerrecht im Himmel, er vertauschet willig das mit Glanz und Herrlichkeit erfüllte und erhabene Rom, mit einer dürren, schreckhaften und öden Insul oder ungeheuren Wüste, seinen Pallast mit einer Martergrube, oder mit einem durch das Blut der Bekenner Jesu befeüchteten Kampf- und Thierplatz, sein weiches mit Wollust

erfülltes Lager verwechslet er mit einem glühenden Roste, anstatt sein Auge und Herz durch das zuschauen der kostbarsten Schauspielen zu ergötzen, giebt er sich selbsten zu einem blutigen Opfer her, und singet in den Flammen seiner gekreüzigten Liebe die freudigsten Loblieder bis in den Tod.

Der durch hohe Weisheit aufgeblasene und nach grossen Namen, Ruhm und Ansehen schmachtende stolze Grieche, findet in der Predigt von dem am Kreüze geschlachteten Lamm Gottes mehr Nahrung, als in seiner vorigen Weltweisheit und seinen blühenden das Herz aber leerlassenden Künsten, er wird durch dieselbe willig in den Augen der Welt ein Thor und Narr zu werden. Seine glänzende Tempel, diese Wunderwerke der Welt, und Gegenstände der Bewunderung aller Völker, die prächtigen, dem Sinnlichen so viele Ergetzungen gebenden falschen Gottesdienste, fallen durch einen Glaubensblick auf den Gottmenschen am Kreüz mit Verabscheuung zu seinen Füssen, wie der Dagon vor der Bundeslade.

Diese erstaunenswürdigen Wirkungen that das Wort der Versöhnung nicht nur an diesem und jenem Ort, sondern ganze Nationen, Völker, Königreiche und Monarchien werden nach und nach gewonnen, nicht nur einfältige, arme und geringe, (damit der Unglaube nicht spotten, das göttliche nur der Dummheit, dem Aberglauben oder andern unlautern Absichten zuschreiben, und damit alles verwerfen und zertretten könnte,) sondern auch hohe, angesehene, reiche der Erden, kluge, weise und Gelehrte werden durch die einfältige Predigt von dem Kreüze gereitzet, das angenehmste des Lebens gegen die härtesten Trübsale, und das äusserste Elend zu vertauschen, nur damit sie das selige in Zeit und Ewigkeit bleibende, und wahrhaftig ergötzende bey dem Versöhner ihrer Seelen geniessen möchten. Ich würde wohl meinen Lesern beschwerlich fallen, wenn ich aus den Profan- und Kirchengeschichten nur die ausserordenlichsten Beyspiele bemerken wollte, von hohen und Gelehrten, bey welchen die Kraft der Religion so herrlich sich geäussert hat. Ich will aber doch zwey einzige aus dem ersten Jahrhundert anführen, nach welchen man die übrigen berechnen kann.

Das erste zum Erstaunen die Kraft der Versöhnung in vollem Glanz zeigende und beweisende Beyspiel ist jenes durchläuchtige Ehepaar, nemlich Flavius Clemens und seine Gemahlin, Flavia Domitilla. Ersterer war ein naher Anverwandter des Römischen Kaisers Domitianus, der ihn nicht nur zum Bürgermeisteramt, einer Würde, die Königen den Vorzug streitig machte, erholt, sondern er vermählte ihn mit seiner Schwester Tochter, eben benannter Flavia Domitilla, zwey aus dieser Ehe erzeugte Söhne bestimmte der Kaiser zu seinen Erben und Thronfolgern, Flavius Clemens sahe also die glänzensten Aussichten vor sich, und saß aller erdenklichen Herrlichkeit der Erde im Schose. Seine Religion versicherte ihn, der vestesten Dauer seiner erhabenen Glückseligkeit. Wer hätte nun vermuthen können! daß die Predigt von dem gekreüzigten Jesu von Nazareth sollte vermögend gewesen seyn, ihn zur Verläugnung aller der erhabenen Vortheile, die er besaß, zu bringen, ja sie gar in einem blühenden Alter mit einem grausamen Martertod zu vertauschen, und dennoch geschah es zum grösten Wunder der Welt. Er höret die Predigt von Christo, der heilige

Geist dringet mit seiner göttlichen Kraft durch sein Herz, er läßt ihn etwas von den Seligkeiten fühlen, welche durch das Kreüz Jesu den Sündern bereitet worden; und was wirkt das in der Seele dieses grossen Herrn? Augenscheinlich sieht er vor sich, daß er von der Stund an, da er sich als einen Christen erklären würde, nicht nur den Zorn des Kaisers und den Martertod sich zuziehen, sondern seine Gemahlin, und Söhne in die äusserste Gefahr stürzen werde; Aber sein Glaube und die Kraft der Religion triumphieret über alles. Er erkläret sich für einen Christen, weigert sich ferner den falschen Göttern zu opfern; Und damit fängt das Leiden an. Er wird als ein Gottesverläugner angeklagt. Die Wuth und die Raache des Kaisers entbrannte gegen ihn aufs heftigste; und da die grösten Verheissungen eben so wenig, als die härtesten Drohungen ihn in seinem Glauben und Bekenntnis zu ändern vermögend waren, so kann Domitianus kaum das Ende seines Burgermeisteramts erwarten, um ihn seine Raache fühlen zu lassen, und Flavius Clemens ist willig alle seine irrdische Herrlichkeit mit einer Marterkrone zu verwechslen, und seinen Glauben und

Liebe gegen dem Heiland mit seinem Blute zu versieglen.

Flavia Domitilla folget dem Beyspiele ihres seligvollendeten Gemahls, nachdem das Wort von der Versöhnung mit gleicher Kraft ihr Herz durchdrang. Domitianus wendete zwar nach dem Tode ihres Eheherrn alles mögliche an, diese seine nahe Blutsfreundin zu gewinnen, und in das Heidenthum zurück zuführen. Alle Versuche stürmen auf ihren Glauben, damit er Schifbruch leiden sollte, sie wird mit den schmeichelhaften Verheissungen überschüttet, die reizendsten Glückseligkeiten werden ihr aufgedrungen, man bietet ihr einen andern Gemahl, und mit demselben alle mögliche Herrlichkeiten an. Auf der andern Seite erschreckt man sie im Fall der Widersetzlichkeit mit den fürchterlichsten Strafen, die auch einen Helden ins beben hätten setzen können. Aber was thut diese Braut des Lammes! nachdem die Liebe ihres himmlischen Bräutigams ihr Herz einmal erwärmet hatte? Dieses schwache Frauenzimmer wird durch die Kraft der Religion Christi eine Heldin ein Felß, der nicht zum wanken kan gebracht werden. Die glänzendsten Verheissungen, alle Anerbietun-

gen des höchsten Glückes auf Erden sind ihr Gegenstände, die alle Reitze verloren, die nicht den geringsten Eindruck auf ihr Gemüth mehr machen können. Der schauerhafte Zorn des Kaisers, die Blicke in die dunkelsten Abgründe, die sich ihren Augen auf die Erklärung für Christum öfneten, sind ihr weder finster, noch fürchterlich. Ihr Glaube sieget, der Schimmer der herrlichen Krone, die auf sie vor dem Stuhl Gottes und des Lammes wartete, macht ihr alles zum Licht. Sie erklärt sich, ihrem Heiland treu zu bleiben, und durch nichts das Jawort wieder zurück zunehmen, welches sie ihm einmal gegeben hatte. Domitianus aufgebracht über diese standhafte Weigerung, und äusserst erbittert, daß seine so nahe Blutsverwandtin (nach seiner verblendeten Einbildung) so dumm und thöricht handle, um eines hingerichten Juden willen alle Anerbietungen seiner Liebe und Vorsorge, mit ihrer eigenen Glückseligkeit zuzertreten, sendet sie mit andern Bekennern des Heilands ins Elend, auf die im mittelländischen Meer liegende Insul Pantatariam. (*

*) Die Authoren können nachgeschlagen werden, in Heinsi Kirchenhistorie N. T. Tom. I. pag. 238.

So könnte aus dem ersten Jahrhundert das Beyspiel des Acilius Glabrio, der ebenfalls das Bürgermeisteramt zu Rom verwaltete, und welcher unter eben dem Domitianus um der Lehre Jesu willen die Marterkrone davon getragen, neben andern hohen der Erden bemerket werden, wenn dieses alles nicht schon in so vielen bündigen Schriften der Welt vor Augen und in Händen läge. Doch will ich noch ein einiges Beyspiel aus dem ersten Jahrhundert, aus den Zeiten der Apostel, von einem Weisen und Gelehrten anführen und zeigen, was für eine göttliche Kraft das Wort vom Kreüz in den Herzen der Menschen habe, die demselben nicht muthwillig widerstehen.

Es ist Dionisius Areopagitha. Seine Vaterstadt war das berühmte mit hoher Weisheit, und Gelehrtheit erfüllte und in der ganzen Welt hochgeachtete Athen, in derselben legte er den Grund zu den Wissenschaften, studierte nachwerts zu Heliopolis in Egypten, nach seiner Rückkunft in sein Vaterland wurde er zu der wichtigen, und ansehnlichen Würde eines Rathsherrn in dem Areopago, dem berühmten Rathhause zu Athen erwehlet. Hier in seiner Vaterstadt hörte

er den Apostel Paulum predigen. Dieser einfältige Vortrag von Jesu dem gekreüzigten und den durch seinen Tod erworbenen Seligkeiten dringet in sein Herz, verdunkelt in demselben alles Blendwerk hoher menschlicher Weisheit, wohin bis hieher alle seine Bemühungen allein gegangen, in welcher er alle seine Ehre und Ruhm gesuchet. Besieget den Aberglauben alle Zweifel und Bedenklichkeiten; reitzet ihn sich dem gekreüzigten Heiland ganz aufzuopfern, alles, auch das glänzendste ausser demselben zu verläugnen, sich seinem Dienst ganz zu ergeben, und bey aller Verachtung, Schmach und Leiden ihm bis in den Tod getreü zu verbleiben. Er soll auch unter dem Kaiser Domitianus die Marterkrone erlanget haben. (*

Man könnte aus dem zweyten Jahrhundert noch häufigere und eben so merkwürdige Beyspiele anführen, sonderlich des Aristides, Athenagoras, Clemens von Alexandrien, nebst vielen andern, die so laut und überzeugend zeigen, was die Kraft der wahren Religion für eine

*) Sehe man wieder nach in Heinsi Kirchenhistorie N. T. Tom. I. pag. 93.

göttliche Stärke in einem Herzen auswirket, welches derselben sich nicht ganz muthwillig verschliesset, wenn es der Raum verstattete. (*

*) Ich muß doch im Vorbeygehen hier bemerken, daß mir ganz gut bekannt sey, daß der finstere Unglaube alle die herrlichen Siege, welche die Kraft der Religion Jesu über die wichtigsten Theile der Erde, und über so viele Tausend einzelne Bewohner derselben, und zwar hohe und geringe bewirket hat, dadurch wankend und zweifelhaft zu machen sucht, was ein Confutius und andere betriegliche Schwärmer, sonderlich aber Mahomed mit Ausbrütung neuer Religionsarten ausgerichtet. Ueberdenkt man aber ihre, sonderlich des letztern eigentliche, nur auf sich, und ihre Vortheile gerichtete Absichten; untersucht man die Grundsätze ihrer falschen Lehrgebäude, welche meistens nur dahin gehen, einem sündlichen verdorbenen, nach sinnlichen Ergötzungen, irrdischem Wohlstand und Wollust sehnenden Herzen volle Nahrung zuverschaffen, siehet man, daß sie entweder durch Schmeicheleyen, Verheissungen irrdischer Glückseligkeiten, oder durch List, Gelt und Waffen, allem den Anfang und Fortgang gegeben. Haltet man dieses alles gegen die Religion Christi, gegen die Werkzeüge, deren der Heiland sich bedienet seine heilige Lehre zu pflanzen, und auszubreiten, so erblicket man in allem einen Himmelweiten unterscheid. Wollte der Unglaube nur der blossen

Diese Kraft der Religion hat sich auch in den folgenden Zeiten herrlich geäussert, und ohngeachtet in den drey ersten Jahrhunderten alle Macht und Wuth der blutigsten Grausamkeit, und alle Ränke und Versuche des Abgrundes auf dieselbe losgestürmet, so siegte sie doch in einem fort, und das Blut der Märtyrer wurde der Saame der Kirche. Auch in den dunkelsten Zeiten zeigte sich, wie wohl meistens im Verborgenen, das Wort der Versöhnung als eine Gottes Kraft. Kaum fieng bey der seligen Reformation das schier durch Menschensatzungen verdunkelte Evangelium wieder an, in seinem hellen Licht zu erscheinen, so wachet der Feind aufs neue auf, und setzet sich demselben mit äusserster Macht entgegen. Was damals, und noch zu unserer Väterzeiten um der reinen Lehre Jesu willen für Blut vergossen worden, und was die Bekenner desselben für Verfolgungen, Gewalt und Unrecht, auch die ungewöhnlichsten

---

gesunden Vernunft und der äussern historischen Wahrheit Raum, und so viel Recht als dem falschen lassen, so würde er gewis anstatt zum Zweifel, zur Kenntniß und Ueberzeugung der Wahrheit geleitet, und in derselben befestiget werden.

Marter ausstehen müssen, ist wol Jedermann bekannt genug. Was aber der Feind dabey gewonnen, wie der Saame des Evangeliums dadurch oft sich verbreitet, und in die entferntesten Theile der Erden übergetragen worden, wie vielen Schaden den Reichen durch die Verfolgungen erwachsen, vielen Hohen der Erden darüber die Augen aufgegangen, und was für grosse Dinge nach und nach auf alles erfolget seyen, sehen wir insonderheit in unsern heutigen Tagen zum erstaunen.

Dieses alles siehet der Feind und schämet sich. Da er aber wohl Rache und Haß behalten wird, bis er in dem Pfuhl wird gebunden und verschlossen seyn, so rüstet er sich nun immer stärker, der Sache seines Ueberwinders empfindlicher zu schaden, als er noch nie gethan hat. Er leget die Löwenhaut fürs Ganze ab, und setzet nun seine Verheerungen mit besserm Fortgange fort, durch Verspottung und Verachtung des wahren Wesens der Religion, sonderlich des Versöhnungopfers des Heilands. Was für Jammer der Spottgeist in unsern Tagen anrichte, wie viele tausend Menschen dadurch entweder in einen gänzlichen Unglauben oder völlig irreligioses Wesen

hinein gestürzet werden, stehet wohl mancher Christ mit weinendem Herzen. Das traurige dabey ist dieses, daß viele, so noch etwas bessers wünschen, dem Feind mit ganz stumpfen Waffen sich entgegen setzen, anstatt wie die Apostel thaten, mit Beweisung des Geistes und der Kraft; und so schaden oft die Vertheidiger der Religion mehr durch ihr seichtes Wesen, als selbst die erklärten Feinde.

Bey allem diesem grossen Verfall in den Religionen bleibt doch unser lieber Herr gestern, heute, und derselbe in Ewigkeit, wachet sorgfältig über sein Reich, welches er durch sein Blut gegründet hat, sammlet durch das Wort von seiner Versöhnung in unsern Tagen offenbar und im Verborgenen, nicht nur bey einfältigen und geringen, sondern auch bey angesehenen und Gelehrten, nicht nur in der Christenheit, sondern in den entferntesten Ländern, unter den vergessensten und wildesten Nationen seine blutig-erworbene Beute ein; Da nun an so vielen Orten Menschen gefunden werden, die durch nichts anders als Jesu Tod allein wollen selig seyn, und welche ihre Seligkeit nicht gegen viele tausend Welten vertauschen würden, weil sie

nichts mehr kennen, so schön, süsse und kostbar es auch seyn möchte, welches sie einen Augenblick ausser der Versöhnung in Christo stillen und befriedigen könnte. Die getrost und froh auf den seligen Augenblick warten, der sie in ihr ewiges Glück bringen soll.

Zweyter Abschnitt.

Die Kraft der Religion in Absicht der Pflichten gegen Gott.

Nachdem wir nun die unzertrente Verbindung zwischen der Haubtsache und der Kraft der Religion betrachtet, und gezeiget was für grosse und selige Wirkungen beyde bey einem Menschen hervorbringen, der denselben vollen Raum in seinem Herzen läßt, so wollen wir diese herrlichen Aeusserungen nun selbst besehen. Die ersten Pflichten, dazu die Kraft der Religion den Christen bereitet, und tüchtig macht, gehen auf Gott, und zeigen sich in sorgfältiger Wahrnehmung alles dessen, was ihm zur Anbetung und Verherrlichung des Gottes seiner Seligkeit nöthig ist. Das erfreulichste dabey ist dieses; daß die Kenntnis und Erfahrung von der Versöhnung diese Pflichten ihm nicht nur klar macht, sondern sie theilt ihm wirklich eine lebendige

Kraft mit, dieselben willig, und mit Freuden zuleisten, und sich dem Dienste seines guten Herrn ganz hinzugeben, das also zu seiner angenehmsten und angelegensten Beschäftigung zu machen, womit er sich einmal in seiner verklärten Vereinigung ewig beschäftigen wird.

Wenn die Religion den Christen in Ausübung der Pflichten gegen Gott lebendig und thätig befestigen will, so macht sie ihm denselben vor allem aus in seinen Eigenschaften und majestätischen Vollkommenheiten groß, anbetungswürdig und herrlich. Der Grund, daß dem natürlichen Menschen Gott, so gar gleichgültig ist, daß er gegen alles ausser demselben so leicht ins Leben, und Thätigkeit kan gesetzet werden, und daß er gegen keinen Gegenstand kaltsinniger ist, als gegen den, der ihm der wichtigste für dieses und jenes Leben seyn sollte, ist gewis nur der, er kennt Gott entweder gar nicht, oder wenigstens in dem Licht der Versöhnung nicht.

Daß Gott auch manchem aufrichtig um seine Seligkeit bekümmerten Menschen so fürchterlich wird, und er vor seinen Vollkommenheiten bebet, geschieht nur darum, er siehet ihn nicht

von der Seite an, da er so gerne dem Sünder ein versöhnter Gott werden möchte. Sollen wir also zu einer selig-erfreuenden und lebendigen Kenntnis Gottes kommen, so muß das Auge ihn ganz in dem Erlösungswerke anblicken. Gott aus der Natur erkennen, und aus ihren schönen Werken, ist doch, bey aller ihrer Schönheit, immer eine Wissenschaft, die gegen der Erkenntnis Gottes in der Versöhnung, wie ein Schatte gegen der Mittagssonne ist, und giebt dem Herzen nie so viel Kraft, wie diese.

Läßt man sich aber als ein armer und gläubiger Sünder zu der Erfahrung von der Versöhnung bringen, so wird Gott unaussprechlich majestätisch, und die Grösse seiner Vollkommenheiten wird in einem vollen und hellen Liecht die Seele durchstralen, und sie mit Demuth und Anbetung in dem Staube mit Liebe und Vertrauen erfüllen.

Erstaunt der Weltweise, und jeder natürliche Verstand über die Grösse der Allmacht, Weisheit, Güte und Liebe in Gott, wenn er betrachtet, daß es ihm durch einen einigen Hauch seines Willens möglich gewesen, Himmel und Er-

de aus einem gänzlichen Nichts hervorzubringen, so erstaunende, prächtige, und Bewunderungswürdige Werke, so unzehlich viele von so mancherley arten Geschöpfen, in so herrlicher und unfaßlicher Ordnung darzustellen, überdenkt er, wie der Herr diese so lautruffende Zeügen seiner Herrlichkeit und Grösse durch seine alles vermögende Stärke ohne ihre eigene Kraft, und Mitwürkung so göttlich allgenugsam und klug erhaltet, leitet, und ihnen forthilft. O! so verhüllet sich gewis der Christ mit Elias vor der alles übersteigenden Grösse der Vollkommenheit in Gott, wenn er dieselben in dem Licht und in der Erfahrung von der Versöhnung erblickt, viele milionen Sünder, welche alle, so viel es möglich zu fassen ist, noch weniger als nichts waren, in die unergründlichste Abgründe versunkene, in dem Rachen der mächtigsten Feinde verschlungene Sünder, denen durch keine eigene, englische, noch andere erschaffene Kräfte mehr zu helfen war, auf eine so selige, für die ganze Ewigkeit so herrlich daurende Weise zu erretten, zu umschaffen, und in einen so seligen Zustand zu versetzen: wie herrlich gros muß dieser Gott seyn.

Da der Schöpfer den gnädigen Vorsatz faßte, Geschöpfe zu seiner Ehre und Anbetung hervorzubringen, so vereinigten sich alle göttliche Eigenschaften zur Ausführung dieses grossen Werkes. Aber zur Herstellung der Sünder stuhnden die vornehmste göttlichen Vollkommenheiten gänzlich einander entgegen, sonderlich die Heiligkeit und Gerechtigkeit der Gnade und Barmherzigkeit. In der Schöpfung fand der Herr in keinen seiner Geschöpfen, weder in den Himmlen noch auf der Erden nicht den wenigsten Wiederstand. Will er aber einen armen Sünder umschaffen und begnadigen, was Hinderniß und oft unbegreiflich harte, und langanhaltende Widersetzlichkeit trift er nicht in vielen derselben an. Aber! was allen Kräften ausser Gott unmöglich war, das macht die Stärke der Treue, Liebe, Gnade und Barmherzigkeit dem Gott der Seligkeit der Menschen möglich, diese selige Eigenschaften setzen sein Herz in die heissesten Flammen, die brechen durch alles unüberwindlichscheinende, und ruhen nicht, bis sie sich durch die Seligkeit der Sünder verherrlichet sehen.

Strahlen nun dem Christen die Grösse, die Herrlichkeit, die Höhe der göttlichen Vollkom-

menheit von der Seite in sein innerstes, wie sie sich von Ewigkeit in einer göttlichen Liebesmacht vereiniget, seine Glückseligkeit zu bereiten. Wie sie in der Zeit alles mögliche angewendet, dieselbe für ihn wirklich zu Stand zu bringen, daß sie nun alle durch die Versöhnung in Christo einig und geschäftig seyen, ihn aufzumuntern, zu loben, ohne Bedenklichkeit zu kommen, und sich selbige schenken zu lassen, ja wie sie mit den wärmsten Bemühungen ihm den Zugang in allem zu erleichtern suchen, nicht ruhen können, bis sie ihn da sehen, wo er ewig herrlich seyn kann, so ist die Wirkung von dem allem diese: Er wird lebendig überzeuget, daß in diesem herrlichen Gott seine Glückseligkeit allein bestehe, und daß ausser ihm nicht das geringste wahre, und bleibende Gute weder für die Zeit, noch die Ewigkeit für ihn zu hoffen, und auch das glänzendste ohne den Antheil und seligen Genuß an demselben ein finsterer, leerer Nebel, ein betrüglicher und schädlicher Schatte sey, der einmal für ewig verfliegen und nichts als tödtliches hinterlassen werde. Dieses erwecket in ihm das feuerigste Verlangen mit diesem anbetungs-würdigen Erbarmer ganz, und für immer vereini-

get zu werden, um nicht nur durch diese Vereinigung in den vollen und beständigen Genuß seiner Liebe, sondern eben dadurch in den Stand gesetzt zu werden, denselben ewig zu lieben und sich mit allen innern und äussern Kräften für seinen Dienst freudig aufzuopfern.

Dieses schmachtende Verlangen wird zuzeiten Blöde; der Gedanken fält oft schwer auf das Herz: wie ist diese Vereinigung möglich? Ich bin ein Sünder! zwischen dem Herrn, und mir ist eine unendliche Kluft durch die Sünde befestiget! in mir lieget nicht das gerinste Vermögen zu einem Durchkommen. Da trittet die Religion und die damit verbundene Kraft des heiligen Geistes ins Mittel, und verklärt dem Christen das weideröfnete, mit dem heissesten Sehnen nach der Seligkeit der Sündern flammende Herz des Herrn. Ein jeder Hinblick in dasselbe giebt neuen Muth und Ermunterung. So oft er seine Augen auf den lieben Vater in dem Him̃el richtet, so siehet er denselben in dem vollendeten Opfer seines Sohns mit ihm versöhnet, zärtlich, willig und bereit seine Weisheit und Güte durch seine Seligkeit zu verherrlichen. So viele Wunden er an dem Sohn Gottes seinem

Heiland erblickt, so viele Stimmen rufen ihm zu, wie bereit er sey, seine Liebe, in welcher er sich an ihm zu todt geliebt, ihm auf ewig zu schenken. So manche Rührung er in seinem Herzen fühlet, so oft er sich gedrungen siehet, sich ganz seinem lieben Herrn hinzugeben, so viele Beweise hat er von der Treue des heiligen Geistes, die nicht ruhen kan, bis sie die Sünder in die seligste Sicherheit gebracht hat.

Diese lebendige Einsicht, die damit verbundene Gewisheit nimt in dem Herzen des Christen alles niederschlagende und zweifelhafte weg. Bey allem Drang von innen und aussen läßt er sich die Macht und Liebe des Gottes seiner Seligkeit nicht einen Augenblick mehr verdächtig machen. Als ein armer aber kindlich vertraulicher Sünder, eilet er (wie er sich fühlet) zu demselben hin, giebt und verschreibet sich ihm zu seinem ewigen Eigenthum, versenkt sich in sein göttliches Liebeserbarmen, fasset es getrost und muthig an, lasset sich aus demselben alles schenken, was ihm zu einem seligfrohen Leben und Sterben nöthig ist.

Diese Vereinigung mit dem Gott des Heils giebt dem Menschen die erste Zeugungskraft, ein wahrer und seliger Christ zu werden, und von dieser seligen Zeit, wird er in den Stand gesetzet, die Pflichten zu leisten, die er Gott, sich selbst und allen seinen Mitmenschen schuldig ist. Alles was er zuvor thut, geschieht nur aus natürlichen Trieben und Kräften; die beste Handlung nimt er nicht aus der wahren Quelle, und bringt sie nicht zum rechten Ziel, sie kann also vor dem Herrn ohnmöglich angenehm seyn, sucht man dennoch durch dieselbe das unzehlich viele vorhergegangene, oder noch immer vorkommende schlechte gut zu machen, oder mischt andere unlautere Absichten darunter, und so schadet man sich oft mit dem bestscheinenden unermeßlich. Lebt der Christ hingegen in einer wahren Vereinigung und Verbindung mit dem Heiland so zieht er täglich, ja alle Augenblick Saft und Kraft aus demselben, die ihn zu allem guten willig und tüchtig machet.

Die erste Pflicht, welche die Kraft der Religion in einem mit dem Heiland vereinigten Christen auswirket, ist die Liebe Gottes. Diese ist die erste, ja die Quelle aller Tugenden und alles

selig guten, so den Christen in seinem ganzen Leben zieret. Hat es mit derselben seine Richtigkeit, so geht es ihm wie dem Paulus: Die Liebe Christi dringet ihn zu allem Guten. Nur durch philosophische und moralische Gründe und Mittel einen Menschen zur Liebe Gottes leiten und reitzen wollen, ist nicht nur ein blendender, sondern höchstgefährlicher Irrthum. Nein! sie hat einen höhern und herrlichern Ursprung. Sie wird durch den heiligen Geist in unsre Herzen ausgegossen; und das geschieht so:

Der heilige Geist macht es in unsern Herzen lebendig und klar, wie der himmlische Vater von Ewigkeit in der zärtlichsten Liebe für die Seligkeit der Sünder bekümmert war. — Kaum sahe er mich durch die Sünde in der tiefsten Unseligkeit versunken; so wird sein Erbarmen gegen mich rege. Ehe ich mein Elend kannte, über meine Gefahr erschrack, an eine Errettung, oder an ein Begnadigungsmittel dachte, werden seine Eingeweide gegen mich brausend, wandte er sein kostbarstes an mich armen, was er von Ewigkeit her besessen. Kaum erblickt mich der Sohn Gottes in den Schlünden der Verdammnis in meinem Blut mich welzen, für ewig

gebunden und ohnmächtig da liegen, in eigener Kraft mich aus denselben heraus zuwinden, so flammet sein Liebesherz gegen mich, er tritt ins Mittel, erkläret sich mein Bürge zu werden, mit seinem Blut und Tode meine Sünden zu bezahlen, mich aus aller Macht des Verderbens zu erretten „ und das volle Recht zur Seligkeit wider für mich zu erwerben. Kaum trette ich als ein sündiges und verlornes Wesen in diese Welt, so ist seine Liebe schon bemühet, alles für mich bereitete Selige mir zu schenken. Er waschte mich mit seinem Blut und Geist von allem unseligen, so ich mit auf die Erde gebracht hatte, machte mit mir einen Bund, daß er der Meinige und ich der Seinige seyn und bleiben soll. Vergeßlichkeit, Untreue und Sündlichkeit zerreissen denselben unzehlich vielemal, häufige Abweichungen sollten seine Friedensgedanken gegen mich stören, aber er ist unermüdeter im Lieben, als ich im Hassen, er wirft ein Liebesseil nach dem andern an mein armes Herz, zerrisse ich eines, so band er mich mit einem stärkern, erhaltet mich auf dem breiten Wege auf, zieht zurück, lockt und bringt mich näher zu sich. Seine unüberwindliche Treue kann nicht ruhen,

bis er mich willig gemacht, Leben gegen Tod, und Unseligkeit gegen Seligkeit zu vertauschen, bis es ihm gelungen, sich mit seiner seligmachenden Liebe mir ganz hinzugeben.

Ist dieses alles dem Christen lebendig in seiner Seele, so wird das Herz warm, die innigste Gegenliebe wird entzündet und bricht aus in helle Flammen, je mehr sich dieselbe in dem Herzen verbreitet, desto völliger schmelzt sie alles weg, was den Herrn bis hieher betrübet und für die Zukunft noch kränken könnte, sie verzehret alles herrschende der Sünden-Welt und -Eigenliebe. Zeiget die Hauptsache der Religion, die Versöhnung, dem Christen daß seine Sünden, und unzehliche Uebertretungen von innen und aussen die einige Ursache sind, daß der himmlische Vater seinen Sohn in alle Noth und Tod habe hingeben müssen, und daß seine Verdammnis-würdigkeit den Heiland am Kreüz zu Tod gemartert, so zerschmelzt die Kraft der Religion sein Herz darüber mit der tiefsten Beugung, alles, was von Sünde und Verdorbenheit in ihm sich noch reget, wird ihm zu einer drückenden, und plagenden Last, die ihn naget, und in beständiger Unruhe verfolget, bis er derselben gänz-

lich entladen ist. Darnach trachtet er nun ernstlich und anhaltend, bringt alles aufgedeckte Böse zu den Füssen Jesu, bittet ihn angelegentlich, daß er mit seinem Blut alles auf ewig tilge, und auslösche; aber eben so mit Thränen hält er um die tägliche Reinigung von allem dem an, was ihn betrüben und ihm schaden könnte. Er wachet von dieser Zeit an genau über sein Herz, ist immer sorgfältiger bekümmert, daß ihm der letzte sündliche Staub möchte entdecket werden; alles klar gemachte achtet er nicht für klein, klagt sich über alles an, richtet sich selbst darüber, geht aber kindlich und gläubig zu dem Heiland, bittet und wartet so lange, bis alles in seinem Blute getilget und für immer weggeschmelzet ist.

Je treuer und gläubiger der Christ in der täglichen Reinigung sich übet, desto mehr verlieret der Same, der zu allem schlechten in unsern Herzen stecket, auf der einen Seite seine Kraft, aber auf der andern wird ihm auch der Herr stets höher und liebenswürdiger und das Herz wärmer, von dem seligen belebter und in der Gegenliebe flammender. Freüdig und willig weihet er nun alle seine innere und äussre Kräfte dem, der sich an ihm zu tod geliebet, und

der nun die einige Quelle und das einzige Ziel seiner wahren Ruhe, Freude und Seligkeit ist.

Ist der Christ mit der göttlichen Liebe erfüllet, so ist die gewisse Folge davon diese: er wird sich seinem guten und gnädigen Herrn zu einem beståndigen Dienst und Gehorsam hingeben. Ehe der Mensch durch die Erfahrung von der Versöhnung die unendliche Mühe kennen und schåtzen lernt, die der Herr an die Sache seiner Seligkeit gewendet „ so steht es mit dem Dienst gegen denselben unbegreiflich schlecht und klåglich. Denn wie sollte man dem dienen können, den man entweder gar nicht, oder wenigstens nicht von der Seite kennt, die uns so viel seliges zugewendet. Ich glaube daher, unzehlich viele Menschen haben in dem Dienst, den sie Gott leisten, wenig mehr, als eine leere und meistens gedankenlose Gewohnheit. Oder hat mancher in seinen religiosen Handlungen Absichten, so gehen sie meistens auf sich selbst, etwas aufwachendes zu stillen, manches schlechte gut zu machen, sich Ansehen, Namen, Achtung oder Vortheile zu erwerben, oder man thut alles als eine billige und natürliche Folge von der Verbindung des Geschöpfes mit dem Schöpfer.

Kennt man aber in einer seligen Erfahrung die unendliche höchstwichtige, auf eine ewigdaurende Glückseligkeit abzielende, aus blosser Gnade und Liebe herfliessende göttliche Verdienste, die der Herr an uns gewendet, so rühren dieselben das Herz und erfüllen es mit der freudigsten Willigkeit sich ganz einem so guten Gott zu seinem Dienste, Anbetung und Verherrlichung hinzugeben und aufzuopfern.

Das, womit der Christ den Dienst und den Gehorsam gegen den Herrn anfängt, ist dieses: er sucht in allem des göttlichen Willens gewis zu werden, weil allemal das glänzendste und Beste vor ihm verwerflich ist, wenn es nicht gerade seinen Willen in allem zur Richtschnur hat. Er bittet ihn daher angelegen, daß er ihm bey seinem ganzen Leben, Wandel, Vornehmen, Thun und Lassen seinen Willen klar mache. Hat er diese Bitte vor ihm ausgeschüttet, so giebt er sorgfältig auf alle Bewegungen seines Herzens acht, ob er nicht etwas zurückziehendes, oder antreibendes gewahr werde, beydes prüfet er nach der göttlichen Offenbarung, weil Geist und Wort immer gleichstimmend sind und seyn müssen. Kann er aber nicht allemal

zum entscheiden kommen, so thut er einen Blick auf Christum, der uns ein Vorbild hinterlassen, daß wirs machen, wie ers gemacht hat. Man fragt sich, wie hat sich der Heiland in diesem Fall betragen? Hätte er auch so gedacht, so geredt, so gehandlet, das gethan oder unterlassen? so komt man allemal zurecht.

Ist man dann des Willens seines Herrn gewis, so läßt man von Herzen alle Ausflüchte fahren, bespricht sich nicht lange mit Fleisch und Blut, man fährt zu, nicht in Naturhitze und Unbedachtsamkeit, sondern still, mit Gebet um Klugheit, übet sich freudig und muthig im Dienste seines Herrn. Dem erkannten Guten wird man redlich gehorsam, und setzet es, koste es, was es wolle, unter dargereichter Gnade durch.

Wie oft findet aber der Christ hier seine Schwäche, sein Zurückbleiben, wie viel mal versiehet man etwas, und wie manches fehlerhafte und schlechte komt nicht vor? Die Gründe sind meistens diese: man ist nicht arm, nicht ausgeleert genug, komt sich unvermerkt in dem, was der Heiland als ein Gnadengeschenk anvertrauet

hat, schön vor, traut auf sein Wissen, und können, und stoßt sich darmit allenthalben. Es ist daher nichts nöthiger, als täglich um ein lebendigers Gefühl seiner Ohnmacht, um ein Aufsehen auf den Anfänger und Vollender des Glaubens, um ein kindlich-zutrauliches Eindringen und hangen an dem Gott, der unsre Stärke ist, zu bitten. Damit bekommt man immer mehr Saft und Kraft, wird immer williger, tüchtiger und treüer in völligerm Gehorsam dem Dienst dessen sich ganz, ohne Ueberlegung, was vor der Welt gewonnen, oder eingebüsset werde, aufzuopfern, der um unsert willen Gehorsam worden, bis zum Tod am Kreüz.

Steht der Christ in der Liebe, dem Dienst und Gehorsam gegen den Herrn, so muß er wohl nicht vermuthen, daß ihm nicht manches aufstossen werde, so ihn in seinem seligen Gang aufzuhalten trachtet, da hat er nun beständig ein Mittel nöthig, in der Treüe durch alles fortzukommen, zu wachsen und bis zur Vollendung auszuharren. Dieses ist ein gläubiges, kindlich-anklebendes, lebendig-festes Vertrauen an den Heiland, durch welches er stündlich neüe Kraft

und Nahrung zum seligen bleiben bey ihm hernehmen muß.

Der Grund, daß ein Mensch die Pflichten, die er Gott schuldig ist, entweder gänzlich hindansetzet, oder das alles was er thut, nur Lohn- oder wohl gar Sklavendienste sind, ist allemal dieser, er kennt den Herrn nicht als die einige Quelle, daraus ihm allein alles wahre Gute zufliessen muß, so ihm für alles eine wesentliche und bleibende Glückseligkeit geben kann, er weißt es nicht, daß ihm der Zugang zu derselben so gnädig durch die Versöhnung allein eröfnet steht, und daß eben dadurch alle Seligkeitsströme nun bereitet sind, über ihn sich zu ergiessen. Der Mangel dieser Kenntnis raubet ihm das Herz, und hindert ihn bey ihm allein alles nöthige Gute zu suchen und ihm gläubig zuzutrauen, er werde ihm auch wirklich alles selige und nützliche mittheilen und schenken.

Lebt ein Mensch in seinem finstern Zustand, so kennt er gewis für seine innere und äussere Angelegenheiten keinen Rath, als den, so die Welt und er sich selbst geben kann. Die Sorge für eine bleibende Glückseligkeit ist ihm verdecket.

Seine Wünsche, Absichten und Bemühungen gehen aufs verfliegende, das, so das wichtigste für ihn ist, und immer seyn sollte, siehet er als eine Nebensache an. Die Mittel und Wege sich recht hoch zuschwingen, sucht er gewis nur in dem Vertrauen auf sich selbst, in seinen Verdiensten und Gaben: nennt er Gott zwischen ein, so geschieht es nur auf eine todte und leere Weise. Geht denn alles auf diesem armseligen Grund gut von statten, wird der äussere Wohlstand immer blühender, so wächst das Vertrauen auf sich selbst, er siehet sich als den einigen Meister seines Glückes an, und wird ein Held in seinen Augen. Will es aber nicht fort, wankt und kracht die äussere Herrlichkeit, so wird der Held in guten Tagen, ein armer und bebender Wurm und verzagt; denn, der ihm allein aushelfen könnte, kennt er nicht, kann folglich kein Herz zu ihm fassen, und nicht weiter trauen, als die Augen sehen.

So schlecht es bey einem natürlichen Menschen um das Vertrauen gegen Gott in Absicht des äussern aussiehet, so kläglich steht es bey ihm im Geistlichen. Ich glaube, es werden wenige Menschen seyn, die bey aller Angefülltheit im

irrdischen nicht auch dann und wann einen Gedanken vom Seligwerden bey sich verspüren, der sie unruhig macht. Aber die erste Zuflucht, um etwas stillendes zu suchen, nehmen sie allemal zu sich selbst, zu ihrer vermeinten eigenen Gutheit, denken, sie leben und dienen Gott so gut, als andere Christen, haben wohl noch viele hinter sich, an ihr unzehlig vieles sündliche denken sie gar nicht. Will dieses falsche Vertrauen nicht zu langen, so sammlen sie mit äussern guten Werken mehr Stroh und Stoplen zusamen, bauen darauf ein stärkeres Vertrauen, aber da komt oft aus dem Erbarmen des Herrn das Feüer einer neuen Unruhe, und legt ihm sein schönes Gebäude in die Asche, es wird ihm immer ausgemachter; Du komst mit deinem eigenen nicht fort! du mußt bessere Stützen haben, um etwas bekümmert seyn, das in allem aushaltet.

Da tritt die Kraft der Religion (wenn sie nicht muthwillig aufgehalten wird) ins Mittel, hilft durch, wirket ein wahres Vertrauen in dem Christen, überzeuget ihn: Du bist ein Sünder! dein Beßtes eigene macht dich in den Augen des Herrn nicht schöner als die kostbarsten

Kleider den Todten in seinem Sarge. Dein Vertrauen auf deine besten Handlungen ist Nebel! auf Golgatha mußt du sammlen, was dich allein in Noth und Tod aufrecht halten kann. Läßt der Christ diese Stimme lebendig in seinem Herzen werden, so wird er nüchtern, sein Grundverderben wird ihm klar, das Gefühl von seiner Sündlich- und Verwerfungswürdigkeit macht seyn Herz arm und zerflossen, er denkt von dieser Zeit an in wahrem und redlichem Ernst den Sündentilger und Versöhner seiner Seele zu suchen, sich ihm ganz hinzugeben, und sich in ihm hinfort allein beruhigen und von ihm allein sich helfen zu lassen.

Hat der Christ den ersten Anfang des Weges betretten, der ihn zu einem gläubigen Vertrauen an den Herrn, zu seinem Freunde, und der Versöhnung führet, so giebt es gewis Stürme genug, die alles in ihm bald wider zu ersticken suchen. Die Sünden erscheinen in ihrer Grösse, man fühlt sich ganz verloren, ein ängstlicher Gedanke steigt nach dem andern auf; so daß es oft heißt: das Evangelium geht dich nichts an, du hast alles verwahrloset, zu lange gewartet, dein Schade ist zu unheilbar, nicht die geringste

Kraft ist dir übrig geblieben, dich zu erretten. Läßt sich der Christ mit diesem allem gar nicht ein, noch sich irre machen; haltet er sich nur daran feste: Mein Heiland hat aus Erbarmen mir meine Augen eröfnet, mein Verloren seyn mir gezeiget, mein verschlossenes und hartes Herz zerschmolzen, mich mit allem meinem Elende zu sich gerufen; nun kan er mich unmöglich abweisen, er kan nicht anfangen seine Verheissung zu brechen: Wer zu mir komt, den will ich nicht hinaus stossen. Joh. 6. 37. Fahret er nur redlich und unermüdet im hungern und schmachten fort, wartet er in der Stille auf seine Gnadenstunde, so wird das Vertrauen täglich stärker, und er komt gewis durch, er zweifelt nicht länger an der Macht, und Liebe des Heilands, setzet sich täglich fester auf diesen unüberwindlichen Felsen des Heils, ruhet bey allem Stürmen ohne Furcht und Zweifel auf demselben, und siehet oft durchs schwere und dunkele in festem und kindlichem Vertrauen seiner freudigen und seligen Vollendung entgegen.

Kan der Christ das wichtigste, das selige und ewige dem Herrn in gläubigem Vertrauen überlassen, so wird er ihm auch gewis alles irrdische,

und vergängliche kindlich getrost zutrauen. Hat er die Erfahrung in seinem Herzen: Mein Erbarmer hat von Ewigkeit so für mich gesorget, ohne meine Würdigkeit, und Vermögen durch so grosse Thaten seiner Liebe mich aus meinem Verderben in den Besitz seiner Seligkeit gezogen, mir für unzehlichen Undank so grosse und selige Wohlthaten zugewendet, und selbige unermüdet mir bewahret; so wird der Schluß gewis dieser seyn: seine Liebe wird auch heute, auch in Zukunft meiner nicht vergessen, das Kleine mir gewis mittheilen, nachdem sie das Grosse mir geschenket, das nöthige im irrdischen mir nicht versagen, da sie das ewige und himmlische mir aus freyer Gnade gleichsam aufgedrungen: hat sie an meine versunkene Seele mehr, als Himmel und Erde werth sind, gewendet, so ist es ihr ja ein geringes die arme Hütte mit allen Bedürfnissen zu versorgen, so lange sie dem unsterblichen Geist zur Wohnung dienen soll.

Der Christ thut allso einen heitern und gläubigen Blick durch alle Widersprüche der Vernunft und des Unglaubens, trauet der Macht und Liebeskraft des Gottes seiner Seligkeit auch in den dunkelsten Umständen alles zu, und ruhet mit

geschlossenen Augen in ihm getrost. Seine einige Sorge ist nur diese, in der Nähe, und in der Kraft seines lieben Herrn seinem innern und äussern Beruf getreu zu bleiben, alles übrige überlaßt er ihm freudig, und läßts sich so wohl in seinen Armen seyn, als das Kind in dem Schoos der Mutter ist.

Das mus aber der Christ wohl nie erwarten, daß er sein Vertrauen allemal in Erfüllung sehe, wenn er am meisten darnach sehnet und darauf wartet, nein! der Herr hat öfters die seligsten und liebreichsten Absichten, die Stunde der Hülfe im geistlichen und leiblichen nicht so bald schlagen zu lassen, als man vermuthet. Da ist nichts so nöthig, als eine stille, gelassene, in dem Herrn sich beruhigende Gedult und Gelassenheit.

Diese dem Christ so nöthige Eigenschaft mangelt einem jeden Menschen von Natur, und man schadet sich damit oft mehr als durch die schwerste Sünden. Geht es ihm nicht nach seinem Sinn, ist der Ausgang nicht nach seinem Wunsch, nimt etwas eine ganz andere Wendung als er vermuthete, zeiget sich von dem gerade das Ge-

gentheil, was er hofte, so komt die Ungedult, reisset sich los von dem Herrn, fält auf eigene Erfindung, erdenkt und braucht Mittel, die nur Ausgeburten des verdorbenen Herzens und der finstern Vernunft sind, lauft Gott zuvor, anstatt, daß man seiner in der Stille warten sollte, und für etwas gut zu machen, schadt man sich unermeßlich.

Diese Uebel stecken nicht nur in einem noch ganz verdorbenen Sünderherz, sondern beflecken auch noch öfters einen wirklich-begnadigten. Wäre das göttliche Erbarmen nicht beständig bemühet, das unruhige und hitzige Herz zurechtzuweisen, und den stillen und sanften Lammes Sinn ihm einzuflössen, würde nicht eine Probe ein Schmelzfeüer das andere ablösen, würde oft ein Druck, eine selige Unruhe die andern nicht verfolgen, um die Augen zu öfnen, den Schaden klar und durch die Erfahrung das Herz klug zu machen, so würde man tausendmale in die Dornen sitzen, und sich unheilbar verwunden.

Diese Tugend kann in dem Christen durch die Kraft der Religion allein gewirket werden. Und

ist nichts anders, als eine durch die Erfahrung der göttlichen Weisheit und unendlichen Güte in der Seele hervorgebrachte Stille, und beruhende Erwartung der Hülfe Gottes, mit einer gewissen Versicherung, daß diese mit allen darzu nöthigen Mitlen, Zeit und Wege für uns bestimmet und bereitet sey. Sie äussert sich bey allen auch den dunkelsten Umständen in einem gelassenen und in seine Macht und Liebe gänzlich versenkten Herzen, welches nicht einen Augenblick zweifelt. — Gott wirds doch wohl machen!

Hat die Religion den Christen in diese stille und zuversichtliche Herzenslage gebracht, so schreibt er in allen seinen geistlichen und leiblichen Bedürfnissen seinem weisen, gnädigen und allmächtigen Erbarmer weder Wege, Weise, noch Mittel vor, durch die er ihm aushelfen soll, sondern überläßt sie seinen höchsten Vollkommenheiten gänzlich. Er weißt, daß, wenn es auf seine Klugheit angekommen wäre, ein Begnadigungsmittel zu seiner Errettung zu erdenken, wenn er in eigener Kraft dasselbe hätte suchen, sich zueignen, uud durch sein vermögen bis zur Vollendung behalten sollen, er für gewis seinem Unglück noch in den Armen liegen

würde. Wie willig überlasset er also Gottes Weisheit und Liebe die Wahl der Mitteln und Wege, deren er zu seinem Heil und Erlösung sich bedienen will.

Er schreibt aber Gott nicht nur weder Wege, noch Mittel vor, sondern lasset sich selbige auch wohl gefallen, sie mögen der Vernunft noch so wiedrig vorkommen. Weißt der Christ, daß der Herr nach seiner Weisheit alle, und zwar die beßte Mittel zu seiner Glückseligkeit ausgewehlt, so ist er auch versichert, daß ein jedes derselben, so er ihm zuschicket (dann ohne seine Zulassung, weise und gütige Leitung kan doch dem Christ nicht das wenigste begegnen) zu seinem Beßten ausgedacht sey, und wirklich das thun, und ausrichten müsse, worzu es an ihn gewendet wird. Wird er gleich zuzeiten durch solche Wege geführt, die ehender seinen Untergang, als sein Heil zu befördern scheinen, siehet er in dem Gedränge keine Auswege und nichts als das versinken vor sich, so haltet er sich an denen Verheissungen seines lieben Herrn und glaubet von Herzen, daß alles (auch gegen sein denken und hoffen) zu seinem Beßten mitwirken müsse, und daß er nach überstandenen Proben auch von dem

bittersten das Seligsüsse geniessen, und über alles ewig anbeten und leben werde.

Es schreibt aber der Christ dem Herrn nicht nur keine Wege und Mittel bey allen Führungen mit ihm vor, und lasset sich alles zugesandte gefallen, sondern er bestimmt ihm auch weder Zeit noch Masse, er überläßt ihm beydes, weil er weißt, daß der göttlichen Weisheit am besten bekannt sey, wie viel Zeit und welches Masse der Mittlen zu Erreichung seiner seligen Absichten nöthig sey, und daß der Augenblick gewiß nicht ausbleiben werde und könne, wenn die Stunde der Hülfe für ihn schlagen solle. Er läßt sich also an der unverdienten Gnade seines Erbarmers genügen, stehet in stillem Geist dem seligen Ausgang seiner Wegen entgegen, und rüstet sich am Ende derselben ihm vollkommen und ewige Opfer der Danksagung darzu bringen.

Ist durch die Kraft der Religion so viel seliggutes in dem Herzen eines Christen gewirket, so hat er nun nichts mehr nöthig, als diesen alles übersteigenden Schatz mit Treue bis zur Vollendung zu behalten, der heilige Geist trägt es darum sorgfältig darauf an, eine wahre

Demuth in ihn zu legen, und stets zu erhalten, weil dieselbe einen jeden Begnadigten zu Christo treiben, und auch bey ihm zum bleiben reitzen muß. Es besteht dieselbe in einer lebendigen Ueberzeugung und stetem Gefühl seines natürlichen, verdorbenen und elenden Zustandes, seines gänzlichen Nichts, Ohnmacht und Untüchtigkeit zu allem wahren Guten und äussert sich in einer tiefen Armuth des Geistes, die sich aller Ungnade würdig und aller Liebe unwerth achtet, in einer zerschmelzten Beügung und Anbetung vor dem Herrn über alles, auch das geringste Gute, so er aus seinem Erbarmen genießt, und in einer steten Zufriedenheit mit allen Wegen und Führungen, die er mit ihm einzuschlagen für gut befindet.

Diese Krone des Christenthums besitzet nun wiederum kein Mensch von Natur, sondern der Stolz von unsern Stammeltern angeerbet, hat sich in alle Menschenherzen verbreitet, und ist gewis allemal das erste, so unsere arme Herzen belebet und immer das letzte, so durch die Gnade in uns stirbet, es hat auch kein Sündenübel so starke Beügungsmittel nöthig, um dasselbe zu besiegen, als eben dieses, auch bringt keines so

schädliche und oft tödtliche Früchte nach allen Umständen in den Menschen hervor.

Lebt ein Mensch in seinem noch gänzlich verdorbenen Zustande, findet er nicht ein einiges wahres Kennzeichen bey sich, aus welchem er mit Gewisheit eine Hofnung zu seinem Seligwerden hernehmen könnte, erinnert er sich im Gegentheil an vieles, so ihn von seiner unvermeidlichen Gefahr überzeugen könnte, so hindert meistens die stolze Einbildung, daß er nicht nüchtern werden, und in sich selbst schlagen kann, diese zeiget ihm (aber nur in träumender Einbildung) eine schöne Ecke, oder vielleicht mehrere an sich selbst, und setzet ihn unter den Rang seiner beßten Mitmenschen, behaltet ihn also fühllos in seinem finstern und gefährlichen verlornen Zustand.

Steht er unter der vorbereitenden Gnade, bringt dieselbe ihn auf sein Herz, zeigt sie ihm, wie schlüpferig seine Wege und wie drohend seine Gefahr sey, macht ihn dieses wirklich oftmal verlegen, und um sein Heil bekümmert, so sucht der Stolz dem armen Sünderwerden ein Blendwerk von eigenem Guten nach dem andern ent-

gegen zu setzen, das verdorbene Herz verbirgt sich gar zu gerne in diese Schlupfwinkel, und damit wird alle Arbeit der Gnade erstickt. Ueberwindet aber das Gefühl von der Unseligkeit und drängt dasselbe, nicht zu ruhen, bis man Gnade erlanget hat, komt man auch wirklich zu etwas gutem, so freut man sich, übt sich darinnen, aber da steckt sich der arge Feind bald dahinter, überredt uns, nun sey alles gewonnen, und habe keine Noth mehr, und damit komt man wieder von allem ab.

Komt endlich die Kraft der Religion zum wirklichen Durchbruch, so ist der Stolz die erste Sünde, die den Gnadenstand zu beflecken oder wohl gar zu zertrümmern sucht. Ist es dem Christen ausgemacht; ich bin mit Gott versöhnt, und folglich selig! so ist das das erhabenste Glück, so einem Menschen widerfahren kann. Ich bin daher versichert, daß der kläglich elendeste Mensch, dem Barmherzigkeit widerfahren ist, sein Glück mit der höchsten äussern Herrlichkeit eines Fürsten nicht vertauschen würde, ist nun das Gefühl der eignen Unwürdigkeit, und der unverdienten Gnade nicht immer lebendig in dem Herzen, wachet man nicht stets über sich selbst, so verliebt

man sich in das aus Gnaden empfangene Gute. Lobet, schmeichlet und erhebet die Welt, so komt man unvermerkt von dem Herzen ab, man geräht auf Höhen, komt dem Feind auf seinen Boden, und ist seinem Siebe nahe. Würde der liebe Heiland nicht wachen, und dafür sorgen, so gienge es tausendmal schlechter, als bey dem Petrus. Wer siehet also aus allem nicht! wie nöthig die Demuth einem Christen sey.

Die beste, und wohl die einige Schule, wo diese Tugend kan gelernet werden, ist das Kreüz an welchem das Lamm Gottes um der Sünder willen ist geschlachtet worden. Da kan der Christ mit offenen Augen sehen, daß er eine in die tiefste unselige Abgründe versunkene, und verabscheüungs-würdige Kreatur seyn müsse, weil der himmlische Vater kein ander Mittel ausfinden konnte, ihn zu erretten, als den schmählichen und abscheulichen Martertod seines einig geliebten Sohns. Thut er einen Blick auf Golgatha, siehet er da den Herrn der Herrlichkeit unter denen Uebelthätern so entsetzlich zugerichtet, rufet ihm die Ueberzeugung laut in sein innerstes, deine Sünden sind die einige Ursach, die deinen Erlöser in so tiefe Abgünde ver-

senkt, um deiner Verwerfungs-würdigkeit willen mußte er sich wie ein Narr und todeswürdiger Missethäter behandlen lassen, um deines Hochmuths willen sich einem jeden Böswicht Preis geben, um seinen Muthwillen an ihm auszuüben. Hat der Christ dabey die selige Versicherung, das hat der Sohn Gottes darum für dich gelitten, damit er deinen unseligen Stolz büssen, dich von der verdammenden Schmach erlösen, und dich für ewig mit Herrlichkeit bekrönen möchte, geniesset er wirklich davon manches selige in seinem Herzen, so wird es gewis mit der gebeugtesten Demuth erfüllet.

Bleibt es dem Christ stets in seinem Sinn, was es gekostet, daß er erlöset ist, so kan er sich nicht genug vor Scham und Wehmuth wie ein Wurm zu den Füssen des Heilandes winden, sein letzter Blutstropfen scheint ihm zu wenig, sich in der demüthigsten Aufopferung demselben für ewig hinzugeben. Der Lucifers Sinn verschwindet, die unselige Einbildungen vergehen wie ein Nebel, man bleibt gebeügt zu Jesu Füssen, haltet sich an denselben feste, und laßt sich durch helfen. Fühlt er zuzeiten, (und das wird wohl nicht aussen bleiben) daß ein Schlangen-

kopf in ihm sich wider regen will, so thut er Augenblicklich einen schmachtenden Blick auf das getödete Lamm Gottes am Kreüze, und haltet so lange an, bis derselbe zertreten ist. Er bleibt sorgfältig in der Nähe desselben, fasset es unverrückter in sein Auge, und wird dadurch immer kleiner und ärmer. Je mehr der Heiland ihm schenket, je völlere Gnadenströme ihm von demselben zufliessen, desto sorgfältiger ist er bekümmert, daß er doch kein aus Gnaden ihm anvertrautes Gute zum Raube mache, welches geschiht, wenn man etwas davon sich selbst beymisset, sich darinnen gefällt, darauf bauet und ruhet. Er siehet darum alles als ein aus blosem Erbarmen ihm zugeflossenes Geschenk an, welches ihm alle Stunden wider könte und würde weggenommen werden, wenn er dem Herrn, und sich, oder andern damit schaden würde, die beständige Arbeit des Christen ist also diese: Dem Heiland täglich für alles unverdiente Gute zu danken, ihm ohne aufhören demüthig abzubitten, daß er so schlecht mit dem anvertrauten haushalte, und immer als ein armer Sünder tiefer in seine Fülle einzudringen, um sich mit mehrerer Kraft und Saft bis zum vollenden anfüllen zu lassen.

Dritter Abschnitt.

Die Kraft der Religion, in Ausübung der Pflichten, gegen sich selbsten,

Es ist gewis eine der unfaßlichsten, traurigsten, aber auch meistens unerkannten Folgen der Sünde, daß der Mensch durch das mit sich auf Erden gebrachte und gewis der Wurzel nach in einem jeden liegende Verderben sein eigener gröster Feind geworden, der sich selbst weit mehr Schaden bringt, als alle, auch die grösten feindseligen Machten ausser ihm. So bald unsern Stammeltern Glaube, Vertrauen und Gehorsam gegen ihren Schöpfer muthwillig ablegten, sich mit den wiedrigsten Gesinnungen gegen denselben, und mit den unordentlichsten Sünden und Eigenliebe anfüllen liessen; so hörten sie auf Freunde Gottes zu seyn. Diese Auslöschung der göttlichen Liebe in ihren Herzen verzehrte zugleich nicht nur die wahre Liebe zu allem selig-gutem

aussert Gott, sondern auch gegen ihm selbst, und setzte sie in das traurige Unvermögen, die Pflichten hinfort weder zu kennen, und noch weniger zu befolgen, die sie ihrem Schöpfer und sich selbst schuldig waren.

In dieser traurigen Lage bleibt nun ein jeder Mensch, bis die Kraft der Religion ihn wider zur wahren Freundschaft gegen Gott, und sich selbsten zurückführen kann. Eigenliebe bringt freylich ein jeder mehr als genug mit in dieses Leben, nach welcher er sich nicht nur alles mögliche Glück wünschet, sondern alle seine innere und äussere Kräften anwendet, die Feinde seines Wohlstandes zu besiegen, und sich in den wirklichen Besitz alles dessen zu setzen, was mann herrlich und glückselig schätzet. Aber je weiter man es öfters durch seine Bemühungen bringt, desto mehr leget man die wahre Freundschafspflichten gegen sich selbst ab, und desto feindseliger behandelt man sich, und schadet sich für die Erde und oft auch für die Ewigkeit.

Kan aber die Kraft der Religion den Christen durchdringen, ihn in die Versöhnung mit Gott, in den Genuß seiner Seligkeiten ziehen, und

mit der göttlichen Liebe erfüllen und beleben. So macht diese selige Rückkehr und Vereinigung mit seinem Schöpfer und Erlöser ihm nicht nur die Bestimmung seines ganzen Lebens klar, sondern belebet ihn mit den wärmsten Trieben, alle Kräfte dem zu weyhen, was ihn allein, und fürs ganze glückselig machen kann.

Die ersten Pflichten, die der Christ sich selbsten schuldig ist, gehen auf seine Seele. Auf das kostbarste, so der Schöpfer ihm anvertrauet. So lange der Mensch ohne die Kraft der Religion lebt, so kennt er den hohen und edlen Gast nicht, der seine Hütte bewohnet. Die wahren Absichten sind ihm gänzlich verdeckt, in denen der Schöpfer ihm seinen unsterblichen Geist geschenkt hat. Er kennt die Verwüstung nicht, womit die Sünde dieselbe befleckt hat, weißt es auch nicht, was es gekostet, dieselbe aus diesen Schlünden zu erlösen. Die Seele kan also einem natürlichen Menschen weder wichtig seyn, noch weniger ist er vermögend, dieselbe der Bestimmung zu wiedmen, in deren der Schöpfer sie ihm anvertrauet hat.

Das Licht des heiligen Geistes und die Erfahrung von der Versöhnung allein, heitern dem Christ hier alles auf. Diese zeigen ihm, wie wichtig und unschätzbahr dem Sohn Gottes die Seelen der Menschen seyn müssen, daß er um derselben willen eine menschliche Seele annehmen, dieselbe bis zum Tode ängstigen, mit Höllenschrecken und Anfechtungen martern lassen wollen, nur damit er dieselbe zu ihrem seligen Ursprung wider zurück bringen könnte. Dieses macht ihm seine Seele nicht nur unendlich theüer, die Pflichten wichtig, die er derselben zu leisten schuldig ist, sondern reitzet ihn, in der Versöhnung die Kräfte zu suchen, dieselbe freudig und mit Treüe zu vollbringen, der Herr ist auch willig, ihm alles zu seiner Ehre und Freude zu schenken, was er für ihn so schmerzhaft erworben hat.

Die erste Kraft der Seele ist der Verstand. Diese von dem Schöpfer dem Menschen so herrlich anerschaffene Eigenschaft erhöhet ihn, und giebt ihm den wesentlichen Vorzug über alle andere Geschöpfe der Erden, und ist ihm darum geschenkt, daß er Gott in seinen Anbetungswürdigen Vollkommenheiten, Tugenden, Werken

und Wegen, auch alles aussert Gott, was zu seiner Verherrlichung führen kann, lebendig erkenne, in der heiligsten Ehrfurcht bewundere und anbete, sich von dem Glanz der majestätischen und erhabenen Grösse ganz anfüllen und reitzen lasse, mit allen innern und äussern Kräften sich zu seinem Wohlgefallen und Dienste völlig aufzuopfern, und dadurch seine wahre und bleibende Glückseligkeit für dieses und jenes Leben allein zu suchen.

Hier zeiget sich nicht nur der erstaunende Unterscheid zwischen einem Menschen der ohne Religion, oder wenigstens ohne das seligmachende derselben an sich erfahren zu haben, dahin lebt, und einem, der die Kraft derselben selig für sich geniesset, sondern man kann eben da auch mit nur halboffenen Augen einen überzeugenden Beweis von der Wahrheit der Religon erblicken. Wie manchen Menschen kennt man nicht! den der Schöpfer mit vielem Verstand und grossen Geisteskräften begabet hat, der mit Adlersaugen alles durchsieht, keinen unabgemessenen Schritt thut, allem die feinste Wendung zu geben weißt, erfinderisch für alles ist, und sich über die Wolken schwingen kann, und dennoch wiedersprechen

alle ausgeburten seines Verstandes denen wahren Absichten der Schöpfung und der Erlösung völlig, schaden zuzeiten der äussern Glückseligkeit nicht wenig, bleibt aber dieselbe blühend, so leidet der Wohlstand der Seele darbey unermeßlich.

Der Mensch schadet aber, so lange er ohne die Versöhnung lebt, mit allen seinen Anlagen und denen grösten Fähigkeiten des Verstandes nicht nur sich selbst, sondern auch seinen Mitmenschen, und verbreitet durch Stolz, Verachtung, oder gar durch den Spottgeist, Schaden und Uebel genug, in der menschlichen Gesellschaft. Der Grund von allem ist leicht zu finden. So lange das sündliche in denen menschlichen Leidenschaften herrschend ist, so lange ist der Verstand gedämpfet und liget an der Kette. Betrachte man einen zornmüthigen Menschen, brennt dieses Uebel in ihm in vollen Flammen, so muß der Verstand schweigen und ligt gänzlich unter den Füssen. Und so geht es bey der Herrschaft aller sündlichen Leidenschaften, sie machen den Verstand zum Sklaven, und nehmen ihm den Gebrauch aller seiner Kräften.

Hat hingegen das göttliche Licht in der Seele die finstere, blendende und betrügliche Nebel vertrieben, und ihre Kraft mit dem seligmachenden der Religion durchdrungen, so kommt der Verstand seiner ursprünglichen Güte wieder näher. Freylich verliehret er von dem unnützen, blos sinnlichen, in die äussere Augen fallenden, nur das eitele Herz nehrende, wohl vieles. Der Christ wird in den Augen der Welt ein verachtetes Lichtlein und gar ein Thor, weil das in ihren Augen hohe und glänzende durch die Gnade ihm zum Koth und Schaden geworden und ausgelöscht ist. Aber dieses macht ihn zu einem selig-klugen für die Ewigkeit, hoch und theüer in den Augen seines Herrn, und in seiner Hand nützlich und brauchbar für die, so mit ihm die Seligkeit ererben sollen.

Der begnadigte Christ braucht also seinen hellgemachten Verstand zu etwas unendlich wichtigerm und höherm als die Welt weder kennen noch schätzen kann. Er bewundert mit einer anbetenden Beugung die Tiefen des göttlichen Verstandes, der ein so hohes, der blossen und ungeheiligten Vernunft so unbegreifliches Mittel, zu seiner vollkommenen Glückseligkeit aus blossem

Erbarmen erfunden hat, ohne welches er bey der grösten Klugheit und Rechtschaffenheit ein armer und unglücklicher Thor geblieben wäre. Die Wärme, die er in dieser göttlichen Weisheit erblickt, ein Funke derselben, den die Gnade in sein Herz fallen läßt, reitzet ihn, die Stärke seines Verstandes dazu anzuwenden, den Umfang alles dieses selig-guten immer heller zu erkennen und täglich gewisser von dem Genuß desselben zu werden. Die Religion, die dem Christ ihre Kraft hat mittheilen können, reiniget also den Verstand immer mehr von dem unseligen, je völliger sie das Herz anfüllen kann, desto näher bringt sie den Verstand der Bestimmung, in deren der Schöpfer denselben bereitet. Der Christ verabscheuet nun alle Bilder, Einbildungen, unnütze und schädliche Vorstellungen, mit denen er sich in seinem Naturstand (oft aller Vernunft und Klugheit entgegen) äffen lassen, mit einem ausspeienden Eckel verwirft er alle Zerstreuungen und unzehliche Anfälle, die oft so schädlich seiner Seele geworden.

Die edle Gnadenzeit, die theure und unersetzliche Stunden, die man entweder einem tändelhaften und verletzenden Zeitvertreib und Vergnü-

gen, oder dem Groswerden in der Welt gewiedmet, die beständige Speculationen, die nur der Auskunft für die Erden hingegeben werden, der unnütze und schädliche Umgang mit Menschen, die nichts anders kennen, suchen, lieben für schön halten, als das, was bey dem Tode und Grabe den Werth verliert, läßt man von Herzen fahren, und machet nun nur das zu seinen Haubtgegenständen, was für immer aushalten und beruhigen kann.

Dem Gott seiner Seligkeit, der sich durch so hohe Thaten seiner Liebe um ihn unendlich verdient gemacht, wiedmet der Christ vorzüglich seinen aufgeklärten Verstand mit allen Kräften seiner Seele. Die Ueberzeugung, daß in seiner Vereinigung allein alles beseligende und erfreuende lige, reitzet ihn immer näher mit ihm bekannt zu werden, und seine Liebe völliger zu geniessen. Der Umgang mit dem Mann der Schmerzen macht nun seine Haubt- und Lieblingsbeschäftigung aus. Durch denselben sammlet er täglich etwas seliges zu seiner Stärkung und Vollendung. Alles was denselben unterbrechen will, wird ihm zur drückenden Last, die er so lange zu den Füssen des Heilandes leget,

bis er ihn davon frey gemacht. Seine stete Nähe machet sein Wohlleben, ja seinen Himmel auf Erden aus.

Insonderheit hat ein Christ eine wichtige Beschäftigung, mit deren sein hellgemachter Verstand sich Tag-täglich zu unterhalten sucht, sie besteht darinn: er geht oft seinen ganzen Lebensgang durch, ist sorgfältig bekümmert, ob nicht noch etwas unerkanntes und unabgethanes sündliches und unseliges da sey, so ihm in dem Genuß des göttlichen Friedens und in der Wahrnehmung des Dienstes gegen seinen lieben Herrn hinderlich seyn könnte, eine jede Entdeckung macht ihn sünderhafter, ärmer und kleiner in seinen Augen, den Heiland aber nothwendiger, und unentbehrlicher, treibt ihn immer tiefer in seine Vereinigung und reitzet ihn, sich immer völliger in seine Gerechtigkeit und Unschuld einzuhüllen, gläubiger und fester an ihm zu kleben.

Ist der Christ so selig mit seinem guten Herrn, und mit ihm selbst beschäftiget, so sucht er nun sorgfältig seinen Verstand zum Nutzen und Segen seiner Mitmenschen anzuwenden. Diese alle siehet er nun mit ganz andern Augen an, als

er in seinem Naturstande hat thun können. Er erblickt einen jeden als seinen Miterlösten und zur Seligkeit mitberufenen, auf welchen das Blut des Sohns Gottes haftet. Dieses macht ihm einen jeden auch den schlechtesten ungemein wichtig. Sorgfältig verwendet er sein Nachdenken darauf, Niemand unnütze, oder wohl gar schädlich, sondern jedem zu seinem wahren Beßten beförderlich zu seyn. Siehet er manchen in einem blendenden Zustand seinem Verderben zu eilen, so denkt er am liebsten auf Mittel ihm zurechtzuhelfen, und mitleidend seine Errettung zu suchen.

Hat der Christ vorzügliche Gaben von dem Herrn empfangen, so sucht er sich mit denselben nicht der Welt zur Bewunderung aufzudringen, und sich Denkmahle von Lobeserhebungen aufzurichten, welche meistens auf allen Seiten Schaden bringen, und ganz gewis einmal wie ein Rauch für ewig verfahren. Eben so wenig trachtet er mit denselben, die blose Neubegierde zu stillen, oder sie zu einem süßträumenden Zeitvertreib anzuwenden, also seine Nebenmenschen von den grossen Achsichten ihrer eigentlichen Bestimmung abzuführen, und zu verletzen. Nein! der

begnadigte Christ kennt für sich und andere die wichtigen Absichten der Schöpfung und Erlösung, und für diese wendet er die Kräften seines Verstandes an, wo, und wie er kann, wird damit ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft, und sammlet für sich und seine Mitmenschen selige Vortheile für dieses und jenes Leben.

Die zweyte Kraft der Seele ist der Wille mit seinen Leidenschaften. Hätte sich der Mensch in der Gemeinschaft mit seinem Schöpfer erhalten lassen, so wäre sein ganzer Wille der Liebe, Anbetung und Dienste desselben für ewig geweihet geblieben. So bald er aber den guten, reinen und seligen Willen desselben, in welchem doch seine ganze Glückseligkeit allein bestuhnd, verlassen, und sich dem unseligen Willen des Bösen Preis gegeben, so durchdrange ihn das Verderben gänzlich, und behält ihn in dieser traurigen Lage, bis die Kraft der Religion ihn wieder mit dem Schöpfer vereinigen kann.

Es gehen daher die Haubtbemühungen von allem, was der Herr an einem Menschen zu seinem Seligwerden thut, fürnemlich auf die Zurechtbringung des Willens. Ist gleich der Ver-

stand noch so aufgekläret, mit noch so vielen Gaben und Wissen angefüllet, so liegt dieses alles tod und unnütze in demselben, bis die Kraft der Religion den Willen von dem finstern, verkehrten und unseligen überzeugen, von demselben ausleeren und reinigen und bewegen kann, sich durch Hingebung und Versenkung in den göttlichen Willen wieder zu seiner ursprünglichen Glückseligkeit bringen zu lassen.

Es findet auch der heilige Geist in keiner Arbeit, die er so unermüdet an die Menschen wendet, mehrere und schier unüberwindliche Hindernisse, als eben in Umschaffung des Willens. Wer Gnade und Erfahrung hat, der wird mit vieler Verwunderung sehen, wie das göttliche Licht, einen mit Finsterniß, und tiefer Unwissenheit verhülten Verstand oft in kurzer Zeit im geistlichen Wissen so weit bringen kann, giebt er aber auf den Willen und das Herz Achtung, so wird er erstaunen, wie schwer der an groben und sonderlich subtilem Bösen hangende Eigenwille zu einer wahren Aenderung zubewegen sey.

Kan aber die Kraft der Religion in dem Willen des Menschen ihre Siegesfahne aufstecken, und

den Feind aus dieser seiner eigenen und stärksten Vestung verdrängen, so ist gewis alles fürs Seligwerden gewonnen, weil deinselben nicht das geringste Vermögen übrig geblieben, nachdem Christus durch seinen Tod die Macht genommen dem, der den Todes Gewalt hatte, wenn der Wille nicht gern und freywillig sich ihm Preis geben will.

Das erste, was die Kraft der Religion an dem Willen thut, um denselben zu der ersten Güte wieder zurück zubringen, in deren er aus der Hand des Schöpfers gekommen, und die ihm der Erlöser durch seine Verdienste wieder bereitet hat, ist dieses: sie überzeuget denselben nicht nur, daß er durch den ganzen Naturstand ein gebundener und finsterer Sklave von vielem innern und äussern Bösen, in Sünden, Welt und Eigenliebe gewesen sey, also den göttlichen Willen unzehliche mahl mit Füssen getretten sondern sie macht ihm die traurigen Folgen von allem lebendig bekannt, setzet denselben dadurch in ein ernstliches Nachdenken, in ein gerührtes Gefühl, und in eine ernstliche Bekümmernis aus seinem unseligen in einen bessern Zustand überzugehen.

Zweytens überzeuget die Kraft der Religion den Menschen, was der Sohn Gottes für eine unfaßliche Liebe an die Sünder gewendet, um sie von allen harten Banden zu erlösen, wie er aus herzlichem Mitleiden nicht nur eingewilliget der Bürge der Menschen zu werden, und dem Willen seines Vaters gehorsam worden bis zum Tode am Kreüz, sondern wie er durch diese demüthige Unterwerfung für alle darum bekümmerte Sünder alle nöthige Kraft erworben, das harte Joch der Feinde in Befolgung ihres Willens abzuwerfen, und zum Seligwerden frey gemacht zu werden.

Diese Ueberzeugungen haben eine gedoppelte Wirkung in der Seele des Christen. Er sucht vor allem aus über alles aufgedeckte viele sündliche und schlechte, womit er durch sein ganzes Leben den Herrn betrübet, Vergebung in dem Blute des Versöhners und versenkt für die Zukunft seinen Willen in das gute und heilige Wohlgefallen seines Gottes, ruhet in demselben mit Gefangennehmung seiner Vernunft in heitern und finstern Tagen, in schweren und erfreuenden Umständen, wie ein Kind in den Armen seiner Mutter, es ist seine tägliche, seine

nehrende und stärkende Speise im Gefühl des Seelenfriedens in allen Fällen zu sprechen: Dein Wille geschehe.

Ist die Seele des Christen durch die Kraft der Religion zu einer so seligen Aenderung zurückgebracht, so genießt auch der Leib davon die gesegnesten Vortheile. Es hat der Schöpfer dem Menschen seinen Leib darum geschenket, damit er nicht nur der unsterblichen Seele zur Behausung diene, sondern daß er sich von derselben zu seiner Ehre und Dienst bereiten, und bewirken lasse. Wäre die Seele in ihrer anerschaffenen Rechtschaffenheit geblieben, so hätte sich der Leib mit allen Gliedern willig von derselben für seine selige Bestimmung regieren lassen. So bald aber jene von der Sünde so übel verwüstet worden, so wurde auch dieser in die traurigste Unordnung gebracht, mit häufig Bösem angefüllt, und zu Erfüllung der göttlichen Absichten gänzlich unnütz und unbrauchbahr.

So lange nun die Seele, als die eigentliche und hauptsächliche Werkstätte, darinn alles sündliche gezeuget wird, in ihrem finstern und verdorbenen Zustand bleibt, so lange muß auch der arme Leib,

als ein Sklav derselben, sich vom Bösen beherrschen lassen. Fängt die Seele durch innere oder äussere Reitzungen ein Funke von etwas unseligem, so drängt sie das dem Leib zur wirklichen Ausübung so lange auf, und ruhet nicht, bis sie gesieget hat.

Ist aber die Seele durch das Blut des Lammes und durch den heiligen Geist gereiniget und geheiliget, so verbreiten sich diese Seligkeiten durch den ganzen Menschen, der Leib mit allen Gliedern werden selig geändert. Dem Christen wird es nun lebendig klar, daß der Sohn Gottes seinen menschlichen Leib, Fleisch, Blut und alle Glieder nur darum angenommen, und allen blutigen Leiden bis zum verscheiden am Kreütz hingegeben, damit er nicht nur unsern Leib und Glieder von allem Zorn, Fluch und Strafe der Sünden, und aus aller Ansprache und Gewalt der Unseligkeit erlösen, sondern damit er uns die Gnade und Kraft erwerben möchte, beyde ihm, unserm hochverdienten Versöhner als sein durch ein so wichtiges Lösegelt erkauftes Eigenthum hinzugeben, zu Templen des heiligen Geistes hinfort zu widmen, und nur zu seiner Freu-

de und Verherrlichung bis zur Vollendung zu gebrauchen.

Er siehet von dieser Zeit an seinen Leib und Glieder nie anders mehr an, als Marterinstrument, die den Heiland so übel zugerichtet, und da er die Werkzeuge der Leiden des Sohn Gottes alle Augenblick vor sich hat, so bleibt er auch stets ein armer Sünder, der täglich den Balsam der aus dem verwundeten Leichnam seines Erlösers geflossen ist, zur Heilung und Reinigung nöthig hat. Je gläubiger er denselben auffaßt, und je lebendiger er die Kraft desselben in sich fühlt, desto freudiger überläßt er dem Heiland das Recht, welches er mit seinem Tode für seinen Leib und Glieder erworben hat, und ist willig von seiner nun geheiligten Seele, sich in allem beherrschen und regieren zu lassen.

Das Muster nach welchem er seinen Leib und seine Seele nun zu bilden sucht, ist dieses. Er giebt Achtung, wie der Heiland, auf den als das einige Vorbild, seine Augen in allen ihm vorkommenden Fällen gerichtet sind, sich in Absicht seines Leibes und Glieder betragen habe, und nach seinem Beyspiel handelt er in aller Redlich-

keit. Da findet er nun freylich fehlerhaftes, zurückbleiben, Ohnmacht und Schwachheit genug, er siehet aber auch stets den Brunnen vor sich, der ihm gegen Sünden und Unreinigkeit eröfnet ist, zu demselben eilet er arm und durstig, geniesset aus demselben täglich, oft augenblicklich etwas heilendes und stärkendes, so ihn immer tüchtiger machet, dem stets völliger zu leben, der für ihn gestorben und wieder auferstanden ist.

Nun werden dem Christen der Leib und seine Glieder immer wichtiger, die Ueberzeugung dringt stets tiefer, daß er mit denselben nicht mehr willkührlich, und widerrechtlich umgehen, sondern sie dem lassen müsse, der sie so wichtig für sich erkaufet hat. Je zutraulicher und redlicher er mit demselben handlet, desto mehr Saft- und Kraft zieht er aus seiner Gottesfülle; Sie macht ihn täglich williger, tüchtiger und muthiger, der Sünde, der Welt und sich selbst abzusterben, und alles ungöttliche zu verläugnen. Er danket gebeügt seinem mächtigen und guten Herrn, daß er in seiner Kraft nicht nur alles wissentlich grobe und unselige für ewig verfluchen kan, sondern daß er bey der Welt keine

Ehre, Gunst und Beyfall mehr suchen, bey ihrem schimmerden und flůchtigen Nebel sich nicht långer aufhalten, dem Zorn, Haß, Neyd, Rache, Geitz, Hoffahrt, Wollust und tausend andern Unseligkeiten sich nicht långer Preis geben, sondern in der Stille, in sich heiter, ruhig und zu frieden durch das meist albere und lårmmende Getůmmel dieser armen Wůste dem seligen Port seiner ewigen Ruhe ôfters kriechen und zuzeiten entgegen eilen kann.

Ist nun der Leib überhaubt dem geweiht, der ihn erschaffen und erlôset, und der allein ein auf so blutige Gründe befestigtes und unstreitiges Recht zu demselben hat, so folget ganz gewis, alle seine Glieder kônnen ohnmôglich långer Waffen bleiben, den zu verletzen, der sie durch eine so zärtliche Liebe dem unseligen entrissen hat, sondern sie werden dankbar und freudig für immer zu seinem Dienste angewendet.

Das Ohr leihet der Christ nicht mehr unnôthigen, faulen, sündlichen, dem Herrn sich, und seinem Nächsten verletzendem Geschwätze, Beurtheilungen und Mißhandlungen: Noch weniger erôfnet er sie denen Einblasungen, Ueber-

redungen und ungewissen, meist betrieglichen Einbildungen, die das in dem Herzen liegende Verderben rege macht. Er verstopfet sie sorgfältig vor schmeichelhaften Lockungen und Lobeserhebungen der Welt, und blinder Menschen, die die Seele allemal schwer verletzen. So bald er etwas dergleichen inne wird, flieht er zu seinem Versöhner, haltet so lange an, bis alles gedämpft und gestillt ist. Hingegen hat er ein leises Ohr gegen die Stimmen, die ihn in seinem Gewissen anklagen, strafen und richten, aber auch zugleich zu dem Mittler. So bald ihm etwas zuruffet, du bist in Gefahr mit deinem Herzen von dem abzukommen, da du allein selig und sicher bist. Die Welt, Eigenheit und Sicherheit sind da, ihre vorige Stelle wieder einzunehmen, so wird er diesen Stimmen gehorsam, und läßt sich wieder in seinen seligen Gang einleiten.

Die in dem göttlichen Licht helle gemachten Augen entzieht der Christ allem neblichten der Erde, welches seiner Seel nicht nur keine Nahrung, sondern so grossen Schaden bringt, und so schnell durch Noth und Tod für ewig verflieget. Er braucht sie auch nicht auf das schlechte

seiner Mitmenschen zu sehen, sich dabey aufzuhalten, oder sich zu stossen. Ihre Blicke sind auf nähere und wichtigere Gegenstände gerichtet, auf sich selbsten und die Umstände seiner Seele. In dem ersten aufwachen sieht er bey der angebrochenen Morgenröthe durch seinen ganzen Lebensgang, sucht alles Verletzte auf, geht mit allem zu dem verwundeten Lamme, seufzet und weint so lange nach der Versöhnung in seinem Blut, bis die Augen durch den Frieden Gottes wieder trocken werden. Nach der Begnadigung hat er gegen Niemand ein so scharfes Auge, als gegen sich selbst, weil ihm billich Niemand so wichtig und angelegen ist, als er sich selbst. Er sucht darum sorgfältig das Verborgenste in ihm auf, womit er dem Heiland noch zur Betrübnis ist, gebeugt klagt er sich über alles an, thut einen heitern Blick in seine Wunden, läßt sich seinen Schmerzen stillen, aber auch zugleich vorsichtiger und treuer machen. Erblickt er etwas seltges an seinem Mitpilger, so macht es ihn wärmer und lebendiger. Siehet er an manchem noch viel schlechtes, so wird sein Auge lieber vor Wehemuth naß, als stachlicht und feuerfangend. Der Glanz des himmlischen verdrängt

alles unnöthige aus seinen Augen, reitzet ihn seine Schritte zu seinem seligen Ziel zu verdoppeln, und den Herrn stets zu bitten. Schließ meine Augen vor allem zu, nur vor dir, und mir nicht!

Zeigt das helle Aug dem Christen, wie oft er seinen Mund in der Zeit der Finsternis mit Possen, Spott und unzehlichen sündlichen Reden gegen Gott, sich und seinen Nächsten unselig eröfnet, und misbrauchet, machet es ihm das Angstgeschrey aus dem sterbenden Munde des Heilands klar, was diese schweren, aber meistens unerkannten Sünden ihn gekostet haben, so vergeht ihm gewis die Lust, denselben hinfort zu sündlichen, stechenden, spaßhaften, verläumdenden und richtenden oder zu Reden, schmeichlenden, Worten nach der Welt Art zu leihen, — Nein! darfür wird er trocken, geschlossen, oder gar stumm; zwo Haubtbemühungen beschäftigen und füllen ihn künftighin ganz eigentlich an. Die erste ist diese: Er legt sich mit jener Sünderin zu Jesu Füssen, küßt und benetzt sie mit Thränen, bittet wehmüthig alles verschuldete des ganzen Lebens ab, legt sich aber zugleich gläubig an seine Wunden, und saugt aus den-

selben den Balsam, der alles heilet. Ist ihm Barmherzigkeit widerfahren, so braucht er seinen Mund meistens in der Stille zur Anbetung und Lobpreisung für alles seliggute, so ihm aus Gnaden geschenkt worden. In dem Umgang mit der Welt ist er vorsichtig, darf und kann er öfters zu seiner Beklemmung seinen Mund nicht aufthun, worzu er denselben mit Drang des Herzens gerne öfnen möchte, so schweigt er, ist gern der Thor, aber desto offener wird er für sich und andere vor dem Gnadenstuhle.

Auch die Hände werden dem Christen durch die Kraft der Religion Seligwichtig. Weißt er was das ausstrecken der Händen unserer Stammeltern, nach der verbottenen Frucht den Sohn Gottes gekostet habe, da e: seine heilige Hände an dem verfluchten Holze des Kreützes ausspannen und annaglen lassen mußte, so wird er erst beschämt und gebeügt, wenn er sich erinnert, wie öfters er seine Hände zum sündlichen und eitelen hinreissen lassen, kommt die lebendige Ueberzeugung darzu, wie der Hirte der Schafe seine Hände nach ihm als einem verlaufenen Schafe so lange vergeblich ausgestreckt; So macht er von seinen Händen nun diesen Gebrauch, er

schlaget sie mit dem Zöllner wehmüthig an seine Brust, hebt sie aber zugleich im Glauben zu seinem Versöhner auf, und schreyt so lange: O! Gott sey mir Sünder gnädig; bis er die Erlaubnis kriegt, sie mit Thomas in seine Nägelmahl und Seitenwunde zu legen, und getrost zu sagen: Mein Herr! und mein Gott! Dieses selige Hände aufheben, braucht er nun unaufhörend für sich, seinen Nächsten, Brüder und Schwestern in Christo, auch für alle, die er in innern oder äussern Nöthen erblickt, und bietet sie auch willig allen elenden und schmachtenden.

Hat das Ohr des Christen die Stimme des Freundes seiner Seele gehört, haben die Augen schmachtend nach ihm geblickt, der Mund aus der Tiefe zu ihm geschrien, die Hände ihn auch gläubig angefaßt, so werden nun auch seine Füsse selig. Schamroth deckt er sie vor seinem Herrn, so oft er daran gedenkt, wie lange sie auf den Wegen der Sünde und der Eitelkeit vor ihm geflohen. Zerschmelzt erkennt ers, und verdankt es ihm demüthig, daß seine Hirtenfüsse nie ermüden wollen, ihm nachzulaufen, bis er ihn gefunden und aus dem Verderben herumgeholt. Hinsinkend und küssend umfaßt er sie,

und spricht mit der Braut; Ich halte dich und lasse dich nicht, bis du mich gebracht in meiner Muterhaus, und in die Kammer deren, die mich empfangen hat. Im Gefühl seiner Ohnmacht und seines gänzlichen Nichts klammert er sich täglich fester an dieselben. Geht mit dem Anfänger und Vollender seines Glaubens auf den betretenen Wegen des Lebens treuer und muthiger fort, haltet in seiner Kraft bey allen Stürmen und Hindernissen getrost aus, und läßt sich durch ihn willig fortziehen, durchdrängen, und zum Ziel und Vollendung bringen.

Ist nun Seel, Leib und Leben und alles dem hingegeben, der es erschaffen und erlößt hat, so stimmt nun der Christ in seiner Hütte lobend seine Siegeslieder an, und trauet es seinem lieben Herrn zu, er werde mit eben der Macht und Gnade, in welcher er aus blosem Erbarmen sein Werk in ihm angefangen, es auch bis auf den Tag seiner Erscheinung zur Vollendung bringen. Doch legt er seine Hände nie schlafend in den Schoos — Nein! er wacht und steht auf seiner Huth. Er weißt, daß er einen Feind in seinem Herzen stecken hat, der noch Anfälle genug waget, seine vorige Behausung wieder zu.

besitzen. Er fühlet auch oft seine Versuche. Es wird ihm bang, denkt oft: Ists wohl möglich durch zukommen? könnte nicht alles wider verloren gehen. Haltet er sich nur immer an seinem allmächtiger Erbarmer, bleibt in seiner Nähe und Gegenwart, läßt sich von dem Gefühl seines Elends und Ohnmacht auch von seinem Herzen nie abbringen, thut immer gläubigere Blicke auf den Heiland, so hat es gewis keine Noth, des Lammes Blut steht für alles gut. Der Gedanke richtet allemal wieder auf, stärkt, belebt aufs neue, und bringt zurecht: Wäre meine Seele und mein Leib noch ein Eigenthum der Feinde, hätten sie noch Ansprache und Recht auf mich, so wäre freylich alles verloren, aber der Heiland hat mich durch sein Blut erkauft, mich zu sich gelockt, sich mir aus Gnaden mit seinen Seligkeiten geschenkt; nun wird ihm daran gelegen seyn, zu dem seinigen Sorge zu tragen, sein Recht zu behaubten, mich so in seine Hände zu zeichnen, daß keine Gewalt mehr vermögend ist, mich aus denselben loszureissen; die Ehre seiner Versöhnung erfordert es, Seel und Leib unbefleckt zu bewahren, bis auf den Tag seiner Zukunft.

Vierter Abschnitt.

Die Kraft der Religion, in Absicht der Pflichten des Christen gegen alle seine Mitmenschen.

So bald die Sünde den Menschen von dem Schöpfer losgerissen, die Liebe zu demselben, und seiner eigenen Glückseligkeit in ihm ausgelöscht, so äusserten sich die entsetzlichen Folgen am stärksten und schreckhaftesten in dem Betragen gegen seinen Nächsten, wir sehen das mit dem äussersten Erstaunen an dem Brudermord Cains gegen seinem Bruder Abel. So lang die Kraft der Religion in einem Herzen nichts thun kann, so lange lieget gewis dieser giftige Same in einem jeden. Thut man einen Blick in die menschliche Gesellschaft, so mus man sich entsetzen, wie tief die Sünde den Menschenstand herunter gesetzet. Ein jeder Christ hat den gleichen Urheber; ist zu gleicher Seligkeit erschaffen und erlöset, das nemliche Ziel, die gleichen Wege und

Mittel sind einem jeden zu seiner Glückseligkeit offen und bereitet, einer solte dem andern helfen seine Bestimmung erreichen, und das Leben süsse machen. Aber das Gegentheil im denken, urtheilen und handlen gegen einander zeiget sich in dem weit grösten Haufen zum Schrecken und Erstaunen.

Lebt die Sünde noch in voller Herrschaft in einem Menschen, so handlet er oft gegen seinen Nächsten nicht nur gegen die Menschlichkeit, sondern gegen den Eindruck, den der Schöpfer in die wildesten Geschöpfe geleget hat. Wie oft wird ein armer Mensch von einem Christen geliebet und wichtig geliebet, und darfür hasset er ihn bitter. Er wird gesegnet, für ihn wird angelegen um alles beseligende gebeten, und er verdammt und lästert. Er findet stets ein offenes Herz bey dem Christen, und Mauerfest verschliesset er das seinige. Er genießt wesentliche Wohlthaten, und er vergiltet sie mit schwarzem Undank. Man wünschet sein bestes, und er kränket und mishandlet. Der arme Mensch glaubt bey dem allem in seinen finstern Einbildungen, er handle aus gerechten und wohl gar aus christlichen Gründen, und betrieget sich jämmerlich.

Mancher Mensch hingegen hat ein gutes Herz, billige und wohldenkende Gesinnungen, oft nicht nur einen Schein, sondern manches wirklich Gute gegen alle seine Mitmenschen, ist er aber durch die Kraft der Religion nicht bis zur Versöhnung und dem Friede mit Gott gekommen, so fehlt, und schadt er sich selbst bey der Ausübung der Liebe auf eine gedoppelte Weise sehr übel. Er thut schöne Handlungen, aber die Quelle derselben ist nicht die göttliche Liebe, sondern entweder die Liebe zu seinem Namen, oder er liebet, um verdienstliches zu haben, worauf er in allen Fällen bauen, sich verlassen, beruhigen könnte, und sein Gutes schadt ihm in diesen unlautern Absichten unendlich mehr, als es nützen kann. Mancher liebet aber aus bessern Gründen, aber er liebet nur so lange, als der Nächste liebet, so bald dieser fehlt und beleidiget, so erkaltet auch in ihm die Liebe, und sein Herz verschließt sich. Da macht der finstere Mensch das Betragen seines Nächsten zur Richtschnur des seinen; anstat daß er in jedem Fall sich fragen sollte: Was bin ich hier dem Herrn, und mir schuldig? das würde alle seine Handlungen bestimmen, ohne sich bey etwas anders aufzuhalten.

Ist aber der Christ mit der Versöhnung und der mit derselben so genau verbundenen göttlichen Liebe erfüllet, so verzehrt diese selige Glut alles in seinem Herzen was bisher, verborgen oder offenbar gegen seinen Mitmenschen darin gesteckt hat, und reitzet freudig alle Pflichten zu leisten, die ihre innere und äussere Wohlfahrt erfordern. Er siehet bey seinem Lieben nicht mehr auf das gute oder schlechte Betragen, auf die Liebe oder den Haß seines Nächsten, sondern er liebet darum, weil sein Herz von der göttlichen Liebe erwärmet ist, weil durch die Liebe, der Wille unsers lieben Herrn befolget, und seine Ehre und Freude dardurch befördert werden. Erblickt er seinen Nächsten mit den schärfsten Waffen in seiner Hand, die alles zu verletzen und zu verderben drohen, so wird das Herz des Christen von Mitleiden warm, weil derselbe so grausam seine eigene Seele verwundet, und liebt ihn darum doppelt, weil er ohne eine gerührte Liebe unfähig ist, das seinige zu seiner Errettung beyzutragen. Siehet er hingegen das Herz seines Mitpilgers gegen sich offen, und von Liebe ausfliessend, so liebet er ihn fürnemlich darum, weil er dardurch in den Stand gesetzet

wird, sich näher mit ihm zur Anbetung, Dienst und Verherrlichung des Herrn zu vereinigen.

Der Christ liebet vor allem aus die, mit welchen er durch die engste Bande von dem Schöpfer verbunden ist, die ihm also die wichtigsten unter allen Menschen sind, und gegen welche er auch die gröste Pflicht und die schwerste Verantwortung auf seine Seele gebunden siehet. Je lebendiger er überzeugt ist, daß die glücklichste und angenehmste äussere Verbindung ohne die Versöhnung, und den Frieden mit Gott mehr schädliche als selige Folgen für eine wahre und bleibende Glückseligkeit habe, so ist er nicht zufrieden, mit denen, die die Lasten dieses unvollkommenen Lebens mit ihm getheilet, und die ihm seine nächsten Mitgefährten durch diese Wüste sind, nur für äussere und glückliche Tage bekümmert zu seyn, welche, wenn sie auch am glänzendesten, beständigen Abwechslungen von bittern und süssem verbunden sind, und die ein so kurzes und einmal für immer verschwindendes Ziel haben, sondern seine Haubtabsichten gehen auf eine in allen Fällen und Umständen beruhende für immer bleibende selige Verbindung. Je grösser der Unterscheid ist, zwischen der schatti-

gen Vereinigung auf Erden und der vollkommen Seligen in der Ewigkeit, desto angelegener suchet er von der letztern eine freudig-versicherte Aussicht vor sich zu sehen.

Der begnadigte Christ wünschet also am angelegensten alle die Seinigen in dem seligen Stand zu sehen, in welchen das freye Erbarmen ihn gesetzet hat. Dann er weißt, daß das beste, so er ihnen von aussen geben kann, ohne das ewig seligmachende ein wenig bedeütender Schatte sey, und daß sie hingegen mit dem letztern alles hätten, was sie für die Zeit und Ewigkeit wahrhaftig erfreuen könnte. Er belehret sie daher sorgfältig, worinn ihr wesentliches Glück eigentlich bestehe. Zeiget ihnen nach geschenktem Licht die nächsten und geradesten Wege und Mittel zum wirklichen Besitze zugelangen. Fürnehmlich legt er sich im Gefühl seiner Ohnmacht unablässig zu Jesu Füssen hin, befihlt ihm die wichtigen Angelegenheiten derselben, haltet so lange an, bis er selige Ausflüsse aus seinem Herzen erblickt, mus er oft lange auf eine erfreuende Auskunft warten, so hoffet er gläubig, daß seine Seüfzen noch grünen werden, wenn seine Gebeine zu Asche werden verwandlet seyn, und daß der Se-

gen vor dem Thron des Lammes sich aufklären und ihn erfreuen werde. Er fährt indessen fort aufrichtig zu lieben, und wenn es nöthig ist auch zu leiden. Thut in der Stille seine Pflichten, und sucht auf alle mögliche Weise dem Guten und seligen Bahn zu machen.

Neben den Seinen liebt der Christ Niemand mehr und stärker, als diejenigen, die er als Glieder an seinem verklärten Oberhaubt kennet, die mit ihm auf den gleichen Heilswegen der Seligkeit entgegen eilen. Alle Freündschaft auf Erden, ist gegen der Liebe, in welcher wahre Gläubige mit einander vereiniget sind ein gebrechlicher Rohrstab. Menschen, die in den engsten Verhältnissen gegen einander stehen, und durch die wichtigste Gründe zur Liebe gereitzet werden, vergessen und zertretten öfters ihre Pflichten. Ist aber die Liebe Gottes durch den heiligen Geist in die Herzen ausgegossen, so verbindet diese göttliche Flamme auf die engste und zärtlichste Weise die Seelen zusammen. Je enger man sich mit Jesu vereiniget, desto fester und unauflößlicher wird auch das Liebesband unter einander. Der Christ fühlt sich immer als ein armes und gebrechliches Wesen, welches stünd-

lich und augenblicklich durch die liebe Christi der Erhaltung, Reinigung und Stärkung bedürftig ist, und also gänzlich von der Liebe leben mus. Er siehet also seine Mitchristen mit den gleichen Augen und Herzen an. Erblicket er an einem manches gebrechliches und schlechtes, so lässet er sich nicht ihre machen, sondern er weißt und glaubt, daß er eben darum mehrere Liebe nöthig habe, diese schenkt er ihm auch willig, und empfiehlt ihn dem Heiland desto angelegener, verbindet sich mit ihm noch herzlicher, um ihm zu mehrerm Segen zu gedeyen.

Es begegnet aber oft, daß Christen, die im Ernst um die Seligkeit für sich und andere bekümmert sind, auch nicht für ein Schatten, sondern fürs Wesentliche ringen, in Kaltsinnigkeit, Zerstreuung, oder wohl in bittern Haß gegen einander verfallen. Dieses geschiht meistens aus Mangel gründlicher Kenntnis und Prüfung, oder aus Vorurtheilen, ungleicher Denkungsarten in Sachen, die eben den Heilsgrund nicht betroffen, oder aus Partheyliebe. Es schadet dieses allemal der Sache des Herrn unaussprechlich viel. Der Verrächter des wahren Christenthums freuet sich und spottet, wird in seinem Unglauben

fester, gegen die wahre Gottseligkeit feindseliger, und verwirft alles. Der Schwache wird irre, weißt nicht, woran er sich halten soll, stoßt sich, steht still und bleibt dahinten. Ueberhaubt ärgert sich die Welt, denkt; da will der eine wie der andere ein Christ seyn, wäre nicht alles Blendwerk, so würde einer dem andern die Liebe nicht versagen, die der Christ seinem bittersten Feind schuldig ist. Was für Schade dieses alles der Religion bringt, wird wohl die Ewigkeit aufklären.

Da ist der wahre Christ schuldig, den Herrn zu bitten, daß er ihn von aller Anhänglichkeit an eine menschliche Parthey ausleere, und ihm sein Licht uud Gnade schenke, sich unpartheyisch vor seinen hellen Augen zu prüfen, ob sein Christenthum nicht nur auf dem einigen wahren Grund ruhe, sondern ob er dasselbe auch nach seinem Vorbilde und dem Sinn desselben führe. Ist er seiner Sache gewis, so siehet er haubtsächlich bey seinem Nächsten dahin, ob er sein Seligwerden auch auf die Haubtsache gründe, und in seinem Wandel redlich sey. Ist beydes, so fällt alle Sektenliebe weg, man entzieht sich nach dem Beyspiele Jesu Niemand; kan man zu

keiner Verbindung kommen, so richtet man doch nicht, liebet und thut sonderlich im verborgenen gegen Jedermann als Christ seine Pflicht.

Findet man aber, daß der Herr ihm mehr Gnade und seligere Vortheile als andern geschenket, so ist man gebeugter und demüthiger als andere, und glaubt sich schuldig, das mehrere Gute zur Zurechtweissung und Stärkung des schwächern anzuwenden. Kennt der Christ aber andere, die ihn beschämen, so ehrt und liebt er sie doppelt, trachtet ihnen ähnlich zu werden, verbindet sich mit ihnen desto näher, um durch sie immer mehr befestiget zu werden.

Es geschiht aber leider nicht selten daß zwischen gleichgesinten und engverbundenen Christen Uneinigkeit und manches schlechte vorkommt. Kan der Feind den Seelen nicht mehr durch äussere Versündigungen oder Verfolgungen schaden, so tragt ers gemeiniglich darauf an, die Herzensverbindung zwischen ihnen zu zerreissen, dieses geschiht meistens durch Noth, Neid, Eigenliebe und Verdacht. Gelingt es ihm, kann er die Liebe in den Herzen auslöschen, so wird das Christenthum ein Todtengerippe, ein Leib

ohne Seele, und die äussere Verbindung im Guten ist ein leerer Nebel.

Da zeichnet sich der wahre Christ aus. Er weißt, daß Jesus die wahre Liebe zu dem gewissen Kenntzeichen seinern Jüngern gemacht hat, er liebet daher seine Mitbrüder und Schwestern in Christo zärtlich. Erblickt er an einem ein kaltes und verschlossenes Herz, so siehet ers mitleidend als eine Krankheit der Seele an, hütet sich sorgfältig dieselbe durch Entziehung seiner Liebe noch grösser zu machen, seine Sorge geht aufs heilen. Dieses geschiht durch Verdopplung seiner Liebe. Wird sie abgewiesen, so wartet er in Gedult auf eine selige Stunde. Diese Wahrheit wendet er im Verborgenen an, den Heiland zu bitten, daß er durch einen Funken seiner Liebe, in deren er sich an denen Sündern zu Tode geliebet, die verloschene Liebe in dem kalten Herzen seines Nächsten wieder anzünde.

Es liebet aber der Christ nicht nur die Seinen und die Kinder Gottes, sondern seine Liebe ist allgemein, weil er den Grund derselben allein aus Gott hat. Sie erstreckt sich also auf alle Menschen, da ist ihm schon genug, den schlech-

testen Menschen zu lieben, wenn der Gedanke in ihm lebendig wird: Er ist ein Geschöpf Gottes! die gleiche Hand gab ihm sein Wesen, die mir das Meinige gab! er ist mit mir zu den gleichen Absichten bereitet! das gleiche Blut des Sohnes Gottes, welches mir so grosse Seligkeit zugewendt, haftet auch auf ihm! Er wird auch wie ich zu gleicher Herrlichkeit eingeladen und gelocket.

Wird der Nächste nicht in diesem Gesichtspunkt betrachtet, so ist auch keine wahre Liebe möglich. Stand, Gaben, Vortheile, die der Schöpfer darum austheilt, damit der stärkere dem schwächern aufhelfe, werden allemal Ursachen, den Nächsten übel zu behandlen. Siehet der Christ einen nach allen Aussichten jämmerlichen Menschen, so verabscheuet er zwar alles unselige desselben von Herzen, aber er verwirft ihn nicht, sondern trägt Mitleiden mit seiner Seele. Er denkt: dieser arme Mensch hatte ursprünglich so viel Würdigkeit als du, war er seinem Schöpfer und Erlöser so nahe, als du, könnte es so gut haben als es du hast, — Ist dir nun mehr als ihm geschenkt, so beweißt dieses nur grössers Erbarmen gegen dich, aber keine grös-

sere Verdienste. Ist es also nicht billich, daß du dein mehrers, so dir der Herr vor jenen geschenkt, darzu anwendest, sein wahres Glück zu befördern. Dieser Gedanke macht den Christen willig, dem Beyspiel des himmlischen Vaters nachzuahmen, welcher seine Sonne läßt aufgehen über Böse und über Gute, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Matth. 5, 45.

Die Liebe gegen den Nächsten ist vornehmlich auf die Seele gerichtet. Der Christ weißt es aus Erfahrung, von was für einem hohen Werth eine Menschenseele sey, und was es gekostet habe, dieselbe aus der Finsternis und Tod, ins Licht und Leben zu versetzen, das macht ihm die Seelen aller seiner Mitmenschen wichtig, und füllt sein Herz mit Erbarmen an. Weñ er überzeugend siehet, daß sein Nächster keine Augen habe, um die Gefahr weder einzusehen, die ausser der Versöhnung unvermeidlich auf ihn wartet, noch die Seligkeiten zu schätzen, die ihm für dieses und jenes Leben bestimmt sind, daß er auch kein Herz, Wille und Ernst besitzet jener zu entfliehen, und diese zu geniessen. So macht dieses seine Liebe rege, alle Gelegenheit und Mittel zubenu-

tzen, die demselben gesegnet und heilsam werden könnten.

Hier unterscheidet sich abermal der Christ vor dem Naturmenschen selig; dieser ist für die Seelenbedürfnisse seines Nächsten gänzlich unbekümmert, seine Liebe schränkt sich nur aufs äussere ein. Er sucht nur den äussern Bedürfnissen abzuhelfen, die unsterbliche Seele aber läßt er ganz ungewartet und ungepfleget. Ganz anders denkt der Christ; wie er seine eigene Seele immer in seinen Händen trägt, so liegen die Seelen (sonderlich der anvertrauten) beständig auf seinem Herzen, er sorgt und denkt, wie ihnen zu helfen sey, bringt sie betend für den Gnadenstuhl, und sucht da mit angethanem Herzen für sie alles selige.

Endlich liebet der Christ auch seine Feinde, auch oft seine bittersten Feinde. Hier scheidet sich die Grenze zwischen Natur und Gnade. Der Naturmensch haßt, wenn er gehaßt wird, vergilt Böses mit Bösem, verfolgt, wenn man ihn verfolgt. Der Christ aber kan durch die Kraft der Religion den Befehl seines Erlösers befolgen: Liebet euere Feinde, segnet, die euch fluchen,

thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Matth. 5. 44. Er weißt, daß er nicht besser als ein Zöllner sey, wenn er nur die liebet, die ihn lieben, wie er den Theil der Zöllner von Herzen verabscheuet, so flieht er auch sorgfältig ihre Art. Freylich ist diese Christenpflicht unendlich schwer. Welches Christenherz wird nicht erschüttert! wenn man von Menschen; die man nie mit Vorsatze betrübet, wohl viel und wichtig geliebet, auf die unbillichste, oft der Menschheit widersprechende Weise mißhandlet wird. Steht man mit solchen in nahen und wichtigen Verhältnissen, und siehet man vielen Seelen-schaden vor sich, so wird das Leiden schwerer und der Druck harter.

Käme es hier auf unsere eigene Herzen und Kräften an, so wäre der Sieg unmöglich, die Palmen müssen uns von einer höhern Hand gereichet werden. Die Kraft der Religion muß alles thun. Das geschiht so, wenn die lebendige Ueberzeugung uns zu rufet. Du warest von Natur ein bitterer Feind Gottes, trugest in deiner Blindheit stets die Waffen in deinen Händen, ihn bey aller Liebe gegen dich empfindlich zu

verletzen. Sein Erbarmen sucht dich, als einen Feind, und du flohest. Er legte ein Liebesseil nach dem andern an dich, und du zerreissest alle. Er litte von dir manchen feindseligen Hieb, und er truge dich unermündet. Du speitest ihn ins Angesicht, und er küßte dich. Du tratest ihn unter deine Füsse, und er stuhnde auf, und umarmte dich. Du verdoppeltest deine Anfälle gegen ihn, und er verstärke die göttliche Kraft seiner Liebe, und ruhet nicht bis er dich willig gemacht, über seine Seligkeiten froh zu werden, und dich ihm zu deinem ewigen Glück zu ergeben. Kan die Religion das in dem Herzen zu Stande bringen, so fallen die Waffen aus den Händen, die göttliche Liebe erfüllt den ganzen Menschen, diese verzehrt alles, was Haß heisset, und füllt mit Liebe an.

Es besteht aber die Liebe gegen die Feinde in einem zärtlichen Erbarmen des Christen über den tödtlich-unseligen Zustande seiner Feinden, und der unvermeidlichen Gefahr, darinn ihre Seele steht. Er erblickt sie in der vollen Herrschaft der Sünde als gebundene Sklaven ligen, die der Macht des Verderbens nicht widerstehen können. Siehet, wie sie den Dolch zuvor in Gottes, und

in ihr eigenes Herz stossen müssen, ehe sie ihn mit demselben verwunden können. Das reizet ihn zum innigsten Mitleiden gegen sie. Bricht ein unglücklicher durch einen Fall seine beyde Beine! Wer kann doch hinzu laufen, ihm auch die Arme zuzerschmeissen; denkt man nicht lieber daran! ihm wieder zurecht zuhelfen. Der Christ trägt also seine Feinde mitleidend, sanftmüthig und gedultig, meidet alle Gelegenheit das Feüer in ihm anzublasen, oder zu unterhalten, giebt ihm, so viel ohne Seelenschaden geschehen kann, in allem nach, sammelt feürige Kohlen auf sein Haubt. Seine gröste Sorg und Arbeit für ihn geht dahin, daß ein Tropfen von dem Versöhnungsblut auf sein Herz falle. Dieses löschet das wildeste Feüer aus, verwandlet den grimmigen Löwen in ein sanftes Lamm, und macht den bittersten Feind, zum besten Herzensfreünd.

Hat es nun durch die Kraft der Religion in dem Herzen des Christen mit der wahren insonderheit auf der Seelen Wohlfahrt gehenden Liebe gegen alle Mitmenschen seine Richtigkeit, so wird sich dieselbe gewis auch auf die äussere Umstände derselben verbreiten. Der Christ siehet mit seinen durch die Gnade hellgemachten Augen viel-

durch seinen ganzen Lebensgang, er erblickt in demselben unzehliche Errettungen, Bewahrungen, Hülfsleistungen, häufige geistliche und leibliche Wohlthaten, mit denen der Herr unverdient und gnädig ihn überschüttet, diese Einsicht erwärmet sein Herz, zündet in demselben eine thätige Liebe und Mitleiden gegen alle seine Hülfsbedürftige Nächsten an, reitzet ihn dieselben in allen ihren schweren Anligen, und allen Arten der Noth auch von aussen nach seinem Vermögen zu unterstützen, zu trösten und zu erquicken. Bey allem was er im verborgenen und offenbahren thut, sucht er vor dem Herrn nichts, noch weniger bey der Welt Ehre und Ruhm, sondern sieht sich mit Beugung immer als den Knecht an, der seinem Herrn noch unendlich viel schuldig bleibt. Er achtet bey allem, was er thut, nicht auf die Personen, auf mehrere oder wenigere Würdigkeit, er schränkt auch seine Liebe nicht auf Partheyen und äussere Anhänglichkeit ein, sondern die grösse der Noth, die Tiefe des Elendes und die schleunigst-nöthige Hülfe entscheidet bey ihm alles. Das Beyspiel des Heilands bleibt immer seine Richtschnur, der sein Herz gegen keinen Nothdürftigen verschlossen,

der es offen zu sehen wünschte. Es ist gewis bey dieser wichtigen Christenpflicht sehr nöthig um Klugheit von oben zu bitten, um nach dem Sinn und Wohlgefallen des Gottes der Liebe zu handlen.

Da aber nur ein kleiner Theil von den Nebenmenschen ein gerührtes Herz gegen das Elend von uns nöthig haben, so ist der Christ um ein Betragen gegen alle seine übrige Mitmenschen bekümmert, welches ihnen in allen Absichten und Umständen zu ihrem Heil, Seegen, Erquickung und Freude gedeylich werden kann. Ein Mensch, der seinem Nächsten nur zur Geissel und Marter wird, ist doch gar zu ein unselig-armes Geschöpfe, hingegen ist es um einen wahren Christen etwas kostbares, der Jedermann sucht zum Balsam zu werden. Darzu bereitet ihn gewis die Liebe. Diese verzehrt Haß, Neid, Rache, Zank und Ungerechtigkeit, sie stillet Zorn und Ungedult, verbannet Lügen und Lästerung, vertreibt Falschheit und Verstellung, löschet Stolz und Verachtung aus, als die Zunder aller der unzehlich vielen Ueblen, die in der menschlichen Gesellschaft so schrecklich viele Zerrüttungen und Jammer anrichten.

Hingegen befördert die wahre Liebe gegen Jedermann ein freundliches, liebreiches und erbarmendes Wesen. Sie wirket Demuth, Sanftmuth, Gedult und Stille. Lasset einem jeden sein Recht widerfahren. Handlet gegen alle Menschen wie man wolte, daß sie mit uns handlen. Sie wirket und erhaltet den Frieden, verwandlet den Haß in Wohlwollen, den Neid in Gunst, und die Rache in Erbarmen. Sie traget die Boßhaften mit verschonen, und machet das Herz gegen Jedermann gerade und redlich. Der Christ freut sich als über einen Sieg, wenn er seinem Nächsten (wer er seye) seine Tage süß, seine Last leichter und seine Reise durch die Wüste angenehm machen kann. Das sind seine Erquickungsstunden, wenn er ihm einen Vortheil zum Durchkommen zeigen, ihm einen harten Anstoß wegräumen helfen, sich mit ihm anfassen, und mit vereinigten Kräften nach dem Lande der Verheissung ziehen kann.

Fünfter Abschnitt.

Die Kraft der Religion in Absicht des Fortganges, und der seligen Vollendung des Christen.

Hat die Kraft der Religion so grosse Dinge an einem Christen gethan, weißt er, daß er durch Christum mit Gott versöhnt sey, fühlt er die seligen Folgen davon in einer innigen Liebe in seinem Herzen gegen seinem Erbarmer. Ist ihm seine Seele Leib und Glieder darum wichtig, theuer und angelegen, weil sie durch das Blut des Sohns Gottes erlößt, und zu einer so grossen Seligket bereitet sind. Siehet er alle seine Mitmenschen als seine Miterlösete an, liebt er sie in dieser Absicht redlich und thätig, so achtet er nun das Kleinod, so der Herr aus Gnaden ihm geschenkt, mehr als alle Herrlichkeit der Erden, trägt zu demselben auf die angelegenste Weise sorge damit ihm kein Feind, weder mit List noch Gwalt dasselbe rauben möge. Er eilt

in den redlichsten Gesinnungen gegen Gott, sich selbst, und alle seine Nebenmenschen, seiner seligen Heimath zu, da kein Feind mehr sich an ihn wagen darf, da er nach vollendeter Arbeit selig ausruhen, nach der Thränensaat freudig erndten, nach denen Erstlingen und Brosamen an dem vollen Tisch sich ergötzen, nach dem oft sauren Streit und Kampf mit denen Siegerschaaren das hohe Lied anstimmen, und mit ihnen ewig verklärt triumphieren kann.

Je sorgfältiger und treuer der Christ auf seinem angetrettenen Pilgerweg fortgeht, je näher er dem seligen Ort seiner Ruhe komnt, je heller der herrliche Glanz derselben seine Seele durchstralt, desto völliger wendet er Aug und Herz von allem ab, was ihm sein Kleinod verdunklen, seinen Lauf nach demselben schwächen oder aufhalten, seinen Glauben von dem völigen ergreifen und geniessen desselben hintern, und das erste Gefühl der Freude über dasselbe matt machen könnte.

Die Welt siehet er nicht mehr anders an, als einen Kampfplatz, auf welchem er sich durch Glauben, Lieben und Leiden zu jener verklärten

Welt müsse bereiten lassen, sie ist ihm gekreützi-
get, und er liegt unter ihren Füssen zertretten,
er ist von ihr, und sie ist aus seinem Herzen
ausgestossen, er ist in ihren Augen ein Irrgeist
und sie ist ihm ein dunkeles Behältnis, eine
fürchterliche Wüste, in deren er nichts als Ge-
fahren und Schrecken erblickt, welchen er je
ehender je lieber zu entrinnen wünscht.

Der Geist reißt sich darum täglich mehr von
derselben los. Sollten die ungewisse Tage, die
wenige Schritte, die flüchtige Augenblicke, die
ich noch in dieser Wüste vor mir habe, mich
von meiner Haubtsache abhalten! in meinem
Laufe mich stöhren! mir mein Ziel verrucken!
Solte eine Welt, die mir mit allem kostbaren
und glänzenden, das sie besitzt, bey dem Aus-
gang aus derselben nicht mehr als der verächt-
lichste Koht wird wehrt seyn, mich so trunken
und unsinnig machen, jene Ergötzungen und er-
habene Seligkeiten fahren zu lassen, die die Ewig-
keit mir bereitet, zeiget?

Gute Nacht! O Welt! verwünscht und mit
Thränen beweint sey ein jeder Tag, der dir ge-
weicht war, meine Seele zeichne jede Stunde

mit Seůfzen aus! die sie in dir verloren hat. Mein Geist! beuge dich zerschmelzet! so lange die Bande deiner Hůtte dich halten, daß du jemalen ein so blutig fůr dich errungenes, so gnådig dir oft angetragenes Kleinod mit einem sůndlich flůchtigen Schatten vertauscht hast. Eile nun dem frohen Tag desto eifriger und schneller entgegen, verdopple deine Schritte! in festerm Glauben und lauterer Treue dich ganz jenen Stunden zu wiedmen, die dich fůr ewig allen Gefahren entreissen, und in eine immer dauerrende herrliche Sicherheit bringen werden.

Eilet der Christ mit einem ganz auf die Ewigkeit gerichteten Sinn seiner seligen Bestimmung in redlicher Treue entgegen, so muß er wohl nicht gedenken, daß nicht noch manches sich zwischen ihn, und sein herrliches Ziel werde drången, und alles versuchen, ihn entweder zum stille stehen, oder gar zum abweichen zur Rechten oder Linken zu bewegen. Wir leben in einer Welt, die im Argen liegt. Bey aller můglicher Stille můssen wir oft mit Menschen umgehen, die offenbare oder heimliche Feinde Christi sind, die uns Hindernisse von allen Arten vor die Fůsse werfen. Wir sind von innen und aussen

mit Feinden umgeben, die alles daran wagen, von denen seligen Spuren uns abzubringen, und dem vorigen Verderben wider zu seiner Herrschaft zu verhelfen.

Einer von den gefährlichsten Feinden, der gewis in jedem Herzen steckt, ist die Einbildung auf sich selbst, seine Gaben, Wissenschaften, Erfahrungen und Einsichten. Hat mancher mehr Talent empfangen als ein anderer, mehr Fleiß angewendet, selbige brauchbar zu machen. Hat der heilige Geist mehr Gnadenbemühungen an ihn als andere gewendet, ist durch dieselben weiter als andere gekommen, braucht ihn der Herr zu wirklich manchem Guten, so wird man gar leicht darauf stolz, schreibt sich selbst viel zu, darmit komt man von Christo und seinem eigenen Herzen ab, fällt in Vermessenheit und Sicherheit, da ist gewis der Feind nahe, schleicht sich unvermerkt ins Herz, erst durch Kleinigkeiten, gerathen ihm diese, so kommt er immer weiter, bis er endlich seine vorige Behausung in den Besitz nehmen kann.

Käme es hier auf unsre Klugheit, Kraft und Treue an, so würde das, was oft durch lange

und schwere Arbeit gesammelt worden, uns in kurzer Zeit wider entrissen. Aber Gott Lob! darfür ist auch gesorgt. Wir haben einen Erlöser, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist; der allemal das, was er aus Erbarmen angefangen hat, auch gern vollendet, dem gewis unendlich viel daran gelegen, daß die Feinde das, was er ihnen so blutig entrissen hat, nicht wieder in ihre Gewalt bekommen, und also über das seinige siegen. Er zeichnet darum seine Erlößte in seine beyde Hände, damit nichts mehr sie von seiner Liebe scheide. Er bittet für sie beständig, daß ihr Glaube nicht aufhöre. Jede Gefahr und Schickung verdoppelt seine Sorgfalt für sie, und beweget ihn alles anzuwenden, was ihnen zum Durchbruch und vollendung nöthig ist. Allerhand Leiden und Proben müssen sie vor dem Einschlafen bewahren, oder wider munter machen. Vielerley Schmelzfeüer von innen und aussen müssen sie von der Sünde, Welt und Eigenliebe reinigen, ihren Glauben wieder aufleben und stärken, und sie munter und treuer in ihrem seligen Gange zu machen.

Insonderheit lasset Jesus aus seiner Fülle immer ein vollers Maas seines Geistes Salbung und Gnade in seine versöhnte Glieder ausfliessen, um ihnen alles in den Herzen noch versteckte verdorbene Wesen, Unlauterkeiten und Sündlichkeiten heller aufzudecken, sie täglich von allem eigenen Guten mehr auszuleeren, sie zu ärmern Sündern, und den Heiland nöthiger uud theurer zu machen, erreicht der heilige Geist diese Absichten bey dem Christen, so wird sein Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit immer stärker, das Herz wird zutraulicher zu Christo, nimmt täglich aus seinem Erbarmen kindlicher und zuversichtlicher, was er zur Stärkung und Vollendung nöthig hat. Er setzet sich immer fester auf den Felsen seines Heils, dringt mit seinen Glaubensblicken immer tiefer in die auf ihn wartende Herrlichkeit, und eilt himmlisch = gesinnter und freudiger derselben entgegen.

In dieser gläubigen Vereinigung mit Christo, und durch die aus derselben in ihn ausfliessende Kraft erhält der Christ einen Sieg nach dem andern, und komt durch alles durch. Will die Welt mit ihrem blendenden Wesen, will die Sorge fürs Irdische wieder rege werden, und

das einig-nothwendige ersticken. Will das Sinnliche sich einschmeichlen, und das Himmlische verdrängen, so bringt ein Glaubensblick auf Christum bald zurecht. Dieser zeigt ihm in der Fülle Christi nicht nur alles bereitet, was ihm für dieses und jenes Leben nöthig ist, sondern giebt ihm die Versicherung, daß Jesus eben so willig sey, ihm alles nöthig Gute zu schenken, so willig er gewesen, alles für ihn zu verdienen. Dieses bringt den Christen auf den Schluß. Habe ich den Heiland, so habe ich für alles genug, mehr als mir tausend Welten geben könnten; er giebt sich immer völliger hin, ruhet getrost und stille in seinem Erbarmen und genießt bey ihm alles satt.

Will dieser reiche und selige Genuß ihn zuzeiten in die Höhe bringen, mit der Begierde nach dem Ansehen, Ehre und Ruhm bey der Welt anfüllen. Das Aufsehen auf Golgotha verdrängt bald wieder alles. Wie thörricht wäre ich! mich in einem nichtigen Dunst zu verlieren, nach einer kurzen Reyhe von Jahren, wird dein Angedenken und dein Name unter denen Menschen sich für immer verlieren. Nach einem kurzen Zeitpunkt wird kein Bewohner der Erde so wenig

sich erinnern, daß du jemals gelebt, so wenig dir von deinen Voreltern etwas bekannt ist, die vor einigen Jahrhundert in die Ewigkeit übergegangen sind. Wie unselig wärest du, Name Ansehen, ohne wahrhaftig selig gutes hier gestiftet zu haben, hinter dir zu lassen, wenn du unter den Versöhnten nicht angezeichnet stühndest, wenn dein Erlöser an jenem Tage dich nicht als den seinen kennen würde.

Will Vergeßlichkeit, Leichtsinn und Untreue sich wieder einschleichen, so wehrt die tägliche Erfahrung von der Versöhnung, der Genuß von der Liebe und der stete Umgang mit dem Heiland allen diesen Ueblen. Solte ich den vergessen, der von Ewigkeit bis auf diese Stund mich nie weder aus dem Auge noch Herzen lassen können. Dem Untreu werden können, der mir bis zu Tode getreu gewesen. Den noch betrüben, dem ich so viele Thränen, Angst, Noth und Leiden gekostet. Nein dieser erbarmende Freund meiner Seele hat mich überredt, und ich habe mich durch die Stärke seiner Gnade überreden lassen, für ewig sein Eigenthum zu seyn; darbey soll es nun bleiben, und nichts wird mich mehr von seiner Liebe scheiden.

Wird der Christ oft durch den Unglauben mit Angst und Unruhe befallen, wird Jesus ihm oft verdächtig, komt Muthlosigkeit, Zweifel und Verworrenheit, will er zuzeiten ermüden, oder gar zum umkehren gebracht werden. Fällt der Gedanke ein. Wäre dir der Heiland gnädig, hättest du Theil an seinen Seligkeiten, so stuhnde es ganz anders mit dir, du müßtest nicht noch so manches schlechte an dir fühlen, du bliebest nicht immer so weit dahinten, könntest ihm mehr zur Freude und Ehre leben, deiner wäre nicht so vergessen, du müßtest nicht unter so vielen Lasten zapplen, nicht ein Ziel so manchen Jammers seyn.

Ein gläubiger Hinblick auf das Herz, welches sich an dem Kreüze für die Sünder verblutet, nimmt alles niederschlagende Zagen weg. Freylich, denkt der Christ, steckt noch manches verdorbenes in mir, aber das ist auch mir die gröste Last, mein Heiland weißt, daß ich ihn mit keinem Staube mehr betrüben möchte, daß ich nichts so angelegen wünsche, über nichts mich mehr erfreuen würde, als wenn ich ihn ganz und vollkommen lieben könnte. Seine Gnade hat mich bishieher gebracht, und sein Erbarmen

wird mich auch zur Vollendung bringen. Ich habe allerdings nichts, aber er hat für alle arme Sünder, auch für mich alles in vollkommenster Fülle. Für meine Finsternis hat er genug Licht, für meine Schwachheit, Kraft, für meine Wunden, Balsam, für meine Schuld, Unschuld, für meinen Tod, Leben genug. Alles dieses schlechte bringe ich ihm, und Er giebt mir sein seliges. Kan ich ihm in dieser Wüste nichts als arme Halme sammlen, so will ich ihm vor seinem Lammes Throne desto herrlichere Garben bringen.

So wie der Glaube durch alles innere Gedränge forthilft, so bricht der Christ durch denselben eben so leicht in allem dunkeln und schweren von aussen durch. Komt oft Kreüz, Noth und Leiden von allen Ärten und von allen Seiten, so verzagt er nicht, machen es die Feinde zuzeiten ganz toll und rasend, so bebt er wohl, aber versinket nicht. Er weißt, daß nur der Himmel der Ort seiner Ruhe, Erquickung und Freude sey, er zieht aus dem Kreüz seines Erlösers täglich mehr Saft und Kraft, dieses versüßt ihm alles, macht ihn muthig seinem Vorgänger in allen dornichten Wegen nachzugehen,

und in der Stille auf die seligen Stunden zu warten, die ihn in seiner Nähe ewig ergötzen werden.

In dieser seligen Lage setzet der Christ bald freudig bald blöde, bald mit langsamen, bald hurtigen, aber immer geraden Schritten seinen Weg fort. Ein Bote komt und saget ihm, daß seine Ritterschaft bald ein Ende haben werde, Krankheiten, und andere Zufälle kündigen ihm die nahe Zerbrechung seiner Hütte an. Er freut sich seinen Wünschen näher zu seyn. Ganz gelassen und getrost siehet er das seinem Ende zu eilen, was ihm so manche Hindernis in den Weg geleget. Armer Staub! wende dich immer zu deinem Ursprung! gieb dich willig dem Loose der Sterblichen hin! verwandle dich in das, was du gewesen bist. — Nur darum öfnet dir die Erde ihren Schoos, darum nur wird sie deine Verwesung befördern, damit sie dich nach deiner Ruhe verklärt wieder geben möchte. Dein Geist wird nicht ewig von dir getrennt seyn, er geht nur vor dir her, die selige Wohnung einzunehmen, die auch dir bereitet ist. Da wird er dem Tage mit Sehnsucht entgegen sehen, da du wieder verklärt hergestellt, ewig mit

ihm wirst vereinigt werden, um vor dem Stuhl Gottes und des Lammes einmüthig die grosse Thaten der Macht und Liebe zu verherrlichen, wormit beyde so selig hier begnadiget worden.

In dieser süssen und seligen Hofnung belebt, siehet er seine Glieder täglich tiefer sinken, dem Zerfallen näher kommen, er siehet es mit Freuden als ein Vorrücken zu jenem verklärten Ziel, welches dieselbe so herrlich umgestalten solle; gläubig und zuversichtlich ermuntert er sie, sich frolockend ihrer seligen und ewigen Bestimmung hinzugeben.

Verdunkelt immer meine Augen! verschließt euch bald vor dem finstern Schimmer der Erde, welcher euch den Glanz jener erhabenen Seligkeit so öfters verdunkelt hat. So lange ihr hier noch offen seydt, so werfet euere Blicke unverwandt auf die Augen, die für die Sünder am Kreüz sind geschlossen worden, diese geben eüch eine offene Aussicht zu der Verklärtheit, mit welcher ihr in der Stadt, da keine Nacht mehr seyn wird, ewig werdet erfüllt werden. Freut eüch auf den Augenblick! da ihr zum letzten mal für die Erde euch selbst schliessen werdet, es ist

der glückselige Augenblick, da ihr nicht nur für ewig allen Gegenständen, die euch hier verletzende Marterbilder oft gewesen sind, werdet entrissen werden, sondern die Augen eüers Geistes eüern verherrlichten Erlöser schauen, und in seiner Herrlichkeit sich ewig ergötzen werden.

Mein Mund! freue dich auf die selige Aendederung, die bald auf dich wartet, du wirst nur darum in dem Tode verstummen, damit du dich in dem Himmel wieder öfnen, mit allen verklärten Geistern deine Stimme vereinigen, und das Lob, so dem Lamme gebührt, ausposaunen könnest. Thue dich so lange du hier bist, immer weiter auf, die Gnaden- und Seligkeitsflüsse aufzufassen, die aus den Wunden Jesu strömen, fahre damit täglich fort, bis du dich bey dem Cristall-lautern Strom, der durch das neue Jerusalem fließt, verklärt ewig satt trinken kanst.

Ihr Ohren! wie selig und entzückend wird eüch die Stunde seyn! da ihr für ewig gegen alles sollet verschlossen werden, was eüch hier so oft angefüllt, beleidigt, geärgert und verletzt hat.

Wiedmet auch nun, so lange ihr hier noch hören könnet, allein der Stimme euers Freundes, der eüch täglich näher zu sich und dem Genuß seiner Seligkeit locket. Wartet getrost auf die Stimme, die eüch an den seligen Ort rufen wird, wo ihr von den Jubelthönen werdet erfüllet werden, die durch alle Himmel schallen, den zu besingen, der uns mit seinem Blut erkauft hat.

Meine Hände! Erhebet eüch nun, bis zu euerm Versinken, euere Dank- und Anbettungsopfer dem zu bringen, der eüch so gnädig angefaßt, in seine Arme gesammelt und in seine Hände gezeichnet hat, haltet nun diesen guten Hirten immer fester, bis er eüch durch das dunkele Thal des Todes sicher durchführen, durch die Thore der Stadt Gottes freudig begleiten, auf den Berg Zion zu der Menge vieler tausend Englen bringen, und die Palmen reichen wird, mit denen ihr als Sieger ewig prangen werdet.

Ihr meine Füsse! Die ihr so lange auf denen Irrwegen gelaufen, so oft dem Abgrunde zugeeilt, durch die lockende Gnade auf die Pfade des Lebens zurückgebracht, aber noch so manchen Gefahren; in dieser Wüste ausgesetzt seydt,

wie glückselig soll eüch der Tag seyn! da ihr eüch das letzte mal ausstrecken und erkalten werdet, dieser Tag entreisset eüch für ewig allem, was eüch von den Spuren abbringen könnte, die eüch für eine so erhabene Seligkeit eröfnet sind. Laßt eüch nun freudig in die Erde verscharren, wartet frolockend auf den Augenblick, da ihr mit frohen Schritten dem Richter der Erde mit millionen Erlöseten entgegen eilen, und ihn an diesem Triumptage in den Himmel begleiten werdet.

Und du mein Herz! freue dich auf den letzten Stoß der dich erkalten, und von allen oft schweren Lasten für ewig befreyen wird. Harre auf den seligen Augenblick, da du von neuem aufleben, vollkommen, rein und heilig wirst hergestellt, und mit der Glut aus dem Heiligthum erfüllt werden. Ruhe nun getreu und gläubig in dem Herze dessen, der so grosse Dinge an dir gethan hat. Warte in ihm in der Stille, bis du ewig mit ihm wirst vereiniget seyn, und die Ströme aus seinem Herzen auffassen kanst, die dich ewig beseligen werden.

Komm also erwünschter Tag! du angenehmes Ziel meiner Pilgerreise! Komt ihr angenehmen Stunden! die ihr mich in eine frohe und ewige Sicherheit bringen werdet, eüch erwarte ich mit stillem und oft wiederholtem sehnen. Verbreitet euere Schatten über meine Hütte, sie sind mir weder dunkel noch fürchterlich. Ihr seydt das Mittel, meinen Geist in eine Licht-volle Klarheit überzubringen, nahet darum ihr selige Augenblicke! Helfet mir bald in die Arme des Freundes, den ich nur darum von Angesicht zu Angesicht schauen, und in seiner ewigen Vereinigung leben möchte, weil ich ihn da vollkommen und ewig werde lieben können.

Tod! der du in dem Versöhnungstod meines Erlösers deine fürchterliche Gestalt und deinen Stachel verloren, und aus meinem Feind mein bester Freund worden bist. Komm o angenehmer Bote! ein jeder deiner Schritte, bringt mich meinem ewigen Glücke näher. Ganz vertraut senke ich mich in deine Arme, weil dein Amt für mich nur dieses ist, mich in die Arme meines Versöhners zu legen.

Komm! du sonst fürchterliche mit bebenden Schatten erfülte Nacht! Bringe mich in das finstere Thal, in die dunkele und schreckenreiche Gegend, die über die ganze Natur sonst kalten und bangen Schweiß verbreitet, du bist mir nicht mehr schauerlich. Durch die finstere Todesstunde meines Erlösers ist dein dunkeles mir Licht worden. In der Nähe und dem Begleit der Sonne der Gerechtigkeit ist mir ein jeder Fustritt in dir zur Klarheit bereitet. Der Durchgang durch dich ist mir darum tröstlich und erfreulich, weil er mich dahin bringt, wo die Sonne mir ewig leuchten und ihre Stralen mich immer beseligen werden.

Siehet der Christ jenem grossen Tage entgegen, da der Sohn Gottes als der Richter aller Menschen sichtbahr und majestätisch wieder auf Erden erscheinen wird. Dem Tag! da auf seine Stimme die Erde und die Wasser ihre Todten wieder geben, da alle Menschen vor seinem Richterstuhl werden versammlet werden, da ein jeder sein entscheidendes Urtheil für ein ewiges Wohl oder Weh wird hören müssen. Wie erwünscht ist ihm dieser Tag nicht! Wie jauchzend kan er demselben entgegen eilen, wie frolockend

für das Angesicht seines Richters sich stellen. So viele Wunden er an demselben erblickt, so viele Beweise lieset er von seiner Gnadenwahl. So viele Blutstropfen er aus denselben fliessen sieht, so viele Stimmen hört er für ihn rufen, Barmherzigkeit, Barmherzigkeit! So viele Nägelmale an seinen verklärten Händen und Füssen funklen, so viele Zeügnisse seiner Gnade und Liebe stralen ihm entgegen.

Dieser Richter ist derjenige Heiland! dessen flammende Liebe für mich armen Sünder, ihn von dem Thron seiner Herrlichkeit in den Stall zu Betlehem, in alle mögliche Armuth, Noth und Elend, ja mit den Mördern an das Kreüz gezogen, damit er mit seinem Martertod meine Sünden mit allen Strafen büsse und tilge, mich aus aller Macht des Todes und der Unseligkeit erlöse, mir ein vollgültiges Recht zum Leben und Seligkeit erwerbe. Derjenige Heiland, der aus zerschmelzter Liebe mir verirrten und verlornen Sünder so lange nachgegangen, bis er meine blinde Augen eröfnet, meinen unseligen Zustand mir entdeckt, mein todtes Herze belebet, und zerschmelzt, mich willig gemacht, alles unselige für ewig abzulegen, im Glauben zu ihm zu nahen,

mich ihm hinzugeben und sein Versöhnen mir schenken zu lassen. Der nun darum wieder auf Erden kommen wird, mich durch sein Blut Erkauften zu sich zunehmen, und in den vollen Genuß seiner ewig herrlichmachenden Vereinigung zu versetzen.

Sey gegrüßt erwünschter Tag! der du das erste mal, den mir zeigen wirst, nach welchem meine Seele sich bisher so innig gesehnet hat. Froher Tag! der du mich für ewig allen Feinden, Anfechtungen, Ueblen und Gefahren, ewig der Möglichkeit verloren zu gehen, entreissen wirst. Seliger Tag! der mich in die Arme meines anbetungs-würdigen Heilands — in eine ungestörte Ruhe und selige Sicherheit bringen wird. Verklärter Tag! Tag des herrlichsten Triumphs, der mich mit meinem siegenden Oberhaubt und seinen erlöseten Scharen zu denen himmlischen Wohnungen führen, der mich in denselben mit ewiger Herrlichkeit bekrönen wird.

Siehet der Christ den Himmel an, so wird sein Geist freudig in die Höhe gezogen. Mus ich hier als ein Fremdling unter Mesech seyn! in den Zelten Kedar wohnen! meine Harfe an

die Weyden hängen! Müssen oft in dieser Wüste meine Seüfzer die Verkürzungen meiner schweren Stunden werden! Getrost! der erste Augenblick, der mich an die Thore des Neuen Jerusalems bringet, wird alles und für ewig versüssen. Da wird mein Sack ausgezogen, alle Thränen von meinen Augen abgewischt, meine Klaglieder in ein beständig-freudiges Halleluja verwandlet werden. Hebet eüch darum empor ewige Chöre! Eröfne dich für mich du verklärte Stadt Gottes! zeige mir einen Stral der Herrlichkeit, die dich erfüllt! Lasse mich von ferne etwas von dem Schall des Jubels hören! der durch deine Strassen dringet. Verkürze und erleichtere damit meine Tage! bis du mich unter deine Einwohner aufnehmen, bis ich mit denselben vereinigt, ewig deine Seligkeit geniessen und besingen kann.

Betrachtet der Christ die glückseligen Einwohner der obern Gemeine der Erstgebornen. Erblickt er im Geist die vier und zwanzig Aeltesten mit ihren weissen Kleidern, Kronen auf ihren Häubtern, Harfen in ihren Händen. Ueberdenkt er die unzehlbare Schaar der in dem Blut des Lamms hellgemachten, die Seraphim, Cheru-

bim und Englen, der Patriarchen, Propheten, Apostel, Märtyrer, der Bekenner und Nachfolger des Heilands. Höret er etwas von dem Lobgesang, welches dieses verklärte Chor dem Lamm, so für sie erwürget worden, ohne aufhören zu Ehren absingt, stellt er sich die entzückende Freude, den beständigen Genuß ihrer unfaßlichen Ergötzungen vor, fühlt er etwas von dem Zeügnis des heil. Geistes in sich, daß das Recht zu den gleichen Seligkeiten auch für ihn erworben, ja ihm wirklich aus Gnaden geschenkt, so wird sein Herz entzückt, mit innigster Sehnsucht erfüllt, hinaufzuziehen und dieses herrliche Land einzunehmen.

Mus ich hier schon oft in einem öden und dürren Land wohnen, bey denen die den Frieden hassen. Finde ich hier gleich weniger Mitpilgrime, mit denen ich frölich meine Strasse ziehen kann. Mus ich hier unter vielen leben, die wie ich zur Unsterblichkeit erschaffen, durch eben das Blut des Sohns Gottes erkauft, durch seinen Geist zu den gleichen Seligkeiten eingeladen und gelockt werden, denen aber das, ein Grund des Verdachts und Bitterkeit wird, was sie zur Liebe und Vereinigung locken sollte. Ge-

nug! Hier lebe ich auf einer Erde, auf welcher die Feindschaft zwischen dem Weib und Schlangensaame so lang sich zeigen wird, bis alle Knie vor dem Lamm sich beügen werden. Jene verklärte Gesellschaft die ich in dem Himmel finden werde, die wird alles versüssen.

Mache dich darum meine Seele von allen ängstlichen Banden los! suche nie auf Erden, was dir allein der Himmel geben kann. Vereinige dich in dessen, so lange deine Hütte steht, mit jenen Schaaren, die vielleicht deinen Namen schon eingezeichnet sehen, wo sie den ihrigen frolockend angeschrieben wissen, und die eben darum bereit sind, dich mit Freuden unter ihre Zahl aufzunehmen, um sich mit dir in der engsten Verbindung zum Lobe und Anbetung unsers gemeinschaftlichen Herrn ewig zu vereinigen. Da wird dir reichlich und selig genug alles ersetzet werden, was du auf Erde ermanglen müssen. Schütte bis zu dieser seligen Zeit dich zu den Füssen deines Erbarmers oft und innig aus, daß er alle deine Mitmenschen auf die gleiche Spuren durch die Macht seiner Liebe bringen wolle, auf die er dich so gnädig gezogen, und

daß er in dir und ihnen täglich ein mächtiger und seliger Vollender werden wolle.

Dringt endlich der Christ in das innerste des Heiligthums, wagt er einen Glaubensblick auf den majestätischen Glanz des ewigen Lebens. Fällt ihm unter der Beschauung derselben der Gedanke ein; das alles, was dein engbeschrenkter Verstand von dieser Seligkeit sich vorstellen kann, alle Bilder, die selbst die göttliche Offenbarung von derselben giebt, sind nur ein dunkler Schatte dieses hohen Gutes. Paulus wird im Geist entzückt gewürdiget einen Blick in den dritten Himmel zu thun. Wie beschreibt er aber diese Herrlichkeit? Ich habe unaussprechliche Dinge gesehen! Wird deine Seele nach der Scheidung aus ihrer Hütte von den Englen in Abrahams Schoos getragen, so wird dein erster Blick alle deine Erwartung unendlich übertreffen, und dein Erstaunen ungleich grösser als jener Königin von Seba seyn, die Salomons Herrlichkeit weit höher und glänzender fand, als sie sich hätte vorstellen können.

Lasset sich der Christ durch die Kraft der Religion täglich zu einem ärmern Sünder bereiten,

alles noch versteckte und anhangende schlechte und gebrechliche sich aufdecken, sichs zu einer unerträglichen Last machen, sucht er immer mit dem Heiland bekannter, nach ihm sehnender und schmachtender zu werden, giebt er sich ihm stets völliger und redlicher hin, kan der heilige Geist seinem Herzen die Seligkeiten die in Christo sind, immer süsser machen, heller und freudiger ihn überzeugen: Nach denen Erstlingen, die dir in der Wüste schon so kostbar und unschätzbar sind, wartet die volle Erndte auf dich in dem Lande der Verheissung, nach denen einzelen Tröpflein, die hier deine matte Seele so oft erquickt und gestärkt haben, ist dir dort ein voller Strom bereitet, der dich unaussprechlich, herrlich und ewig laben soll. Die Stelle, die dich in den himmlischen Wohnungen so glänzend erhöhen, so satt von allen Seligkeiten machen soll, ist wirklich für dich ausgezeichnet, ein einiger Schritt ist dir noch nöthig, alles für ewig zu besitzen und der ist nahe. Du stehst vielleicht näher an den Thoren der Ewigkeit, als du vermuthest. Diese sind für deinen seligen Einzug eröfnet. Die Engel warten auf den letzten Wink, deine Seele abzuholen, freuen und rüsten sich, ihr seliges

Amt bey dir auszuführen. Dein Heiland hat seine Arme ausgestreckt, dich zu umfangen, und in alle Seligkeit einzusetzen; so verliehrt sich der Christ vor entzückender Freude.

Wurde der Geist Jakobs lebendig, da er die frohe Bottschaft erhielte, und so viele versicherte Beweise vor sich sahe, daß sein Sohn Joseph lebe. War sein erster Entschlus, ich will hingehen und Joseph sehen. Macht er dazu ohne Aufschub alle Anstalten zurecht, eilet er seinen Sohn zu küssen und vor Freuden an seinem Halse zu weinen. So geht nun des Christen sehnender Wunsch dahin: Wenn werde ich hineingehen, daß ich vor Gottes Angesicht erscheine. Psalm 42. 3. Er zehlt Tag und Stunden, siehet mit Verlangen dem glücklichen Augenblick entgegen, die ihn mit seinem bishieher ungesehenen Freund der Seele ewig vereinigen werden. Eilet ihr Stunden! bringet mir den verklärten Tag, der mich in den Schoos meines ewigen Glücks bringen soll. Kommt ihr Engelswagen! kommt und holet mich! Führet mich aus den Finsternissen! die mir noch so viele Seligkeit verdecken. Erlöset mich von allem! was mir mein seliges Loos noch streitig zu machen suchet.

Holet mich aus einem Lande! darinn ich ausser dem Blute des erwürgten Lamms nicht erfreuliches und kostbares mehr kenne, noch weniger begehre und welches mir ohne dasselbe eine öde, gefährliche, ja unselige Gegend wäre. Bringt mich bald an den verklärten Ort! da ich keinen Feind, keine Noth, Gefahr und Abwechslung mehr befürchten muß, der nichts als das reineste Licht, die seligsten Beschäftigungen und Ergötzungen für mich aufbehaltet. Holet und sammlet mich zu der unzehlbahren Menge, die wie Sonnen leuchten, die mit flammenden Herzen um den Berg Zion stehen. Die ohne Ende mit starken Stimmen rufen: Lob, und Preis, und Weisheit, und Dank, und Ehre, und Kraft, und Stärke, gebühret unserm Gott und dem Lamm in alle Ewigkeit. Amen.

Beschluß.

Das sind einige unvollkommene Züge, die zeigen, was die Religion in einem Menschen auswirket, wenn sie mit ihrer Kraft ein Herz anfassen und erfüllen kann. Sie sind freylich von

einem schwachen Pinsel entworfen, der kaum einen Schatten von dem erhabenen zeiget; doch werden sie einem jeden kenntlich seyn, der für sein Herz etwas wesentliches zu seiner Nahrung zu suchen gewohnt ist. Wenn nun einem jeden Menschen alles daran soll gelegen seyn, zu wissen, ob in seinem bisherigen Leben die Religion diejenigen seligen Absichten, zu denen sie ihr göttlicher Urheber ihm geschenkt, habe erreichen können, und ob er als ein durch dieselbe seligbereiteter und begnadigter Christ, wenn der Herr will, der Ewigkeit sich freudig überlassen könne; so will ich deßwegen mit einem jeden von meinen wehrten Lesern zum Beschluß noch ein Wort reden, um ihn zu reizen, zu suchen, in dieser unendlich wichtigen Sache gewis zu werden.

Es ist möglich, daß unter meinen Lesern einige an der Religion und der Kraft derselben bishieher gezweiflet, und mit häufigen Vorurtheilen gegen sie eingenommen gewesen; mit brüderlicher Liebe wünsche ich Schwacher desto inniger, etwas zu ihrer seligen Zurechtweisung beytragen zu können, weil ich gewis glaube, es sey kein Zweifler, gegen welchen der Herr nicht

schon in seiner zarten Kindheit Friedensgedanken in seinem gehabt habe. Hat man nicht Beyspiele, daß Menschen in der frühen Jugend, ehe sie die Religion, die Welt und die Sünde gekannt, Zweifel bey sich verspüert, da hat der Feind gewis die guten göttlichen Absichten aus etwas gemerkt, und daher beyzeiten dieselben zu ersticken getrachtet. Diese Vermuthung wird wahrscheinlicher und gewisser, wenn man einen Zweifler in seinem verlornen Zustand betrachtet, da er sich von der Sünde und dem Unseligen gänzlich beherrschen ließ, und wohl nicht in Ernst an Gott und die Religion und an sein Heil dachte, da fühlte er wohl nicht die geringsten Zweifel, denn er ward todt, sorglos und sicher, kaum läßt die Religion ein Fünklein von ihren göttlichen Wirkungen in sein Herz fallen, so reget sich das innere Verderben, erweckt Schwierigkeiten und Zweifel ohne Ende; je anhaltender der Herr durch die Religion seine selige Arbeit fortsetzet, desto stärker wehret sich das Verderben, die verblendete Vernunft wirft sich von einem auf das andere, sammlet Zweifel und Wiedersprüche häufig zusammen, verschanzet sich hinter denselben, wehrt sich bis die Bande der Re-

ligion endlich zerrissen, und der arme Zweifler seinem Untergange immer näher kommt.

Ist denn aber kein Mittel einen solchen unglücklichen Menschen von seiner unseligen Lage zu überzeugen, ihm seine Gefahr klar vorzustellen und ihn von seiner Trunkenheit nüchter zu machen? Ja da wäre Rath genug! Wolte er das annehmen, was der Geist Gottes durch den Apostel Paulus zeuget, 2. Cor. 4, 4. da er sagt: Bey den Ungläubigen hat der Gott dieser Welt die Sinnen verblendet, auf daß ihnen nicht scheine das Licht des herrlichen Evangeliums Jesu Christi; so wäre das schon genug ihn zurechtzubringen, aber das nimmt der Zweifler nicht an; Es steht in der Bibel! das ist ihm in seinem verblendeten Zustand schon Grund genug zum verwerfen. Ich will ihm also einen andern geben, den er näher hat, denn er steckt in seinem eigenen Herzen, und das ist die Feindschaft, wormit sein innerstes gegen die Religion angefüllt ist. Er weißt, daß er den als ein Feind ansiehet und behandlet, der darauf bedacht ist, ihm das zu rauben, was ihm das angenehmste, kostbarste und liebste ist. Daß ein solcher ihm verdächtig ist, daß er ihn flieht, sich ihm wie-

dersetzt, und seiner mit Gewalt sucht los zu werden, und das ist gerade der Fall des Zweiflers gegen die Religion; diese sucht ihm das zu nehmen, worinn er bisher mit seinem Herzen ganz gelebt, sein gröstes Vergnügen gesucht, was zu seiner andern Natur geworden, mancher ist voll Stolz, Ehr- und Ruhm-begihrde; glänzendes Glück bey der Welt ist sein Leben; ein anderer ist mit Begierden nach guten Tagen, Wollust und Reichthum angefüllt, in vielen herrschet Zorn, Eigensinn, Ungedult, Haß und Neid, das alles sucht die Religion ihm gänzlich zu entreissen, ihn demüthig, arm im Geist, Welt verachtend, himmlisch-gesinnt, unter Kreüz, Unrecht, Schmach und Verachtung gedultig, willig, leidend und liebend zu machen, das ist ihm gänzlich zuwider, sucht er in seiner ungebundenen Freyheit zu bleiben, und noch weniger kann er sich bewegen lassen, kniend und anhaltend Gnade und Kraft zu suchen, der Religion gehorsam zu werden, er siehet alles als ein Sklavenjoch an, und verwirft alles.

Es glaubt aber wohl kein Zweifler, daß ihm die Religion nur aus innerer Feindschafft verdächtig und verhaßt sey, sondern er sucht die

Gründe seiner Zweifel darinn, weil er nach seiner Einbildung viel ungewisses, schlechtes, der Vernunft unfaßliches und widersprechendes in derselben zu finden meynt. Wenn er aber überdenken würde, wie viele Ereignisse in der ganzen Natur, in der Einrichtung, Erhaltung, Regierung und Fortpflanzung der Geschöpfe Himmels und der Erde, ja in seinem eigenen Wesen vorkommen, welche die stärkste Vernunft und die gröste Weltweise weder fassen, noch weniger hinlänglich erklären kann. Wenn er auf der andern Seite seine Vernunft nur nicht allein dazu brauchen wollte, bey dem unfaßlich-scheinenden sich aufzuhalten, wenn er vielmehr auf das klare, gewisse und ungezweifelte achten, das recht in sein Herz fassen wolte, was die Religion in den ersten Zeiten des Neuen Testaments, was sie nachwerts noch zu unsrer Vätern Zeiten gethan, wolte er die Augen nicht muthwillig vor dem verschliessen, was sie noch heute thut, so könnte man leicht mit allem zu recht kommen.

Ich will aber noch ein näheres Wort mit dir, mein zweiflender Mitmensch! reden. Ich bin gewis du bringst es nie dahin, dich und andere gänzlich zu überzeugen, daß die Religion falsch,

und die Kraft derselben nur Schein, Verstellung und Betrug sey, weil deine Gründe meistens auf Miskenntnisse, mangel der Prüfung, auf eine Vernunft, die durch die Sünde vieles eingebüßt, auf ein ungebundenes Wesen, auf Sünden, Welt und Eigenliebe gebaut sind. Du bleibst also immer ungewis, und von Zeit zu Zeit fühlst du etwas wankendes, und oft drükendes. Würde es nicht besser für dich seyn, das Blendwerk fahren zu lassen? für die Erde verliertest du damit nichts, als etwas unbedeutendes, hingegen könntest du schon für dieses, insonderheit aber für jenes Leben unendlich gewinnen. Besinne dich doch im Ernst! der Gott, der dich mit seinem Blute erlöset, wäre doch willig dir alles zu schenken, wage doch etwas? die Ewigkeit ist es wohl werth, winde dich wie ein Wurm um Gnade zu schreien, so wirst du es gewis erfahren, wie mächtig und gnädig der Herr sey, Sünder zu erretten, und selig zu machen.

Lieber und freudiger will ich nun mit dir, mein Mitchrist! reden, der du die Religion liebest und hochachtest, dich will ich nun zum Beschluß dieser Blätter bitten, diese wichtige

Frage an dich thun. Habe auch ich die Kraft der Religion an mir lebendig und selig erfahren? ohne dieses würden dieselben mehr schädliche, als erfreuliche Folgen bey dir haben.

Fragt mich mein wehrtester Leser! wie kann ich in dieser wichtigen Sache zu einer versicherten Gewisheit kommen! So ersuche ich ihn, nachfolgende Fragen ernstlich und unpartheyisch oft an sich thun. 1. Hat die Religion mir meinen sündhaften und gänzlich verdorbenen und verlornen Zustand lebendig und klar aufgedeckt? 2. Ist mein, von Natur gegen alles zum seligmachenden verschlossene und fühllose Herz kräftig angegriffen und gebeügt worden? 3. Bin ich völlig überzeugt, daß ich durch meine eigene Verdienste und Würdigkeit nicht das geringste zu meiner Aussöhnung mit Gott beytragen kann? 4. Ist es mir gänzlich ausgemacht, daß in Christo und seinem verdienstlichen Leben, Leiden und Sterben allein meine Seligkeit möglich seye? 5. Weiß ich mich einer Zeit zu erinnern, daß ich arm und sündhaft, schmachtend und gläubig mit allem meinem Elend zu ihm geflohen, sein Versöhnen weinend gesucht und sein Vergeben mir schenken lassen? 6. Ist nun in meinem

Herzen die Herrschaft der Sünden, alles inneren und äusseren unseligen gebrochen, und ist es Jesu redlich und ohne Vorbehalt hingegeben? 7. Macht das nun die Haubtbemühung meines Lebens aus, dem Heiland immer ähnlicher zu werden, auch täglich völliger zu seiner Ehre und Freude zu gedeihen?

Ist nun jemand in sich überzeugt, daß er über seinen ganzen bisherigen Zustand sich noch nie ernstlich und sorgfältig geprüfet, noch nie sich angeklagt und gerichtet, die Versöhnung und Vergebung über unzehlich vieles sündliche, und böse in dem Blute des Versöhners noch nie angelegen gesucht, — Sagt ihm sein Gewissen, daß entweder noch herrschende, also ungetilgte Uebertrettungen gegen den äussern Buchstaben des Gesetzes, oder die inneren alten Sünden, Welt- und Eigenliebe, daß noch Zorn, Haß, Rache, Verläumdungen, Spottgeist, Verachtung gegen das wahre Gute, oder andere Sündlichkeiten auf dem Thron sitzen, und daß er bisher ganz sicher und leichtsinnig dahin gelebt, oder nur auf Sand und Schein gebauet, so könnte er ganz gewis überzeuget seyn, daß er in diesem Zustand gänzlich verloren und ohne in der Gna-

denzeit die Kraft der Religion noch zu erfahren, für ewig verloren sey.

Mein lieber Leser! du fühlest ganz gewis in deinem Herzen gegen das Verloren seyn den äussersten Abscheu und villeicht zuzeiten Entsetzen, und doch ist es unvermeidlich, wenn es mit dir nicht anders wird. Je länger du wartest, dich wehrest und dräheſt, desto schwerer und unmöglicher wird deine Errettung, desto härter wirst du gebunden, und desto fester versichern sich die Feinde deiner. Ueberzeugung und gute Vorsätze merkest du doch zuzeiten bey dir, diese hast du aber bisher erstickt, vielleicht zuweilen mit etwas schönem und denn wieder mit etwas schlechtem gedämpfet, damit den Geist Gottes betrübet, dich weiter von dem guten Hirten entfernet, und also deine Seele in tiefere Abgründe gestürzt.

Was Raths! in dieser gefährlichen und äusserst richtigen Sache? Da wäre Rath genug für dich, deine Reise ist noch nicht geendet, die Thür zur Gnade steht noch offen, dein Erbarmer und Versöhner sitzet noch auf dem Gnaden stuhl, sein Herz ist noch mit Friedensgedanken angefüllet. Er wünscht heute noch, daß sein

Tod durch die Seligkeit der Sünder, unter die auch du gehörst, verherrlichet werde. Noch heute wäre es seine innigste Freude, wenn er dich durch die Kraft seines Blutes aus deinem Verderben, in seine Seligkeit versetzen, seinem Vater als eine Beute seiner Leiden darbringen, und unter die Zahl seiner seligen erhöhen könnte.

Aber mein Theurer! du darfst nicht länger warten, stille stehen, dich besinnen, deinen Feinden dich nicht länger willig und mit offenen Augen Preis geben, dich von der Welt, deinem armen Herzen und der verderbten Vernunft muthwillig und vorsetzlich binden lassen, du mußt dich ohne Wiedersetzung anfassen, überzeugen und bewegen lassen, mit Ernst an deine Errettung zu denken. Gehe also deinen ganzen Lebensgang durch, bitte den Herrn angelegen, daß er noch heute deine finstern Augen, und dein todtes Herz aufschliesse, dir nicht länger, am wenigsten auf das Sterbebett, oder gar aufs erscheinen vor seinem Richterangesicht deine tödtliche Gefahr verdeckt lasse. In diesem Licht suche denn deine gänzliche Verdorbenheit und Sündlichkeit, deine unzehlichen Fehler und Irrungen, von denen eine jede ausser dem Blut

des Heilands gewis tödtlich ist, sorgfältig auf, thue oft einen Blick auf das zwischen den Mördern am Kreüz hangende Lamm Gottes. Halte um einen tiefen Eindruck seiner blutigen Martergestalt an. Mache daraus den Schluß, wie deine Sünden in den Augen Gottes aussehen müssen, die den Sohn Gottes in diese entsezliche Umstände gestüzet haben. Gieb denn Achtung, was in deinem Herzen und Gewissen vorgehe. Fühlst du etwas drückendes und anklagendes, so danke darfür demüthig deinem Erbarmenden Herrn. Glaube und freue dich, das sind die ersten Stimmen die dich aus deinem bisherigen Tod ins Leben rufen. Gehe aber mit denselben aufs sorgfältigste um, entschuldige nichts, halte nichts für Kleinigkeiten, fahre nicht leichtsinnig über alles weg, decke es nicht zu mit eingebildetem Guten, erstike die heilsame Unruhe deines Herzens nicht mit ehmaligen guten Rührungen oder andern Luftstreichen, nein! werde Sünder, ein nackender und ausgezogener Sünder, klage dich über alles an. Gieb nichts schuld, als dir selbst, richte dich, suche in deinen Augen zu werden, was du in den hellen und reinen Augen Gottes bist, ein Verlorner,

der mit seinem Beßten eigenem nichts als Verwerfung verdient hat.

Krümmest und welzest du dich in deinen Abgründen, so verzage nicht! Hebe vielmehr dein Haubt getrost auf, dann deine Erlösung ist nahe. Fühlest du nichts als Verderben und Ohnmacht in dir, aber auch einen redlichen Drang des Herzens, von allem unseligen los, und ein ganzes Eigenthum deines Herrn zu werden, und hinfort beständig zu bleiben, so hats mit dir gewis keine Noth, dein Erbarmer ist nahe, eile nur ohne Säumnis, so elend, verdorben und unselig du auch bist ohne Bedenken zu dem Heiland, als dem einigen Sündentilger, laß dich durch keine Einwendung und Aengstlichkeiten abschrecken, denke nur immer, der Herr hat mich gerufen, gehe also, wende deine Augen mit den tödtlich-verwundeten Israeliten auf den am Kreüz erhöheten Schlangentretter, schütte zu seinen Füssen dein Herz über alles aus. Bringe ihm in einem zerflossenen Sündenbekenntnis alles, was dich von dem ganzen Leben nagt und drückt. Weine mit jener grossen Sünderin um einen Anblick seiner Gnade, um ein Tröpflein seines Versöhnungsblutes, welches von allem rein machet.

Warte dann aber auch in der Stille auf die Neigung seines Gnadenscepters und traue ihm gewis zu, er werde seine Verheissungen an dir erfüllen, dich nicht ausstossen, sondern willig annehmen, und für die Zeit und Ewigkeit dich begnadigen. Stehe aber sorgfältig hinfort auf deiner Huth, wache über dein Herz und werde täglich ärmer und gläubiger, zweifle denn auch nicht einen Augenblick, der, so in dir aus Gnaden der Anfänger worden ist, wird auch aus Erbarmen dein Vollender werden.

Es werden aber viele von meinen Lesern seyn, die für gewis glauben, daß sie durch die Kraft der Religion zu wirklich wahren, thätigen und seligen Christen seyen bereitet worden. Dieses grosse, ja das gröste Glück, so einem Menschen wiederfahren kann, gönne ich ihnen von ganzem Herzen und freue mich im Geist mit ihnen, zweifle auch nicht, daß viele in voller Wahrheit sich dieser Gnade rühmen können. Aber vielleicht könnten es doch auch noch einige seyn, denen es zum Segen werden könnte, wenn ich sie ersuche, sich doch genau zu fragen, wie sie zu dieser Gnade gekommen seyen? Ist ein Mensch nicht von Muterleibe an geheiliget, ist der Tauf-

gnade nicht unverrückt getreu geblieben, so könnte er gar leicht zur Ueberzeugung kommen, daß er seinem Leben, wenn auch keine äussere Uebertrettungen vorgekommen wären, durch häufige Versündigungen gegen das Gesetze von der Liebe Gottes und des Nächsten gefehlet, durch Unglaube, Sicherheit, Creatur- und Eigenliebe, durch Hochmuth, Zorn, Neid und Haß, unzehlich viele unnütze und sündliche Worte, Gedanken und Handlungen sich verletzet. Wäre dieses alles in dem Gewissen nie aufgemacht, nie zur Last worden. Hätte man darüber nie reuend und gläubig in dem Blut Christi Vergebung und Friede gesucht, sondern mit dem vermeinten Guten alles bedeckt, und sich darmit beruhiget, so wäre da gewis nichts weiters, als ein schönes Gebäude, so nur auf Sand ruhet, und in Noth und Tod unmöglich aushalten kann, und man müßte sich in die traurigen Umstände setzen lassen, in dem Vertrauen auf die eigene Güte vor seinem Richter zu erscheinen, und die Verdienste des Erlösers unnütze liegen zu lassen.

Was Rahts da, mein Lieber! Verzage nicht! Dir kan noch leicht geholfen werden, der Herr traget dich mit Gedult, er liebet dich, schenkt

dir vor vielen deiner Mitmenschen gute Anlagen. Aber die hast du dir bishieher nicht können zu nutze machen. Dein vieles vielleicht wirklich Gute nicht können darzu anwenden, worfür es dir geschenkt worden. Das, was deine Haubtsache ist, und immer hätte seyn sollen, hast du noch nie gekannt, folglich im Ganzen nothwendig dich im beßten stossen und fehlen müssen. Denkest du, wie soll es denn besser werden? Du mußt vor allem aus vor allem eigenen Guten ganz ausgezogen, das Vertrauen auf dein bisheriges Schöne muß dir gänzlich benommen, in deinen Augen, sonderlich in dem Herzen mußt du Sünder werden, der sich in seinem eigenen Wesen nicht im geringsten mehr zurathen und zuhelfen weißt, denn vor allem aus die Tilgung deiner Sünden, und die Aussöhnung deiner Seele in dem Blut und Tod deines Erlösers suchen, dir den göttlichen Frieden, ein seliges Herz schenken, und denn aus dieser Quelle alles zu deinem denken, reden und handlen hernehmen, auch alles wieder in dieselbe hinfliessen lassen. Das hast du aber bishieher nicht gewußt in deinem finstern Zustand, dein schönes und schlechtes unter einander geworfen,

mit dem einten wieder niedergerissen, was du mit dem andern geglaubet aufzubauen, fürs Ganze, Wesentliche und Bleibende hast du also nichts gethan, das vor dem Herrn taugt, oder womit du dich in der Noth beruhigen könntest. Folge diesem einfältigen Rath in der Treue, so wird dich der Herr gewis aus dem Gewirre, aus deinem ungewissen und eitlen Gang heraus und zu etwas besserm, gewisserm und seligem leiten.

Aber viele von meinen Lesern werden wohl richtigere Gründe, eine bessere Ordnung aus Erfahrung kennen, die sie zu der seligen Kraft der Religion geleitet hat. Sie wissen sich ganz eigentlich einer Zeit zu erinnern, da das göttliche Licht ihre vorhin verfinsterten Augen und todten Herzen aufgeschlossen, ihnen ihren süudhaften, verdorbenen Zustand bekannt gemacht, sie lebendig überzeuget, daß sie nicht nur so, wie sie bishieher gewesen, unmöglich vor dem Herrn bestehen können, sondern, daß sie nicht die geringste Kraft in sich besitzen, um mit Gott sich auszusöhnen, und daß sie nothwendig als arme Sünder im Opfer Jesu allein Vergebung, Gnade und Freyheit von der Sünde suchen und finden müssen. Die auch wirklich sich aufgemacht,

zu denselben geflohen, ihn angelegen um die Seligkeit gebeten, die er für alle, auch die elendesten, größten Sünder erworben hat, die sich nun wirklich in vielem Guten üben, und manches von der Kraft der Religion erfahren haben.

So erfreulich und gut dieses alles ist, so werden doch viele bey allen ihren guten Uebungen ihres Christenthums nie froh, kommen auch zu keiner festen und bleibenden Gewisheit. Sie fühlen bey allem schönen, noch manches nicht nur schlechte, sondern unselige, welches ihr Gutes bald wieder zu ersticken, oder gar zuzertrümmern drohet. — Können sie sich zuzeiten in dem Heiland erfreuen, so kommt bald wieder etwas zurück-schlagendes, füllt sie mit Unruh und Zweifel an. Ist ihre Hoffnung oft fest wie die Berge, so wanket bald wieder alles, und sie wissen nicht, ob sie leben oder sterben sollen.

Da ist vor allem aus nöthig, sich ernstlich zu prüfen, ob noch etwas herrschendes sündliches da seye, so man für klein achten und entschuldigen kann. Wäre dieses ein äusseres grobes Band, so wäre freylich der Schade noch gar zugefährlich. Hätte man sich bishieher von dem armen Herz und Vernunft bereden lassen: Die-

ses sündliche könne entweder bey dem Seligwerden bestehen, oder durch das übrige Gute ersetzet und bedeckt werden, so wäre das Uebel noch gefährlicher. Halte man da bey dem Heiland (will man ja nicht für ewig betrogen seyn) im ganzem Ernst an, daß er alles, ihn, und die Seele so hart verletzende dem Gewissen zu einer drückenden Last, zum Greuel und Abscheuen mache, und demselben nicht einen Augenblick in dem unseligen Ruhe lasse, sondern so lange und scharf verfolge, bis man willig ist, den Bann je ehender je lieber von sich nehmen zu lassen. Weine man anhaltend zu seinen Füssen, bis er alles in der Kraft seines Todes zerrissen, und die Siegesfahne über ihn schwingen kann. Haltet es zuzeiten hart und scheint das Böse unüberwindlich zu seyn, lasse man nur den Muth nicht sinken! verzage man doch nicht! ist das Herz redlich, so warte man im stillen Flehen, traue man doch der Macht und Liebe des Heilands alles zu, fasse man ihn gläubig und zutraulich an, dränge man sich durch einen jeden Gnadenblick, so er schenkt, tiefer in sein Erbarmen, setze man sich da immer fester, so wird gewis die Stunde der Erlösung zur rechter Zeit schlagen, und Je-

sus wird sich als Durchbrecher und Vollender offenbaren.

Wäre aber das Herrschende etwas inneres, Eigenheit, Liebe und Anhänglichkeit kan die Welt, Leidenschaften, Trägheiten, Zerstreuungen, allerhand Uebereilungen, Unvorsichtig- und Vergeßlichkeiten, so ist ebenfalls nöthig, nichts für gering zu halten, über alles vor dem Heiland sich anzuklagen, zu beugen und zu bitten, daß er doch nichts herrschendes einen Augenblick länger in uns übrig lasse, was er durch seinen Kreüzestod besieget hat, und was seinen Feinden noch hinfort zur Freude und Vortheil werden könnte. Die sorgfältige Ausweichung aller Gelegenheit, die zum Versehen Anlaß geben könnten, ist darbey sehr nöthig, wie auch die Stille und fleißige Wahrnehmung seines Berufes, in der Nähe des Herrn, und die Verbindung, und der Umgang mit wahren Gliedern Jesu.

Sehr oft behaltet aber der Christ in seinem finstern und zweifelhaften Zustand nichts als Schwachheiten, die er bisweilen wider seinen Willen und allemal mit vielem Druck fühlt. Er

möchte gern den Heiland ganz ganz lieben, keinen Staub mehr behalten, so ihn betrüben könnte und nichts schlechtes mehr in sich leiden, — merket er aber etwas in seinem Herzen, wird er oft trocken, kalt und dürr, verspürt er Mattigkeit und Trägheit, so macht ihn das unruhig und bang, schlägt Glaube und Vertrauen nieder. Er denkt, schon so lange ist der gute Hirt dir nach gegangen, hat dich gelockt und du kommst nicht weiter, bleibst immer zurück, aus dir wird wohl nichts werden, und dein Ende könnte gar leicht noch unselig seyn.

Meistens hat der liebe Heiland bey solchen Umständen die liebreichsten und seligsten Absichten. Er sucht uns näher mit unsern Herzen bekannt zu machen, manches darinn versteckte aufzudecken, die hohe Einbildung auf das eigene Gute und Schöne, mit den stolzen Erhebungen darüber zu dämpfen, uns arm und klein zu erhalten, von allem noch schädlichen auszuleeren, sich uns stets nöthiger und unentbehrlicher zu machen, im Wachen und Beten, insonderheit in gläubigem Anhangen an ihm ernstlicher und anhaltender zu erhalten, und endlich uns zu reitzen, nach dem vollkommenen Genuß seiner Seligkeit

sehnender zu werden. Läßt man sich dieses gute willig schenken, wendet man alles in der Treue gut an, so erreicht der Heiland seine selige Absichten, wir sehen in uns nichts, als sündliches und mangelhaftes, und in ihm gutes und seliges in der grösten Fülle, wir bringen ihm das unsere und nehmen dafür das seine, und bleiben in diesem Wechsel täglich selig.

Sehr oft ist aber bey dergleichen Verlegenheit eine eigene Gerechtigkeit versteckt. Mancher denkt, der Heiland könne ihm in einem solchen schlechten Zustand nicht gnädig seyn, er müsse frömmer, besser, vollkommener werden, er macht es ihm zur Pflicht und oft sauren Arbeit, alles mangelhafte abzulegen, und recht vieles schöne zu sammlen. So gut dieses alles wirklich ist, so liegt doch gewöhnlich ein Feind darunter verborgen. Kan man sich in eigener Kraft manches schlechte abgewöhnen, und dargegen vieles G u t e erarbeiten, so bleibt doch noch vieles schlechte, unvollkommene und unabgethane zurück, auf das selbst gewirkte Gute setzt man denn sein Vertrauen, denkt, der Heiland werde um desselben willen das schlechte übersehen und gnädig seyn, und macht also seine

Gutheit zum Grunde seiner Hoffnung, kommt unvermerkt von dem Heiland ab, und baut auf sich selbsten. Liesse der Erbarmer dem Herzen dabey wohl seyn, so könnte es gar leicht von einem unlautern, unvermerkt ins andere fortgehen, und endlich wieder um alles kommen. Aber der sorgfältige Hirt erreget eine Unruhe auf die andere und alle haben zur Absicht, das arme Herz von allem ausser dem Heiland abzubringen, und dasselbe zu reitzen, mit allem, wie man sich fühlet, redlich zu ihm zu gehen, alles zu seinen Füssen zu legen, in seine Unschuld und Gerechtigkeit sich einzuhüllen, ihn unabläßig zu bitten, daß er doch durch nichts als sein Blut ihn lasse rein werden, aber daß er auch durch dasselbe alles wegchwemme, was ihm zuwider und der Seele könnte schädlich seyn. Lasset man sich dabey täglich ein kindlich, gläubigers, wärmeres von seiner Liebe entzündeters Herz schenken, so gehts auch immer seliger und herrlicher.

Ich beschliesse endlich diese Schrift mit dem angelegensten Wunsch, und in der frohen Hoffnung, daß die meisten meiner theuern Lesern die Kraft der Religion in der zugesichersten Wahrheit, in einer seligen Stärke in sich besitzen, und

mit Paulus sagen können. Mir ist Barmherzigkeit wiederfahren. 1. Tim. 1, 13. oder Ich weiß an wen ich glaube, und bin gewis, daß er mächtig ist, mir meine Beylage zu bewahren, bis an jenen Tag. 2. Tim. 1, 12.

Meine Geliebte Brüder in Christo! wie erhaben ist euer Glück! daß ihr euere Augen eröffnet, die Herzen zerflossen und geändert, durch den Glauben mit dem Heiland vereiniget, in seinem Blut gereiniget, von allem herrschenden unseligen befreyet, zu Erfüllung der Absichten der Schöpfung und der Erlösung hergestellt, also aus dem Tode ins Leben, und aus dem verdammenden ins Selige wieder gebracht worden. Wie glücklich seydt ihr! andere sehet ihr in dem finstern, verworrenen Sünden- und Weltgetümmel träumend und taumlend Tage lang sich ergötzen, und denn eine lange Zeit mit banger Unruh und Mißvergnügen quälend sich martern und plagen, und ihr könnet bey dunkelm und heiterm, süssem und bitterm, schwerrem und leichtem in dem Genusse des göttlichen Friedens getrost und freudig euerm glänzenden Ziel entgegen eilen. Wie herrlich ist euer Loos! Wenn andere nach ihren neblichten Träumen

alles und für ewig verliehren, so könnt ihr eben denn alles selige für ewig gewinnen.

Ihr habt nun in euerer seligen Lage nichts mehr nöthig, als euere Krone zu behalten und in der Treue darüber zu wachen, daß dieselbe hinfort durch nichts mehr verdunkelt, oder eüch gar entrissen werde. Das wisset ihr gar zu gut, daß es nie an Feinden fehlen wird, die alles mögliche versuchen werden, eüch euer Glück wieder aus den Händen zu reissen. Dahin werden sie es bey eüch weder durch List noch durch Macht wohl nie bringen können, eüch zu bewegen, dasselbe mit etwas äusserm unseligen zu vertauschen. Würde es ihnen aber gelingen, eüch in das äussere Schöne, Gute und glänzende ganz einzuhüllen, eüch darein verliebt zu machen, mit Gedanken von grossen Vorzügen anzufüllen, unvermerkt das Herz von dem Sinn und Aehnlichkeit des Heilandes abzubringen, so hätten sie wirklich (ohne daß ihrs vielleicht merktet) auch alles gewonnen; der Verstand und der Mund wäre voll von Christo: das dem blosen Naturmenschen ähnliche Herz bey allem Schimmer wimmelte aber noch vom schlechten.

Fraget ihr mich, euern schwachen Mitchristen, was Raths dann in dieser wichtigen Sache! Meine wehrtesten! Zwey einige Wörtlein helfen eüch und mir armen durch alles durch. Stets sünderhaft und gläubig bleiben; lasset ihr eüch von beyden eine lebendige Kraft und Erfahrung schenken, eüch ganz darmit anzufüllen, und denn stets in eüch erhalten und erneuern, so hats keine Gefahr mehr, und Jesus behält gewis stets den Sieg.

Sünderhaft bleiben ist nichts anders, als das stete Gefühl und die beständige Ueberzeugung des Christen in seinem Innwendigen: Ich war ein verlorner unter dem grossen Haufen der unseligen Sündern todtligender Mensch, ohne in mir etwas der Seligkeit-würdiges, oder verdienstliches zu erblicken, suchte mich der Hirte der Schafe, in tiefen Abgründen versunken fand er mich mit Waffen gegen ihn in den Händen, nur aus Erbarmen und weil er sich zum Heiland der Sündern erklärt, zog er mich durch eine göttliche Stärke aus dem Verderben, hüllte mich in seine Gerechtigkeit, waschte mich mit seinem Blut und schenkte sich mir aus Gnaden mit allen seinen Seligkeiten.

Diese überzeugende Erfahrung macht es dem Christen klar, daß ihn nichts von denen unseligen, unter Verdammnis-ligenden Sündern unterscheidet und auszeichnet, als die unverdiente höchste Gnade seines Erbarmers, und überzeuget ihn, daß, wenn er durch stolze Erhebung, oder muthwillige und beharrliche Untreue sich dieselbe wieder rauben liesse, er in denen Augen des Herrn weit unseliger werden würde, als er vorhin gewesen ist. Und da er zu der ersten Gnade die ihn aus dem Tode ins Leben gezogen, nicht das geringste beygetragen, so weißt er, daß er sich aus eigener Kraft das Vermögen nicht geben kann, welches ihm zur Erhaltung urd Fortsetzung des Lebens so nöthig ist, sondern daß er sich dieselbe täglich, stündlich und augenblicklich aus der mächtigen Hand des Heilands müsse schenken lassen, dieses erhält ihn stets arm und sünderhaft im Herzen, und macht ihm den Heiland beständig nothwendiger und unentbehrlicher.

Ist und bleibt der Christ recht arm, klein, und sünderhaft in seinen Augen, so steht der Glaubensmund auch stets weit offen gegen dem Heiland. Ein jedes Gefühl seiner Mangelhaf-

tigkeit und Gefahr treibt ihn stärker zu der Fülle, aus welcher er für alles Gnade um Gnade nehmen kann, dahinein versenkt er sich immer durstiger und gläubiger, und bleibt da desto unverrückter, weil er aus Erfahrung weißt, daß in dem Augenblick Trockenheit und Dürre oder wohl gar etwas verschmachtendes da wäre, wenn dieses Brünnlein Gottes aufhören würde, sich in ihn zu ergiessen. Freylich giebt es öfters Stände, die den Christen in Bangigkeit und Verlegenheit setzen, die die Auskunft schwer und unmöglich-scheinend machen. Aber ein munterer Glaubensblick auf Jesum, das Schmachten und Weinen zu seinen Füssen, das bleiben in seiner Nähe, die stete Glaubensübung, kindlich alles selig-nöthige aus seiner vollen Fülle herzunehmen, hilft auch immer durch. Der Gott! der dich aus deinem Elend und Gefahren herausgezogen, ehe du an ihn dachtest, viel weniger ihn suchtest, der nicht ruhen könnte, bis seine Macht und Liebe dich in der seligen Sicherheit erblickt, der ist gestern, heute und derselbe in Ewigkeit, der wird Rath schaffen, Auswege wissen, durchhelfen, sichs wichtig seyn lassen, die Ehre seiner

Versöhnung gegen alles zu schützen, und seine Siege bis zur Vollendung fortzusetzen.

Je ärmer und gläubiger der Christ sich ganz dem Heiland ergiebt, in ihn sich versenkt und verbirgt, desto völliger schenkt er sich demselben, läßt den Genuß seiner Seligkeit und Liebe reichlicher in sein Herz ausfliessen, theilt ihm täglich mehr aus seiner Fülle mit, dieses alles schmelzt das sündliche und unvollkommene immer mehr weg, macht ihn hingegen stets wärmer, treuer und stärker, drückt seinen Sinn tiefer in sein innerstes, macht ihn seinem Bilde ähnlicher und so wird das Lamm Gottes ihm täglich theuer, seine Augen sind unverrückter auf dasselbe geheftet, er folget ihm freudiger und williger nach, wo es hingeht und seine größte Sorge geht nur dahin, seinen Lieben Herrn nie weder aus dem Auge noch Herzen zu verlieren, ihm nicht einen Augenblick länger zur Betrübniß, sondern bis ans Ende zur Freude und Ehre zu leben.

Für sich giebt der Christ sich mit der Welt wenig mehr ab, er wird ihr und sie ihm täglich mehr gekreützziget. Er ist froh das Ewig-selige

und Herrliche zu haben, gegen alles übrige wird er immer gleichgültiger und kälter. Dahin geht nun seine Haubtarbeit, dem Heiland alles zu versüssen, was er bitteres und schmerzhaftes um seinet willen in seinem Leiden übernehmen müssen. Er fragt sich darum bey allem seinem Denken, Reden, Urtheilen, Thun und Lassen: fliesset dieses alles auch aus der göttlichen Liebe? ist es also meinem guten und lieben Herrn gefällig und erfreulich, ist es nach seinem Sinn und dienet es zu seiner Ehre? Fühlt er etwas mangelhaftes, so wird das Herz von Schmerzen weich, er sucht mit Beügung über alles in dem Blut des Lamms die Reinigung und neüe Kraft ihm täglich gleichförmiger zu werden. Freüt sich bald bey dem Herrn daheim zu seyn, damit er ihn da ewig und vollkommen lieben könne.

Seine Seele, Leib und Glieder werden ihm immer theurer, und seine Tage und Stunden stets kostbarer. Darüber ist er sehr gleichgültig, ob sie in den Augen der Welt und der armen benebelten Menschen gros oder klein seyen, ob sie es von aussen besser oder schlechter haben, er ist es von Herzen zufrieden, wenn es der Knecht so gut hat, als es sein Herr gehabt.

Seine Wünsche und seine Bemühungen gehen vornemlich dahin, daß das Blut, so an sie gewendet worden, auch durch sie möchte verherrlichet werden, freudig belebt von dem Bewußt seyn, und der Hoffnung, daß sie dem Herrn zum anbeten, lieben und leben sollen geweiht und gewiedmet seyn, geht er seinem seligen Ende entgegen, wartet in der Stille, bis der Herr kommt ihn heimzunehmen.

Gegen alle seine Mitmenschen ist sein Herz vor Liebe warm, über ein jedes Glied an seinem verklärten Oberhaubt freut er sich von Herzen, vereinigt sich mit ihnen selig, wo, wenn und wie er kann, um mit ihnen schon hier, (freylich in niedrigen Graden) die selige Beschäftigung zum Lobe des Lamms Gottes zu betreiben, die er mit ihnen in der Gemeine der Erstgebohren vollkommen und ewig fortsetzen wird. Ueber alle, sonderlich der Seelen nach, unglückselige ist er mitleidend und bekümmert, geht bey keinem kalt vorüber, sondern sucht ihnen, wie er kann und vermag, tröstlich, nützlich und stärkend zu werden.

Als ein auf seinen Herrn wartender, sorgfältig wachender und stets auf seiner Hut stehender Knecht, siehet der Christ sehnend dem seligen Augenblicke entgegen, der ihn bald für ewig mit seinem bishieher ungesehenen Freund vereinigen soll, freüt sich über denselben, laßt sich als ein armer, aber getroster Sünder zu ihm bringen, küsset mit Liebesthränen seine Füsse, fängt freudig das hohe Lied an, in welchem er ihn nun ewig verklärt über seine Gnade und Liebe besingen wird.

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meyer, Johannes

Die Hauptsache und Kraft der Religion Ein nachgelassenes Werk

Basel 1787

Asc. 3225
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10265118-6
VD18 11326824